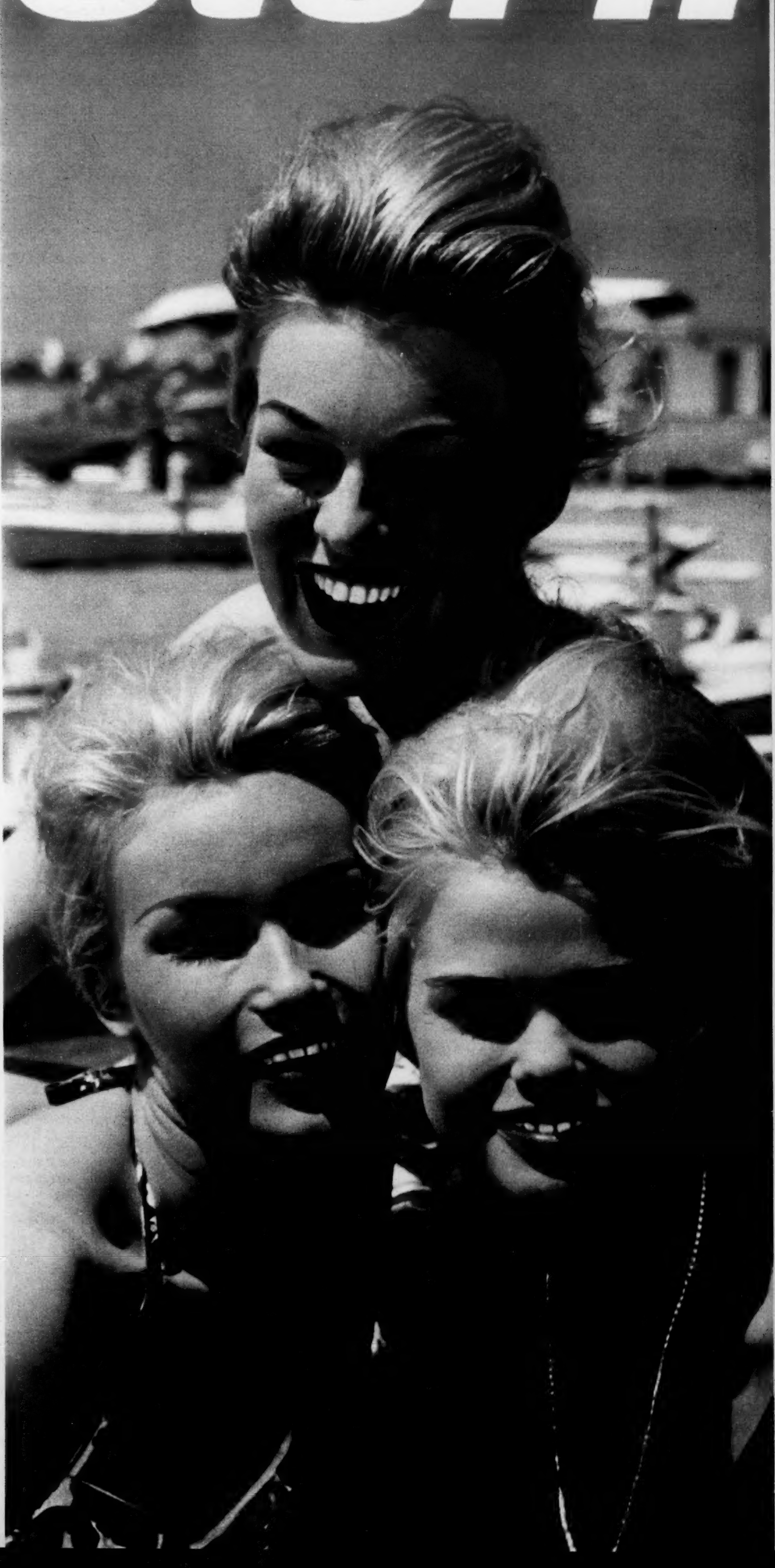
Heft Nr. 35 · 13. Jahr · C 6488 C · Hamburg, 27. August 1960 · 50 Pfennig

stern



Urlaub
Liebe inbegriffen

Italiens Männer wissen, wovon Frauen träumen.

Blonde Urlauberinnen

sind gerngesehene Gäste im Süden. Italiens Männer behaupten, die vielen Mädchen kämen nur der Liebe wegen
FOTO: MONDADORI

stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen
STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier
VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Karl Heinz Krüger

Redakteure: Kurt Bacmeister, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Martin Guhl, Galina Hellwege, Dr. Doralies Hüttner, Erhard Kortmann, Lydia Müller-Goltz, Hans Reichardt, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Fritz Strempel, Karlos Thaler, Christoph Troll, Kurt Wolber

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Claude Deffarge, Hans Fischer, Rolf Gillhausen, Ernst Grossar, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger, Max G. Scheler, Gordian Troeller

Farbatelier: Eberhard Grastorf

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen
VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Günther Wolf

Autoren: Bruno Hampel, Hans Herlin, Joe J. Heydecker, Henry Kolarz, Hans Nogly, Victor Schuller, Will Tremper

BILDERDIENST Günther Beukert — ZEICHNUNGEN Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Dr. Walter Maass, Eberhard Fehringer, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND
Berliner Redaktion: Peter Stähle, Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 42 II, Tel. 324377

Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24

Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 1 31 36

Bayern: Redaktion, München 2, Arcostraße 5, Telefon: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04

Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart-Bad Cannstatt, Brenzstr. 14, Telefon: 5 43 95

KORRESPONDENTEN AUSLAND
London: Peter G. Wichman, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano

New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94

Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 67 48 54

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/1162

Verantwortlich für den übrigen Inhalt: Karl Heinz Krüger. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,26 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 23 vom 1. Juni 1960. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Sämtliche Verantwortlichen wohnhaft Hamburg Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1. Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

AUSLANDSPREISE:

Belgien	bfrs. 7,—	Portugal	Esc. 5,50
Dänemark	kr. 1,25	Schwed.	kr. 0,90 i. oms.
Griechenland	Dr. 6,50	Schweiz	sfr. 0,60
Großbritannien	sh 1/6	Südafrik. Union	sh 1/6
Frankreich	NF 0,70	Kanada	$ 0,25
Italien	L. 100.—	M.u.S.-Amer.	US$ 0,20
Luxemburg	lfrs. 7,—	USA	$ 0,25
Niederlande	hfl. 0,60	Asien	US $ 0,20
Norwegen	kr. 1,25	Austral.	austr. sh 2 –

briefe an den stern

SO SIND WIR

(Zu dem Roman „Die Liebe ist kein Kinderspiel")

Genauso feiern wir Teenager unsere Parties. In die Rolle der Beate habe ich mich richtig hineingelebt, und wenn der Roman verfilmt werden sollte, würde ich gerne diese Rolle spielen. Ich bin 19 Jahre alt, 1,69 groß, habe schwarzes Haar, blaue Augen und eine schlanke Figur.

Berlin — INGE MARQUARD

Als größte Textil-Fachzeitschrift Europas sind wir naturgemäß besonders an den Ausführungen des Romans über die Bekleidung der Jugendlichen interessiert. Nach unseren Feststellungen sind die Bluejeans für Jugendliche nur eine Zweckkleidung, die zur Arbeit oder zu sportlichen Zwecken getragen wird. Dieser Umbruch im Bekleidungsstil, nicht zuletzt durch den Tod des Filmschauspielers James Dean veranlaßt, äußert sich bei den Twens in der Bevorzugung des anthrazitgrauen Flanellanzuges, heute bei Parties das Mindestmaß an korrekter Kleidung. Auch der Schalkragen und steigende Revers sind bei den Cocktail-Anzügen für Jugendliche vordringlich. Die jungen Mädchen tragen vorwiegend weitröckige, durch Petticoats gestützte Cocktail- oder Sommerkleider, hochhackige Schuhe und kunstvolle Frisuren. Da Ihr Roman allerdings in Berlin handelt, unsere Untersuchungen sich aber ausschließlich auf Westdeuschland beschränken, sind diese Unterscheidungen zwischen der von Ihnen beschriebenen und der von uns ermittelten Garderobe vielleicht auf die Gebietsdifferenz Westdeutschland-Berlin zurückzuführen.

Frankfurt — DR. HOFER, Red. „Textil-Wirtschaft"

GELD AUS DEM BLAUEN DUNST

(Zu dem Bericht „Der Seelenfänger von Hollywood", in dem unter anderem auch die Heiratskarriere des Playboys Rubirosa geschildert wurde; Stern Nr. 33)

Ihre Angaben über die Rubirosa-Ehefrau Doris Duke bedürfen einiger Ergänzungen. Sie hat zwar viel mit Tabak, aber nichts mit Camel-Zigaretten zu tun. Sie dürfte auch mit den 20 Millionen Dollar Vermögen, die der Sternihrzuschreibt, nicht einverstanden sein. Ihr Vater hinterließ ihr 100 Millionen Dollar, außerdem ein Schloß in Newport, ein Gut von etwa 10 000 Hektar in New Jersey, ein kleineres Haus mit dreißig Zimmern, zwei komfortable Wohnungen in New York sowie verschiedene andere Kleinigkeiten. Im übrigen war sie zur Zeit ihrer Heirat Ihre Kollegin: Sie schrieb Artikel für „Harper's Bazaar". Der von Ihnen als Luky-Strike-König bezeichnete R. J. Reynolds ist der Hersteller der Camel-Zigaretten.

Erbin Duke

New York — C. F. LEAD

REISE NACH SIEBENBÜRGEN

(Zu den Berichten der Sternreporter Günter Dahl und Ernst Grossar über Rumänien)

Sie haben Land und Leute treffend charakterisiert und sicherlich viele schöne Erinnerungen wachgerufen. Ich denke dabei unter anderem an die Hamburger Kinderlandverschickung, die damals tausende Kinder in Nordsiebenbürgen unterbrachte. Die Hamburger Jungs, die ich gelegentlich besuchte, sagen mir alle: Wir werden Siebenbürgen nie vergessen.

Ochsenfurt — HANS RÜHRIG

Ich möchte darauf hinweisen, daß die sogenannte „moselfränkische" Mundart luxemburgisch ist. Ich verweise auf die luxemburgische Auswanderung nach Siebenbürgen im 14., 18. und 19. Jahrhundert. Ich machte die Bekanntschaft eines Siebenbürgers, der tadellos luxemburgisch sprach. Er erzählte mir, daß seine Ahnen luxemburgische Bauern gewesen waren.

Strassen (Luxemburg) — GUILLAUME JASSENK

BESCHRÄNKTE HAFTUNG

(Zu einem Brief an die Sternleser, in dem Henri Nannen die Wettbedingungen der Lotto-Gesellschaften unter die Lupe nahm; Stern Nr. 30)

Es ist geradezu rechtswidrig, wenn die Lotto-Gesellschaft nicht für Schäden haftet, die durch Verschulden ihrer Annahmestellen entstehen. Ich kann ja nicht mehr tun, als dort meinen Tippzettel abzugeben. Was würden die Gerichte sagen, wenn ich folgenden Passus in meine Geschäftsbedingungen aufnehmen würde: An unserer Kasse geleistete Zahlungen sind erst dann gültig, wenn die Beträge durch uns bei unserer Bank gegen Quittung zur Einzahlung gelangt sind?

Gelsenkirchen — EGON FRENZEL

Der Staat bekommt von den Einnahmen die Hälfte. Wäre es da nicht seine Pflicht, die Annahmestellen regelmäßig zu überprüfen?

Hamburg — HANS W. PETERSEN

Von rund 1,2 Millionen Lotto-Scheinen, die wöchentlich in Bayern abgegeben werden, gehen etwa ein bis drei Stück verloren. Nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung könnte also nur etwa alle 2500 Jahre ein echter „Sechser" verlorengehen. Andererseits aber sind im Jahre 1958 in Bayern 17 Sechser angeblich verlorengegangen.

Schwabach — SÜD-LOTTO, RUDOLF BURKHART

IMMER LANGSAM VORAN

(Zu einem Brief an die Sternleser, in dem Henri Nannen die Seebohmschen Geschwindigkeitsbeschränkungen kritisierte; Stern Nr. 27)

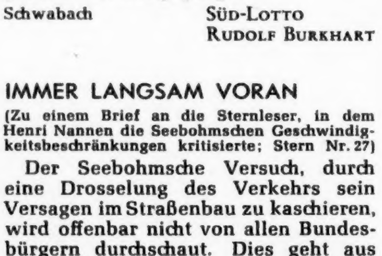
Der Seebohmsche Versuch, durch eine Drosselung des Verkehrs sein Versagen im Straßenbau zu kaschieren, wird offenbar nicht von allen Bundesbürgern durchschaut. Dies geht aus einer Umfrage hervor, die das Institut für Demoskopie in Allensbach zum Thema Geschwindigkeitsbegrenzung veranstaltet hat. Demnach sind von den befragten Personen mit Führerschein nur 48 Prozent gegen eine Geschwindigkeitsbegrenzung auf Landstraßen und Autobahnen, während 44 Prozent sich dafür ausgesprochen haben. Bemerkenswert ist aber auch, daß bei den Pkw-Fahrern, die monatlich mehr als tausend Kilometer fahren, die Ablehnung der Seebohmschen Verordnung weit häufiger zu finden ist als bei den Fahrern mit weniger Erfahrungen.

Köln — DR. K. SCHMIDT

DES FIDELS BART

(Zu dem Bericht über die Zuckerinsel Kuba und ihren Diktator Fidel Castro; Stern Nr. 34)

Fidel Castros Bart ist mehr als eine sentimentale Erinnerung an die Zeit „in den Wäldern". Er ist auch mehr als nur ein männliches Attribut, dessen der Frauenheld Fidel zur Stärkung seines männlichen Selbstbewußtseins offenbar bedarf. Dieser Bart ist, ich möchte fast sagen, Fidels „eingetragenes Warenzeichen". Von jeher haben zahlreiche Staatsmänner und Diktatoren versucht, ihrer Physiognomie durch Bärte oder ähnliches den Stempel der Unverwechselbarkeit zu geben. Denken Sie an Kaiser Wilhelms „Es-ist-erreicht"-Bart, Stalins drohend-hängenden Schnurrbart oder an Hitlers „Fliege". Ich will nicht behaupten, daß die Weltgeschichte ohne diese seltsame Lippenzier des „Gröfaz" (Größter Feldherr aller Zeiten) einen anderen Lauf genommen hätte. Aber haben Sie einmal versucht, sich Hitler ohne seinen Bart vorzustellen? Wahrscheinlich hätte dieses – ohne Bart – weiche, absolut durchschnittliche Gesicht besonders auf die Frauen nicht jene Faszination ausüben können, die es – leider – hatte.



Hitler mit . . . — . . . und ohne Bart

München — DR. PHIL. BIRCHER

KEINE ANGST VOR DEM ALTER

(Zu dem Bericht über Lilian Harvey und Henri Nannens Brief an die Sternleser; Stern Nr. 32)

. . . Sehen Sie, ich bin heute 68 Jahre und gewiß eine alte Frau. Aber hinter mir liegt ein rundes, erfülltes Leben, nicht nur ein tägliches Rennen und ein dauernder Betrieb. Deshalb fürchte ich das Alter nicht. Meine Kinder sind erwachsen, und ich mische mich nicht in ihre Angelegenheiten. Aber jeden Tag spüre ich ihre Liebe und die Liebe meiner Enkelkinder. Ich habe mein Leben nicht umsonst gelebt.

Lilian Harvey mit „Fanny-Elßler"-Figuren

Konstanz am Bodensee — MAGDA WIENHOLZ

Wenn ich mir eine Illustrierte kaufe, dann nicht, um von ihrem Chefredakteur moralisierende Lebensweisheiten verzapft zu bekommen. Herr Nannen soll uns mit seinem „Wort am Sonntag" verschonen.

Krefeld — JOHANNES GRABENHORST

Statt der Sexbömbchen hätten Sie getrost das große Lilian-Harvey-Bild auf der Titelseite bringen können. All Ihre Millionen Leser sollen ohne Hilfe einer Lupe sehen, was aus jener Frau geworden ist, die unmittelbar nach Kriegsende ganz plötzlich kein Wort Deutsch mehr sprechen konnte.

Würzburg — JOSEF MÜNSTERER

DANK DES VATERLANDES

(Zu dem Bericht über „Das Haus auf dem Dienstweg", das Admiral Rogge in Kampen auf Sylt von der Bundesvermögensverwaltung kaufte; Stern Nr. 30)

Eine kleine Gruppe von Großaktionären in der Bundesrepublik verdient im Jahr 15 Milliarden Mark. Diese Leute können natürlich jeden Preis für Grundstücke bezahlen und damit noch spekulieren. Müßte man unter diesen Umständen sich nicht darüber freuen, daß die Bundesvermögensverwaltung Häuser zu Normalpreisen an Deutsche gibt, die ihrem Vaterland ein Leben lang treu gedient haben? Für einen Admiral sind 45 000 Mark wahrscheinlich so viel wie für einen Großaktionär etliche Millionen.

Warburg — FRIEDRICH NIEMEYER

XVII. OLYMPISCHE
SOMMERSPIELE
ROM 1960
LOEWE OPTA
Auch daheim ...
ein Erlebnis für die
ganze Familie ... mit einem AUTOMATIC-FERNSEHGERÄT von
LOEWE OPTA
Berlin-West • Kronach/Bayern • Düsseldorf

Zum Abendbrot Eine heiß-geliebte Hühner-Suppe!

Und so vorteilhaft: die 2x2-Teller-Packung. Da brauchen Sie nicht zu wiegen, nicht zu schätzen, wenn Sie nur eine kleine Portion kochen wollen. Genau eingeteilt für kleine und große Mahlzeiten bekommen Sie die Hühner-Suppe wie alle anderen Delikateß-Suppen in der praktischen MAGGI-Packung.

Auf einen arbeitsreichen Tag sollte ein leichtes, bekömmliches Abendessen folgen.
MAGGI Hühnersuppe mit Nudeln ist hierzu ideal. In wenigen Minuten ist sie zubereitet. Feines Hühnerfleisch und frische Kräuter – da liegt das Wörtchen „Wohlgeschmack" auf der Zunge. Dazu gibt es eine mit Liebe angerichtete Platte mit verschiedenen appetitlichen Broten.
Sie werden sehen, wie das schmeckt!
Wäre es üblich, mit Suppentassen anzustoßen, dann würde so manche Familie sagen: „Ein Hoch der guten Hühner-Suppe."

MAGGI-Suppen – wie hausgemacht!

Wußten Sie ...

... daß Bratwürste schöner bräunen, wenn Sie in das Fett etwas Zucker geben?

*

... daß der Küchendienst der Bundespost täglich über die Küchendienst-Rufnummer Rezeptvorschläge für ein Mittag- und Abendessen für 4 Personen durchgibt? In diesem Jahr hören Sie einen Speisenplan mit Kochanweisungen, der vom MAGGI-Kochstudio Frankfurt (Main) aufgestellt wird. Die Rufnummer in allen größeren Städten der Bundesrepublik: 1167.

*

... daß die steigende Nachfrage nach MAGGI Eier-Ravioli eine Preissenkung für dieses delikate Gericht möglich machte?

MAGGI-Kochstudio Frankfurt/M

Besser kochen – besser leben!

*

Hausfrauen sind erfinderisch

Tag für Tag bekommen wir von Hausfrauen Briefe, die gute Tips enthalten. Und oft schreiben sie uns über neue Gerichte, die sie aus MAGGI-Erzeugnissen gezaubert haben. Eine interessante Anregung geben wir Ihnen hier weiter: aus der Hühner-Suppe und der Feinen Frühlingsuppe eine neue köstliche Suppe zu bereiten. Wir haben das Rezept in unserem Kochstudio geprüft und für ausgezeichnet befunden. Die praktische 2x2 Teller-Packung erleichtert Ihnen diesen „Soup-Mix" sehr; denn Sie brauchen nur jeweils eins der beiden Schächtelchen zu nehmen, während das andere frisch und voll verwendungsfähig für eine spätere Mahlzeit zurückbleibt.

Und so wird's gemacht:
Bringen Sie zunächst die erforderliche Wassermenge zum Kochen. Wieviel Sie benötigen, ersehen Sie aus den verschiedenen Kochanweisungen. Rühren Sie dann den Inhalt der beiden Schächtelchen in das Wasser ein, und lassen Sie es schwach weiterkochen. Für die Kochdauer ist die längste der angegebenen Zeiten maßgebend, also 15 Minuten.

Ist doch einfach, nicht wahr? Versuchen Sie es! Ihre Familie wird von dieser eigenen „Suppen-Komposition" begeistert sein. Möchten Sie der Suppe noch einen besonderen Pfiff geben? Dann tun Sie eine Prise Curry und gehackte Petersilie dazu.

Das nennt man Appetit!

Slezak betrat ein Speiserestaurant in Wien und bestellte drei gleiche Mittagessen. Nach längerem Warten rief er ungeduldig: „Wo bleibt denn mein Essen?" Der Ober erwiderte: „Verzeihung, mein Herr, ich wollte erst servieren, wenn die übrigen Herrschaften da sind." Darauf Slezak: „Tragen Sie ruhig auf, die übrigen Herrschaften – das bin ich!"

MAGGI

HEFT 35 IM 13. JAHR
24. 8. 1960 BIS 30. 8. 1960

DER STERN IN DIESER WOCHE

Urlaub – Liebe inbegriffen

34 Prozent aller Ehescheidungen und Verlobungsauflösungen in Westdeutschland seien auf Urlaubsreisen unbegleiteter Frauen nach Italien zurückzuführen, sagt die Statistik. Und der italienische Mann nennt sich selber den idealen Liebhaber. Sternreporter Gordian Troeller hat sechs Jahre in Italien gelebt. Er beschreibt, warum viele blonde Urlauberinnen „amore" mit Liebe verwechseln **Seite 16**

Der überfressene Pegasus. William S. Schlamm wirft den westdeutschen Literaten vor, ihre Klage über zu großen Wohlstand sei absurd **Seite 58**

Sternreporter berichten

Reporter Bhumibol. Der König von Thailand fotografierte für den Stern seine Königin Sirikit und zeigte seinem „Kollegen" Max Scheler die schönsten Bilder von seiner Weltreise. Von den Freuden und Sorgen des Königs lesen Sie auf **Seite 7**

Für einen Schilling in den Tod. Testfahrten sollen die Ursachen des Wiener Straßenbahnunglücks klären. 18 Menschen wurden bei diesem Zusammenstoß getötet und 110 verletzt. War Fahrer Johann Trumler wirklich betrunken? **Seite 14**

Bauern, Bärte, Bomben. Noch freuen sich die kubanischen Bauern über die Bodenreform, die ihnen das Land der geflohenen Großgrundbesitzer gab. Aber heimlich spricht man in Kuba schon von der „verratenen Revolution" **Seite 26**

Aus drei mach einen. Ein rennsportbegeisterter Jugendlicher stahl mehrere Sportwagen, weil ihm sein eigener Porsche nicht schnell genug war. Auf einigen Autorennnen belegte er mit diesem „Eigenklau" beachtliche Plätze **Seite 12**

Romane und Serien

Deutschland, deine Stimmchen. Über die Irrfahrten des Durand-Gatten Nils Nobach durch die Schlagerindustrie und – bisher – drei Ehen lesen Sie auf **Seite 36**

Liebe ist kein Kinderspiel. Amigo ernennt Tina zu seinem Geheimtip, und der Milchmann ist in einer schweren Stunde nicht allein **Seite 42**

Fabrik der Offiziere. Hauptmann Ratshelm läßt nicht locker, und ein Oberkriegsgerichtsrat will den General zu Fall bringen **Seite 50**

Seelenfänger von Hollywood. Lili St. Cyr, Amerikas Schönheits-Tanz-Star, wurde in der Badewanne einer eleganten Hollywood-Bar verhaftet **Seite 62**

Im Stern steht mehr

Starkasten. „Nur" 100 000 DM Gage für Curd Jürgens **Seite 25**

Kessi und Jan stellen in dieser Woche wieder eine Preisfrage **Seite 34**

Sybille lehrt die Anmut auf dem Küchenstuhl auf **Seite 44**

Rätsel. Knifflige Sachen für kluge Leute **Seite 55**

Stern-Motor. Neugierige Blicke unter die Motorhaube **Seite 56**

Leute machen Geschichten. Wer welche, steht auf **Seite 58**

Humor. So lacht man in Italien **Seite 60**

Horoskop. Zwillinge erhalten starken Beifall **Seite 67**

Diesem Heft liegt an Stelle des „Sternchens" ein Olympia-Kalender mit allen wissenswerten Angaben über die Olympischen Spiele bei

Der Stern am nächsten Dienstag

Wir werden weiter marschieren. Drei fränkische Bauern mußten sterben, weil ein SS-General im April 1945 dem Durchhalte-Befehl gehorchte. Der Stern läßt in seiner neuen Serie die Augenzeugen der damaligen Geschehnisse sprechen

HENRI NANNEN

Lieber Sternleser!

In dieser Woche sind es genau zwanzig Jahre her, daß ich im Gefängnis saß. Haben Sie keine Sorge, daß ich mich jetzt als „Verfolgter des Naziregimes" aufspielen werde. Davon gab's ja damals nicht so viele wie heute. Was mich betrifft, so diente ich diesem Regime im August 1940 in der bescheidenen Position eines Gefreiten der Luftwaffe.

Das Gefängnis war denn auch kein richtiges Gefängnis, sondern die Arrestzelle im Wachgebäude des Fliegerhorstes Gelnhausen bei Frankfurt. Immerhin eine Zelle, anderthalb mal zweieinhalb Meter, mit einem vergitterten Fenster hoch oben und einer nackten Holzpritsche in der Ecke. Hosenträger, Rasierapparat und Füllhalter waren abzugeben, und zu essen gab es, wie im Sprichwort, nichts als Wasser und Brot. Nur jeder dritte Tag war ein sogenannter „guter Tag", da bekam man einen Teller mit der normalen Truppenverpflegung durch die Türklappe gereicht, und schlief nachts unter einer Decke auf einem regelrechten Strohsack.

Jedesmal, wenn der wachhabende Unteroffizier oder der „Offizier vom Horstdienst" meine Zelle inspizierte, hatte ich von der Pritsche zu springen, Haltung anzunehmen und Meldung zu machen: „Gefreiter Nannen, bestraft mit zehn Tagen geschärften Arrest, weil er seinen Urlaub um dreiundzwanzig Stunden und vierzig Minuten überschritten hat."

Mit diesen 23 Stunden und 40 Minuten hatte es nun allerdings eine besondere Bewandtnis. In Wirklichkeit war ich nämlich genau 35 Stunden und 40 Minuten zu lange ausgeblieben — ein volles rundes Wochenende. Da über Samstag/Sonntag für meine Staffel kein Flugdienst angesetzt war, hatte ich gemeint, man würde meine Abwesenheit nicht bemerken. Aber der Dienstplan war gewechselt worden, ich hatte mich verrechnet. Und was länger als vierundzwanzig Stunden dauerte, galt im Kriege als „unerlaubte Entfernung von der Truppe" und kam vor ein Kriegsgericht.

Da standen nun Staffelkapitän, Gruppenkommandeur und Geschwaderkommodore beisammen und überlegten, wie sie dieses Unheil von dem heimgekehrten Sünder abwenden könnten, und für immer werde ich den Namen unseres Kommandeurs Major Siegel in ehrendem Angedenken bewahren, weil er auf den rettenden Ausweg verfiel: Er änderte den Bereitschaftsplan meiner Besatzung von Tagdienst auf Nachtdienst, und da der Urlaub jeweils „zum Dienstbeginn" ablief, waren zwölf Stunden

... in Rom dabei sein mit

Kuba

JMPERIAL

dem neuen 53 cm Großbildempfänger. Es ist das beste und technisch vollkommenste Gerät, das aus 30jähriger Erfahrung je von (Staßfurt) IMPERIAL gebaut wurde Preis 848,– DM**

Besondere Vorzüge der neuen Empfänger „1221":

1. gestochen scharfes Bild
2. außergewöhnlich leistungsstark in allen Sendegebieten
3. Automatik elektronisch gesteuert
4. 110° Ablenkung
5. gedruckte Schaltung
6. Service Schwenkchassis
7. zukunftssicher für das 2. Programm
8. mit UHF-Tuner + DM 100,–

** früher **Staßfurt-IMPERIAL**

Infolge der großen Nachfrage kann Ihnen nicht jeder Fachhändler sofort die neuen 53 cm Kuba-IMPERIAL-Großbildempfänger vorführen. Es lohnt sich, zu warten und nachstehenden Gutschein an die Kuba-IMPERIAL-Informationsabteilung zu senden. Wir nennen Ihnen postwendend Fachgeschäfte, die Kuba-IMPERIAL-Großbildmodelle vorführen können. Außerdem erhalten Sie kostenlos die farbigen Kuba-IMPERIAL-Ausstattungskataloge, die Ihnen mit über 60 Modellen in jeder Preisklasse etwas Besonderes bieten.

Gutschein

An die Kuba-IMPERIAL-Informationsabteilung Wolfenbüttel

Name: ....

Anschrift: ....

G 4

gewonnen, und das Kriegsgericht brauchte nicht in Aktion zu treten.

Ja, so streng waren damals die Bräuche, aber es gab auch Menschen, die sie menschlich zu handhaben wußten.

Ich hätte an diese Episode wohl nicht gerade jetzt gedacht, wären nicht dieser Tage mehrere Meldungen durch die Zeitungen gegangen, die von Strafverfahren gegen Bundeswehrsoldaten berichteten. Bekanntlich hat die Bundeswehr keine eigene Militärgerichtsbarkeit, denn der Bürger in Uniform soll, so sagte man sich wohl, nicht anders behandelt werden als jeder Bürger in Zivil. Und also bemüht man die ordentlichen Gerichte, wann immer ein Soldat sich gegen die Disziplin vergangen hat.

Da stand nun vor der Jugendstrafkammer in Tübingen der Gefreite Ferdinand Häusling, angeklagt der Überschreitung seiner Befehlsgewalt und in erster Instanz bereits zu vier Wochen Strafarrest verurteilt. Und dieses war die schreckliche Tat, deren sich am 4. April dieses Jahres der damals 19jährige Gefreite schuldig gemacht hatte:

Kurz vor 14 Uhr lief an diesem Tag in Münsingen der Zug ein, der die Wehrpflichtigen des neuen Jahrgangs brachte. Gefreiter Häusling war abkommandiert worden, die jungen Rekruten vom Bahnhof zur Kaserne zu führen. Nun begann deren militärisches Leben aber erst um 16 Uhr, außerdem hatten die meisten den Abschied von der zivilen Freiheit im Zug noch mit einigen Bieren und Schnäpsen begossen. Kein Wunder, daß sie die Ordnungsgewalt des 19jährigen Uniformträgers nicht gleich besonders ernst nahmen. Immerhin gelang es dem Gefreiten, seine Rekruten zur Marschordnung in Viererreihen zu bewegen. Dann aber, ein paar hundert Meter vor der Kaserne, brach bei den jungen Burschen noch einmal der zivile Übermut aus, sie tanzten aus der Reihe, einige begannen zu singen, andere nannten den Gefreiten despektierlich einen „Kameltreiber", nicht bedenkend, daß sie sich selber damit zu Kamelen degradierten. In Häusling aber wuchs angesichts seiner Kaserne nun wohl das militärische Selbstbewußtsein, und mit zum Befehlston erhobener Stimme kommandierte er: „Laufschritt, marsch marsch!"

Die Rekruten trabten an, der Gefreite Häusling zu ihrer Seite, nach hundertfünfzig Metern hielt er die Disziplin für wiederhergestellt und befahl „Im Gleichschritt!" Aber da hatte schon ein Polizist das militaristische Zwischenspiel bemerkt und ging hin und zeigte den Gefreiten Häusling an, weil er die jungen Bürger in Uniform schikaniert habe.

Das Jugendgericht in Münsingen hatte ein Vergehen gegen den Paragraphen 38 des Wehrstrafgesetzes — Überschreitung der Befehlsgewalt — angenommen und vier Wochen Strafarrest verhängt. Die Jugendstrafkammer Tübingen aber meinte, da die Rekruten erst ab 16 Uhr als Soldaten gelten konnten, stelle der Fall keine militärische Straftat dar. Das Münsinger Urteil wurde in 100 Mark Geldstrafe und die halben Gerichtskosten (gewiß ein Mehrfaches der Strafsumme) wegen „groben Unfugs" abgeändert.

Wenn ich dazu bedenke, daß der Gefreite Häusling nun auch im Zivilleben als „Vorbestrafter" gilt, dann frage ich mich allerdings, bei wem hier wohl der „grobe Unfug" liegt.

Denn der Fall steht nicht allein. In der gleichen Woche wurde ein Urteil gegen zwei Soldaten bekannt, die nun wiederum auf den legalen Laufschrittbefehl eines Vorgesetzten ihre Beine ein paar Sekunden zu spät in die Hand genommen hatten. Die beiden 21jährigen — inzwischen längst wieder im Zivilleben — hatten in erster Instanz wegen „Gehorsamsverweigerung" drei und vier Wochen Gefängnis bekommen. Nun ermäßigte das Landgericht Landshut das Urteil auf je 35 Mark Geldstrafe.

Da lobe ich mir freilich die diversen Anschisse, die ich als Soldat über mich ergehen lassen mußte und die nebst einigen Ungerechtigkeiten und den wohlverdienten 10 Tagen geschärften Arrest mich keineswegs umgebracht haben.

Aber „deutsch sein" heißt nun einmal, eine Sache um ihrer selbst willen übertreiben. Und so wird es uns denn wohl auch noch gelingen, aus dem Bürger in Uniform einen Schildbürger der Justiz zu machen.

Herzlichst Ihr

Henri Nannen

Für den *stern* fotografierte

Reporter Bhumibol

Der hohe Kollege, fotografiert von Max Scheler

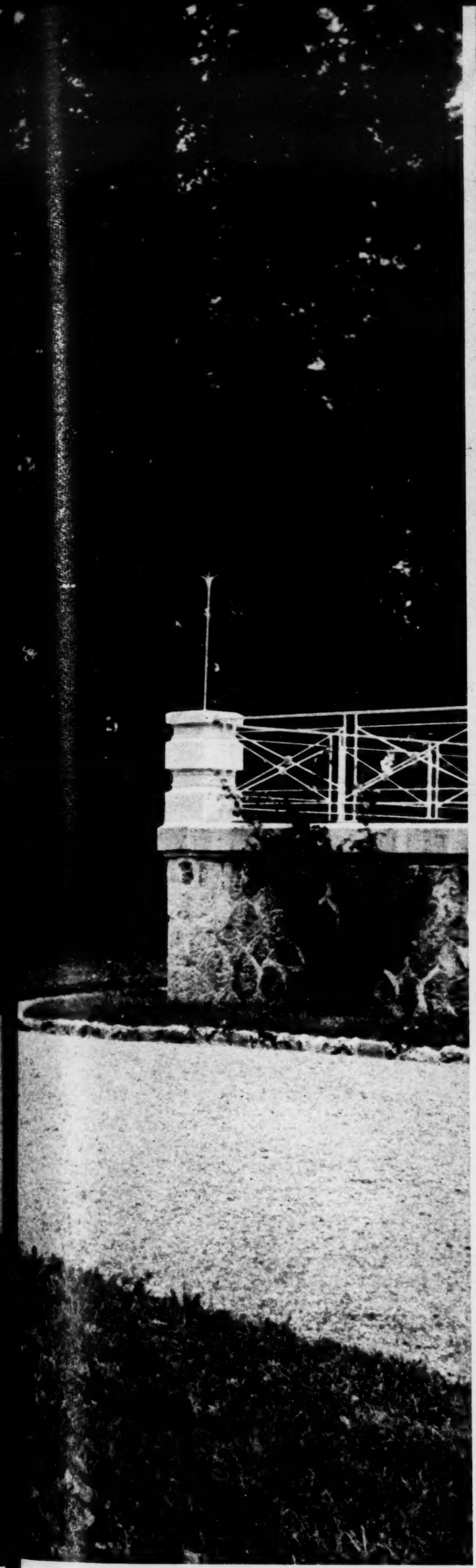
Das erste Bild an jedem Ort. Wo immer ich aus dem Flugzeug, dem Auto oder der Eisenbahn stieg, immer schien zunächst der Ort aus Reportern zu bestehen, erzählte König Bhumibol dem Sternreporter Max Scheler im königlichen Ferienquartier am Genfer See. Doch ‚ich war den Fotografen nie gram, erzählte der König weiter. Sie mußten ihrem Publikum ein Bild von mir machen – so wie ich für mich ein typisches Bild des jeweiligen Ortes festhalten wollte. Ich bin selber Fotograf und weiß, wie schwer es ist, ein richtiger zu sein

Bei uns zu Haus. Auf die Idee, mir einen Fotoapparat zu kaufen, bin ich gekommen wie jeder andere Vater auch: Als unsere älteste Tochter Ubolratana ankam, wollte ich Bilder fürs Familienalbum haben. Wirklich typische Bilder bekommt man nur dann, wenn man rasch mit der Kamera bei der Hand ist und Belichtungszeiten, Blendenzahlen und die Handhabung der Kamera im Schlaf beherrscht. Diese Kenntnisse habe ich mir dann also nach und nach gründlich angeeignet, berichtete der König. Und dann machte er im Garten seines Hauses bei Lausanne eine Reihe von Aufnahmen, die bewiesen, wie gut er fotografieren gelernt hat. Hier ein entzückender Schnappschuß von seinen drei Töchtern. Beim Spiel im Garten, von links: die neunjährige Prinzessin Ubolratana, ihr jüngstes Schwesterchen, die dreijährige Chulabhorn und die fünfjährige Sirindhorn

Aus der Hand des Königs empfing Max Scheler die schönsten Fotos

König Bhumibolsc

Ein König machte die schönsten Aufnahmen, die es von Königin Sirikit gibt, während ein anderer gerade seine schönsten Einfälle für sie hatte: Modekönig Pierre Balmain bei Sirikit in Lausanne - fotografiert von König Bhumibol. Dies waren die besten Bilder des Königs. Doch besitzt er noch viele andere, die gleichfalls keine Kritik zu scheuen brauchen



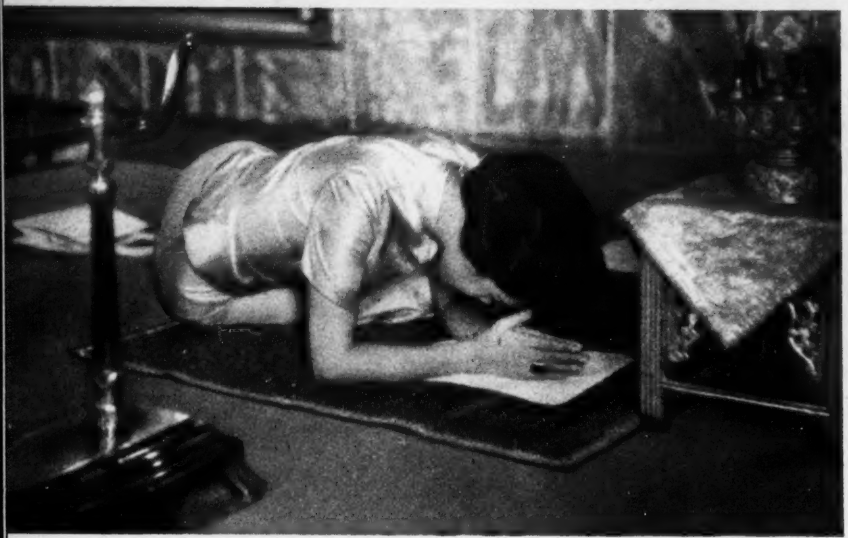
schönstes Modell: seine Königin Sirikit

Fröhliches Spalier beim Empfang

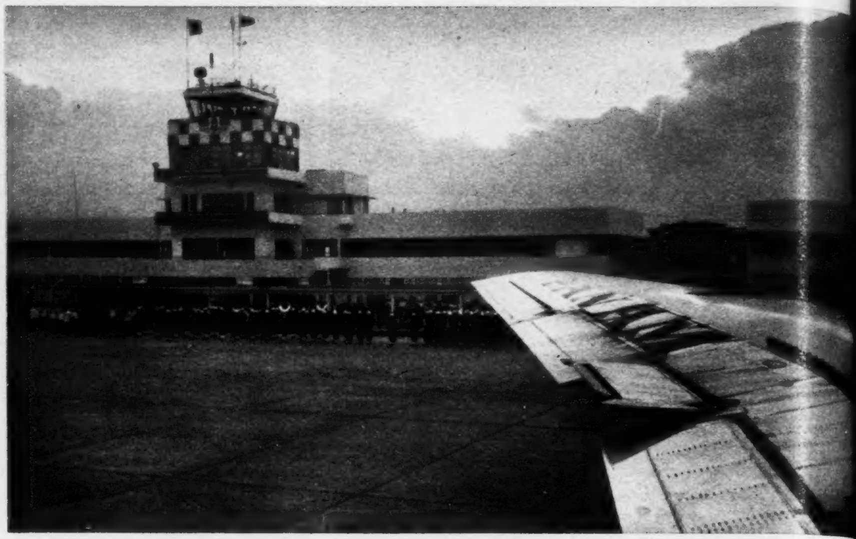
Der schönste Blick vom Petersberg

Montage in Sindelfingen

Reporter Bhumibol berichtet von seiner Weltreise:



Das Gebet der Königin. Den Kopf demütig auf die Hände gesenkt, liegt Königin Sirikit vor dem Bild Buddhas. Am Vorabend ihrer großen Weltreise erfleht sie Schutz für ihre Familie und das Land, das in ihrer Abwesenheit von Aufruhr bedroht werden könnte wie gerade das benachbarte Königreich Laos



Start ins große Abenteuer. Als sich die Düsenmaschine erhebt, beginnt die erste Weltreise, die meine Familie und ich antreten. Viele Monate sollten wir unterwegs sein. Wir hofften, durch unser persönliches Erscheinen Verständnis, Sympathie und vielleicht sogar wirtschaftliche Hilfe für Thailand zu erwirken

Schl… zeug … gemac… kuß d…

Cambridge, Longwood Avenue 63. Hier in diesem Haus in der Universitätsstadt Cambridge bei Boston hatten meine Eltern gewohnt, als ich am 5. Dezember 1927 zur Welt kam. Mein Vater studierte hier Medizin. Und ich war zutiefst gerührt, als ich jetzt, 33 Jahre später, wieder dieses Haus betrat. Das Ehepaar, das uns begrüßte, hatte damals nicht hier gewohnt; dennoch hieß es uns durch ein Schild an der Eingangstür, mit Blumen für die Königin und Kaffee und Kognak herzlich willkommen

Das Haus, wo meine Wiege stand

Volkstanz der Geheimagenten. Eines Abends beklagten sich unsere beiden amerikanischen Detektive über Langeweile. Daraufhin setzte sich die Königin ans Klavier, und ihre Kammerzofe übte mit den beiden einen thailändischen Volkstanz

Elizabeth macht Winke-Winke. So sah unser Abschied von England aus: Königin Elizabeth und ihre Tochter Prinzessin Anne winkten uns fröhlich nach. Prinzgemahl Philip, der Herzog von Edinburgh, ist leider durch eine Fensterstrebe halb verdeckt

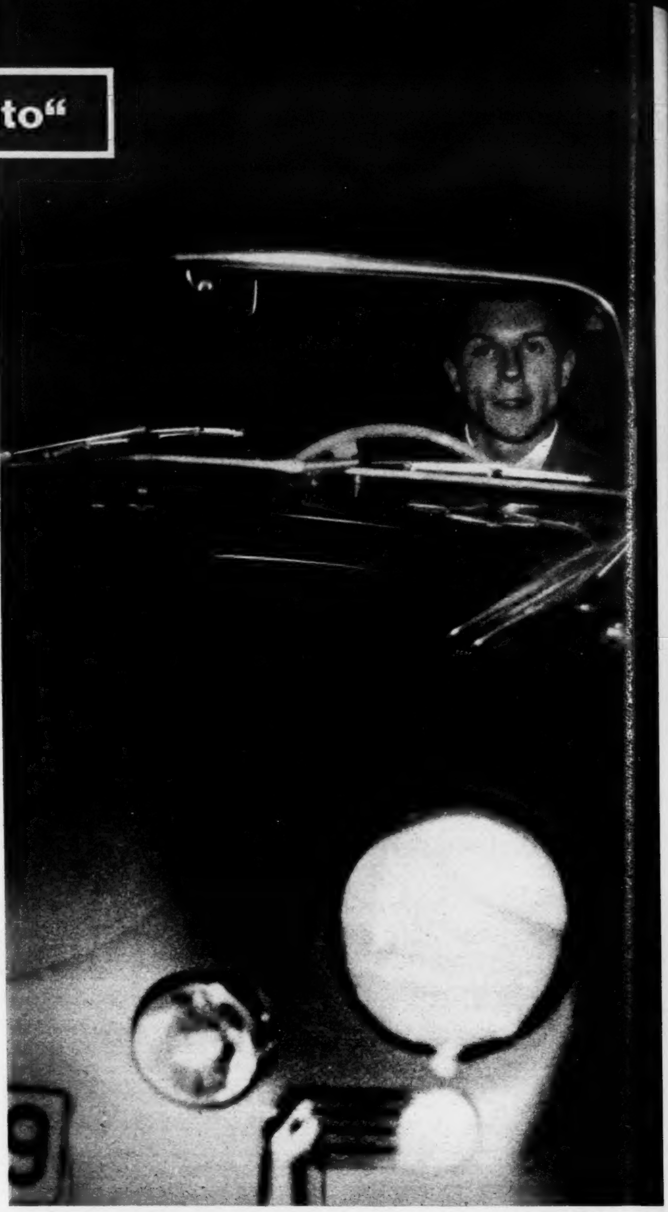
Schlafe, mein Prinzchen. Wir dachten erst, daß unsere Kinder im Flugzeug nicht einschlafen würden. Doch die vielen Eindrücke hatten sie müde gemacht. Selbst unser temperamentvoller Sohn schlief, nach dem Gutenachtkuß der Königin, sofort ein. Als er erwachte, waren wir bereits in Amerika

Einkaufsbummel in New York. Er war für Königin Sirikit und mich etwas lange Entbehrtes. Daheim in Bangkok läßt die strenge Etikette ungezwungenes Bummelngehen nicht zu. Und so konnten wir, seitdem wir unsere Studienzeit in der Schweiz 1951 beendet hatten, zum ersten Male wieder ungestört einkaufen

Das reizvollste Foto aus des Königs Sammlung schien Max Scheler dieses zu sein: die Königin und ihre vier Kinder im Tempel. König Bhumibol fand es zu unscharf, und Max Schelers Hinweis, daß viele moderne Fotografen in Europa die Atmosphäre eines Fotos für wichtiger halten als scharfe Konturen, wollte dem König zunächst nicht einleuchten

Jetzt träumt er hinter Gittern vom „Ideal-Rennauto"

Aus drei mach einen



Nichts zu verlieren hatte offenbar der junge Mann, der beim Nürnberger Noris-Ring-Rennen wie ein Wahnsinniger über die Piste raste. Sein Name: Hans Hessel, Lehrerssohn aus Osnabrück. Als sechster ging er in seinem achten und letzten Rennen durchs Ziel. Polizeiliche Gewalt beendete das Rekord- Streben des 21jährigen. Es erwies sich nämlich, daß Hessels 105-PS-Porsche aus drei gestohlenen Porsches zusammengebastelt war

Nur ein Gedanke beherrschte Hessel – er wollte das „Ideal-Rennauto": starker Porsche - Carrera - Motor und leichte Speedster - Karosserie. In Holland, Belgien und in der Schweiz stahl er die Grundtypen. Den Austin (rechts) „besorgte" er seiner Braut

Mit einem guten Trick sicherte sich Hessel gegen die Polizei: Er kaufte einen alten Porsche, versenkte ihn im Bremer Hafenbecken und brachte die Nummernschilder am geklauten Wagen an. Während Hessel jetzt hinter Gittern sitzt, darf seine Verlobte und „Assistentin" Christa Thies (unten) dem Prozeß in Freiheit entgegensehen. Sie ist erst neunzehn Jahre alt

Hier entstand der „Traumwagen", mit dem der Wirtschaftsoberschüler a. D. schließlich das Nürnberger Rennen fuhr. Gestohlene Motorräder, Mopeds, Teile ausgeschlachteter Autos bildeten ein wirres Durcheinander. Hessel und seine Helfer hatten genommen, was ihnen in die Hände fiel. Der Besitzer der Garage, die als Werkstatt diente, brachte Hans Hessel ins Gefängnis. Er wollte einem neuen Mieter die Garage zeigen. Ein Blick genügte . . .

L 67

„Sei doch vernünftig – rauch lieber LORD!"

Das sollte sich jeder,
der gern ein bißchen viel raucht, selber sagen.
Denn die LORD hat einen entscheidenden Vorzug:

**Sie ist im Rauch nikotinarm
durch mehr als 50% Nikotinabsorption!**

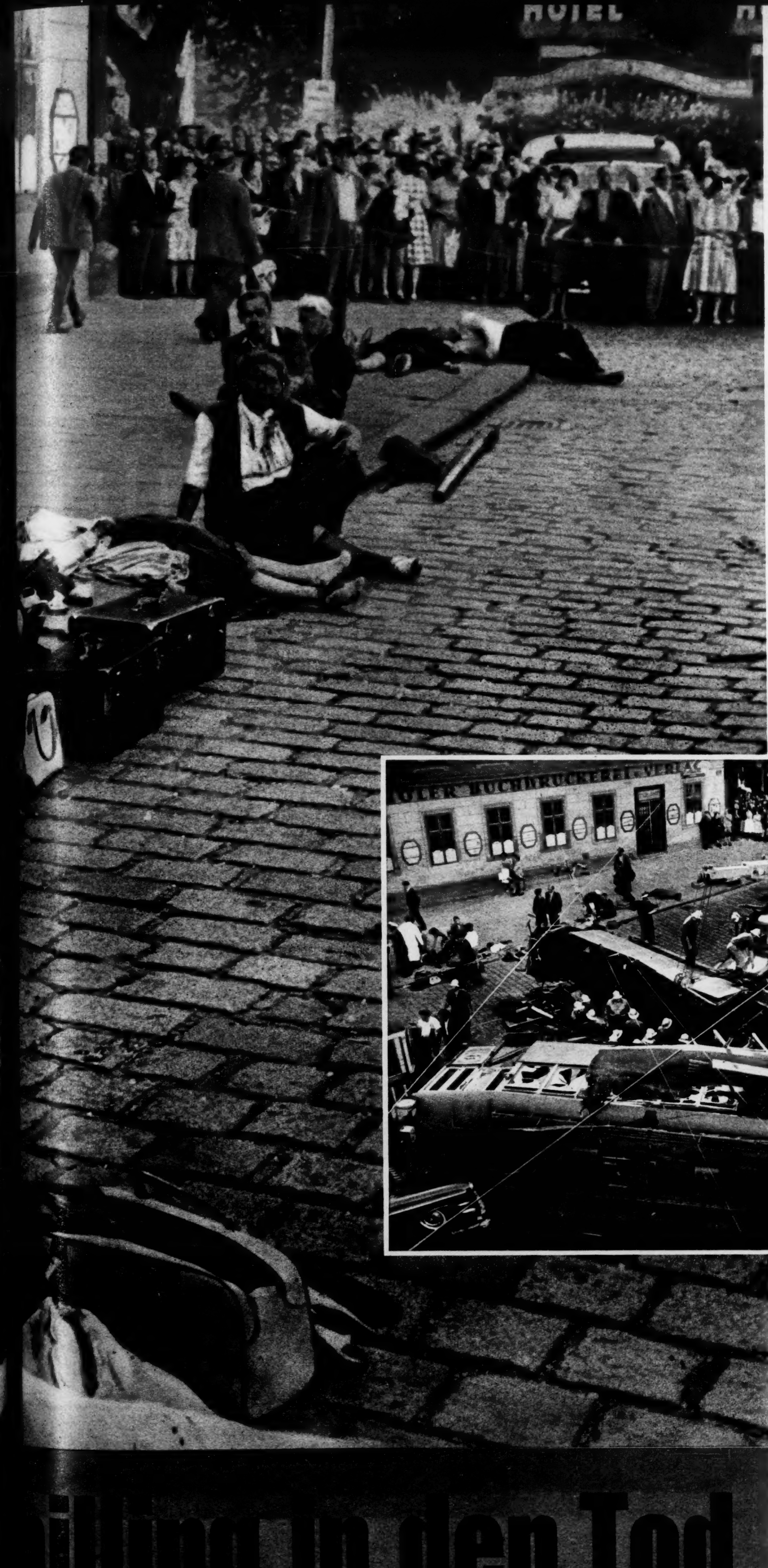
Darum:

ab morgen LORD

nach wie vor unübertroffen

[illegible] sollen die Ursache [illegible] bahnunglücks klären

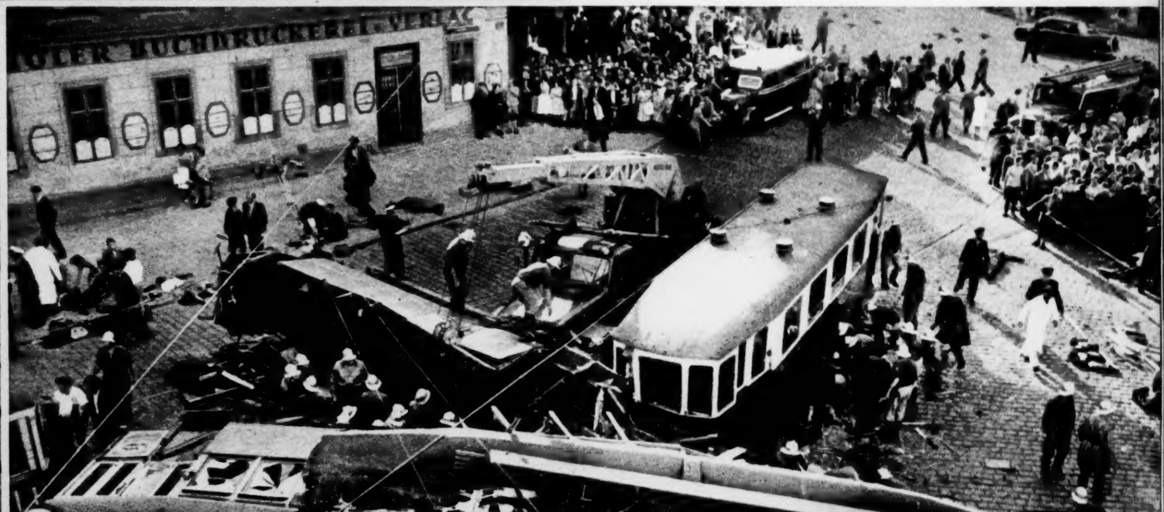
Für einen S



Schuldig oder nicht? Fahrer Trumler (49) galt als besonders zuverlässig und war oft als Fahrlehrer tätig. Er und 17 Fahrgäste wurden getötet

Siebzehnmal jagte der Straßenbahnzug die abfallende Billrothstraße in Wien-Döbling mit voller Fahrt hinunter, siebzehnmal riß der Mann im Führerstand den Hebel auf volle Bremskraft, und siebzehnmal stand der Zug genau dort, wo die Kommission es errechnet hatte. Diese Probefahrten des mit 8,5 t Beton beladenen Sonderwagens durch das nächtliche Wien bewiesen mit letzter Genauigkeit: Wenn Fahrer und Bremse funktionieren, kann nichts geschehen.

Aber es war etwas geschehen: Am 2. August war ein leicht überladener Straßenbahnzug der Linie 39 auf dieser Strecke aus den Schienen gesprungen und hatte sich mit voller Wucht in einen entgegenkommenden Zug der Linie G2 gebohrt. Dieses schwerste Straßenbahnunglück der Nachkriegszeit hatte 18 Tote und 110 Verletzte gefordert. Geborstenes Holz und Metall, zerrissene Menschenkörper und die Schreie der Sterbenden verwandelten die sommerliche Billrothstraße auf Stunden in ein Feld des Grauens. Die Ein-Schilling-Fahrkarte war für viele eine Fahrkarte in den Tod. – Vier Tage später glaubte man den Schuldigen gefunden zu haben. In dem Blut des tödlich verunglückten Fahrers Johann Trumler fanden



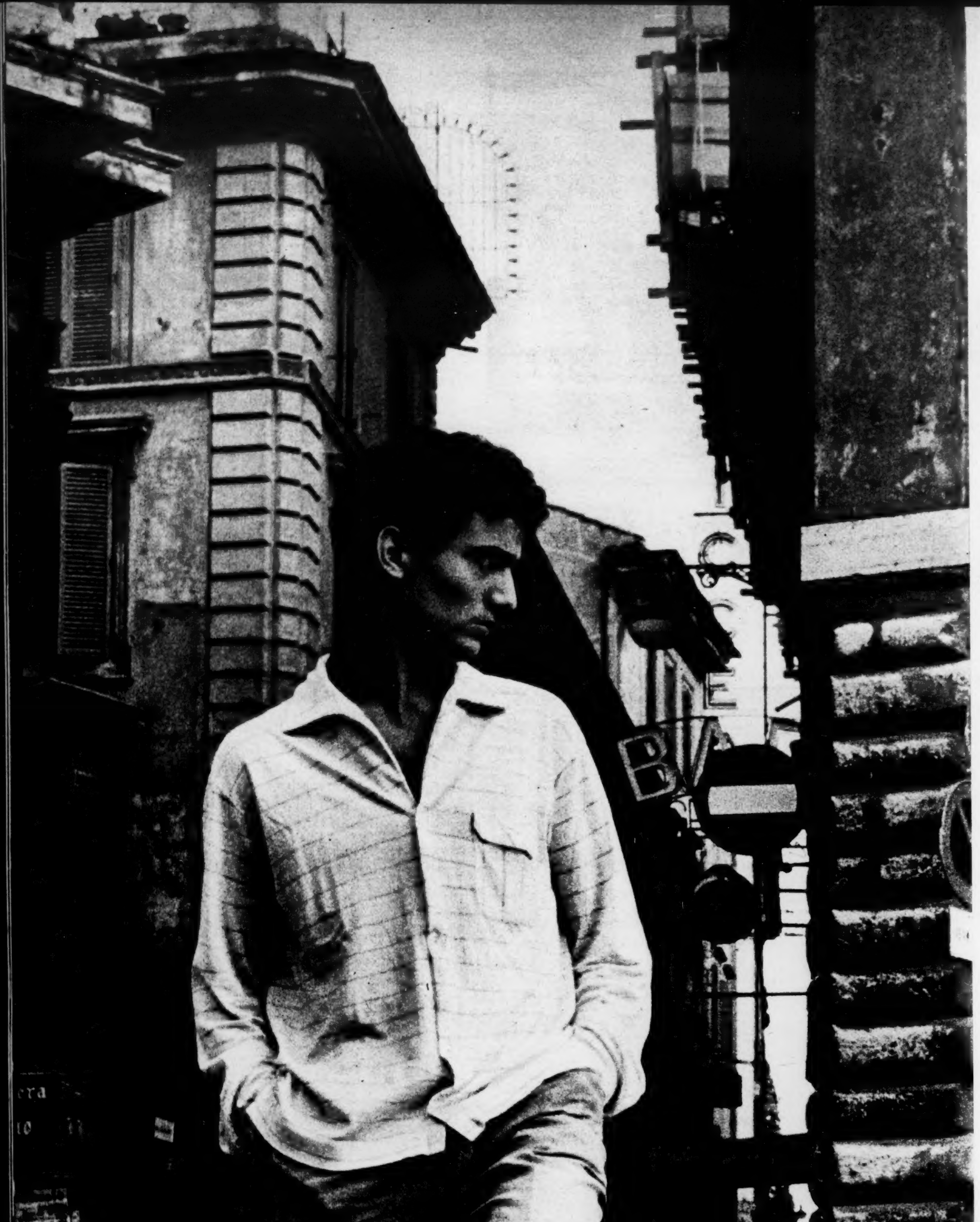
Völlig zertrümmert wurde der Triebwagen des Unglückszuges. Um 16.55 Uhr sprang er aus den Schienen und prallte auf den Gegenzug

die Mediziner 2,6 Promille Alkohol. Ein Betrunkener, so schien es, hatte die Toten auf seinem Gewissen. Da sind aber Zeugen, die behaupten, Trumler habe an jenem Tage nur zwei Bier getrunken. Da sind Wissenschaftler, die bezeugen, daß sich der Blutzucker in dem erst drei Tage später entnommenen Blut zu Alkohol umgebildet habe. Und da sind Fahrgäste des Unglückszuges, die erklären, daß sie vor der Katastrophe ausgestiegen seien, weil die Bremsen des 47 Jahre alten Triebwagens offenbar nicht in Ordnung waren.

Die Testfahrten gehen weiter. Sie sollen klären, ob die Technik zum Mörder geworden ist. Oder ob achtzehn Menschen sterben mußten, weil einer versagte.

Schilling in den Tod

Reportage: Gordian Troeller
und Marie-Claude Deffarge



Urlaub Liebe inbegriffe

Wir sind das eigentliche Reiseziel der Millionen Urlauberinnen aus dem Norden, sagen Italiens Männer. Denn wir sind

die ste feu un Mä

In allen Städten, am Strand und vor den Kirchen Italiens wartet jetzt der moderne David auf die Urlauberinnen. Er läßt sich nicht mehr stumm bewundern wie sein Vorbild in Florenz. Selbstherrlich fordert er Liebe und bietet Amore

Das M
heit is
seit Ja
ist ein
klassis
der er

Ich
An
ha
derte
sie u
nern
brauc
Zeter
hängt
nach
die N
„D
am Ä
werfe
den A
ist es
men,
Händ
entsc
europ
dem
etwa
auch'
„Q
verdi
mich
aus p

Ins C
einer
sen,
will n
Figur

Das Modell männlicher Vollkommenheit ist der David von Michelangelo, der seit Jahrhunderten in Florenz steht. Er ist eines der vollendetsten Symbole jener klassisch - italienischen Schönheit, die der erste Anlaß der „Italienreise" war

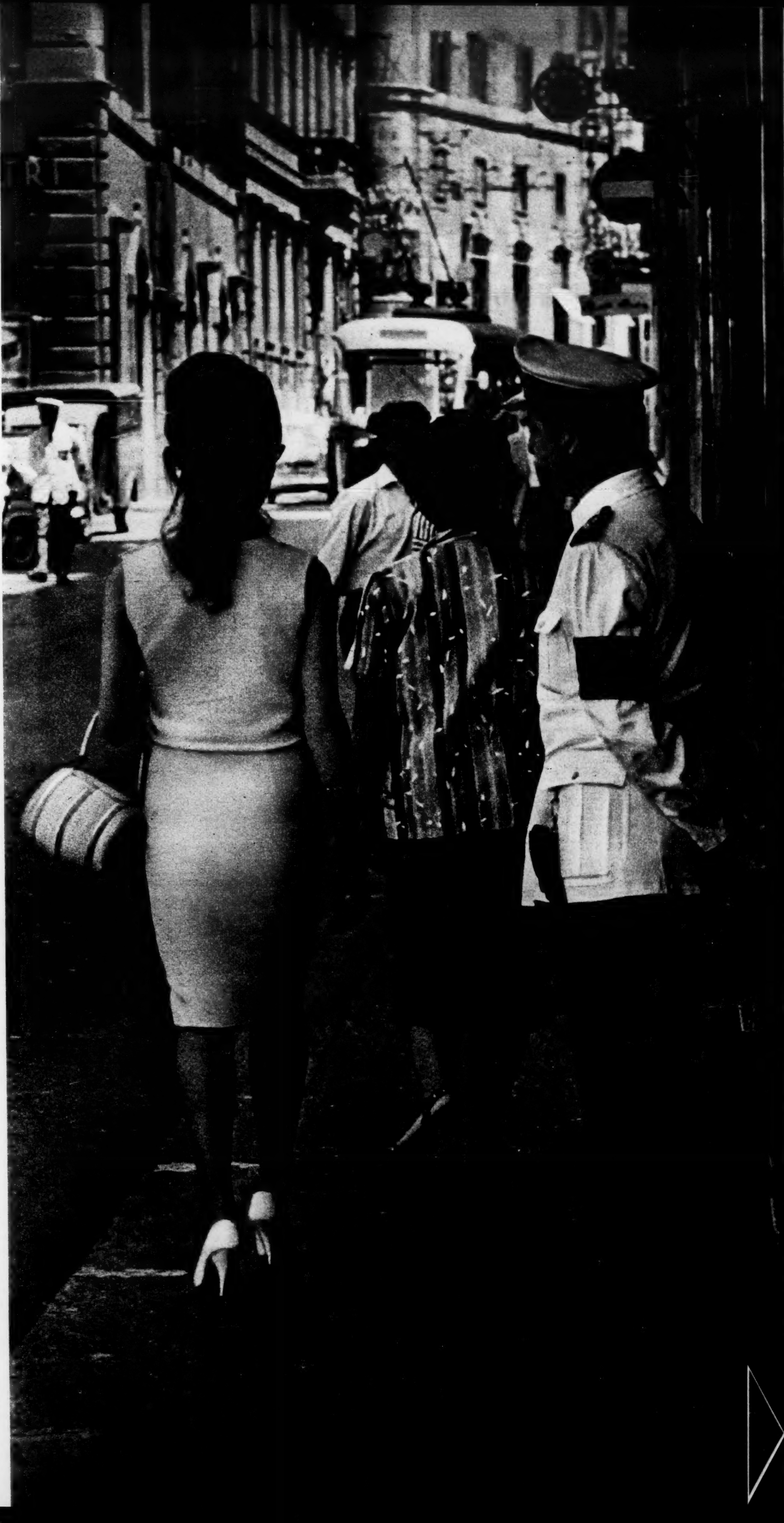
rffen

die leidenschaftlichsten Liebhaber, die feurigsten Verführer und die männlichsten Männer. Stimmt das?

Ich muß es doch wissen", beteuert Amadeo, ein römischer Maler, „mir haben fünfzig, was sage ich, Hunderte von Ausländerinnen gesagt, daß sie uns Italiener allen anderen Männern der Welt vorziehen. Aber dafür braucht ihr blonden Knaben nicht gleich Zeter und Mordio zu schreien. Das hängt vom Klima ab. Je weiter man nach Süden kommt, um so feuriger sind die Männer."

„Dann müssen die Neger, besonders am Äquator, die besten von allen sein", werfe ich schnell durch seine fuchtelnden Arme hindurch, denn bei Amadeo ist es immer schwierig zu Wort zu kommen, weil er jeden Einwand mit seinen Händen abfängt. „Wenn nur das Klima entscheidend wäre, sollten die Nordeuropäerinnen ihre Männersafari nach dem Kongo verlegen und euch endlich etwas Ruhe gönnen. Meinst du nicht auch?"

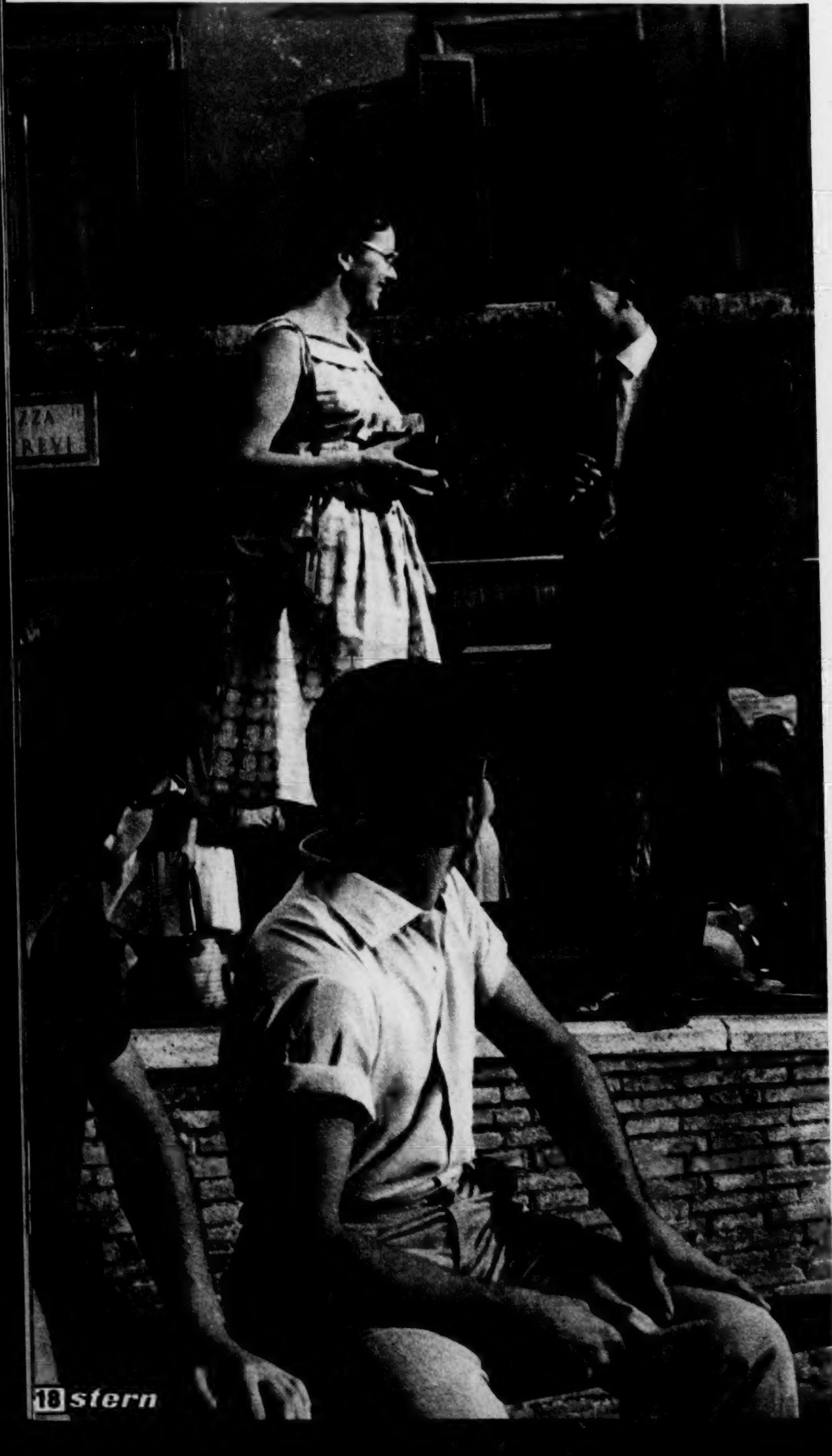
„Quatsch", brüllt er mich an. „Deine verdrehten Schlußfolgerungen bringen mich nicht aus dem Konzept. Ich spreche aus persönlicher Erfahrung, das dürfte

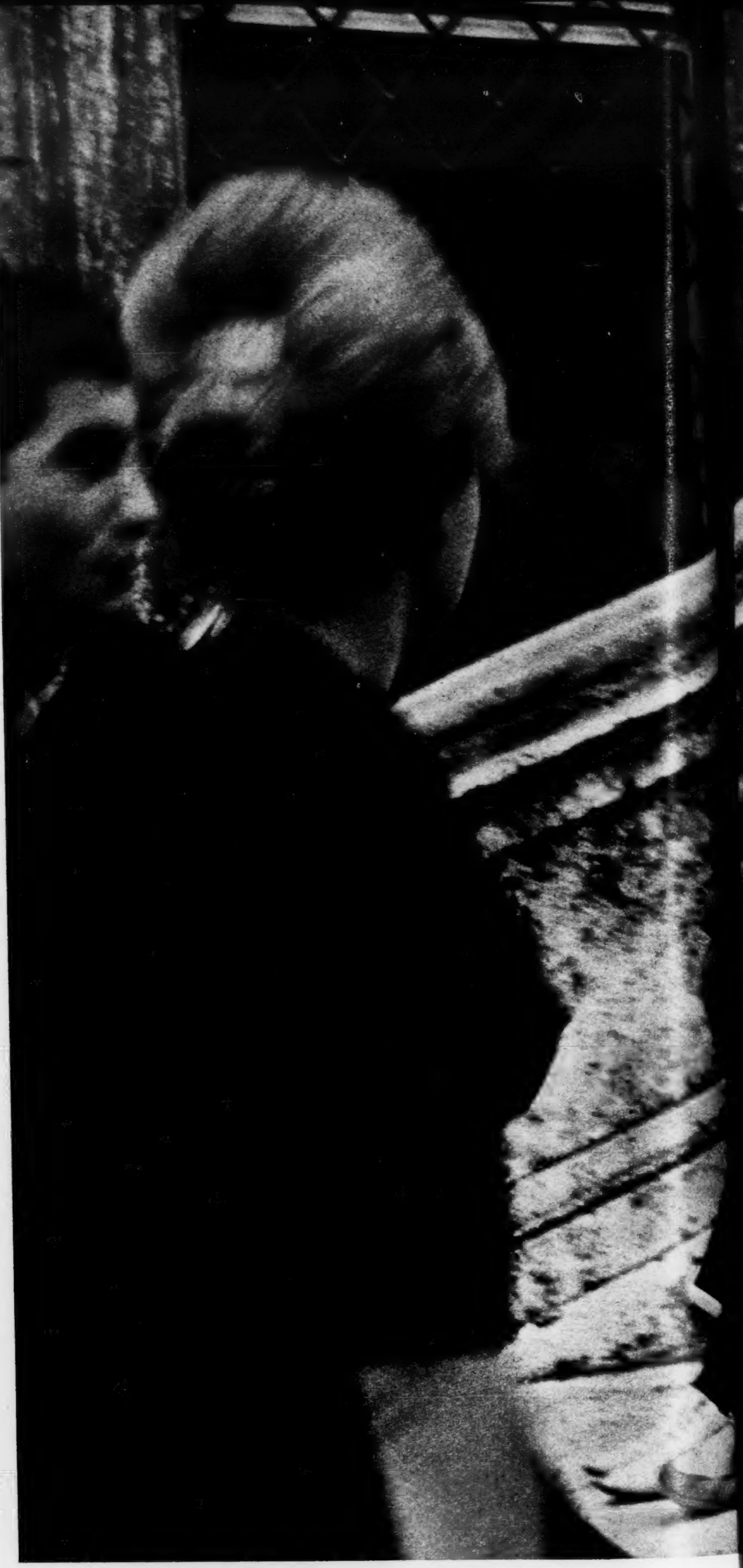


Ins Gesicht blickt der italienische Mann einer Frau selten. Er will gar nicht wissen, wer sie ist oder was sie denkt. Er will nur sehen, wie sie ist. Für ihn ist sie Figur. Alles andere ist ohne Bedeutung

Urlaub – Liebe inbegriffen

Ob jung, ob alt, die meisten Frauen fühlen sich in Italien verzaubert, weil sie auf Schritt und Tritt offen bewundert und umworben werden. Für jede kann die Reise durch Italien ein fraulicher Triumphzug sein. Sie fühlt sich hübscher, sicherer, bedeutender, weil tausend Blicke ihr sagen: Dich gibt es, dich hab' ich gesehen. Wenn in Deutschland ein Mann bewundernd aus der grauen Menge hervortritt, oder ein lockender Pfiff erklingt, findet man das vulgär. In Italien, im Taumel des Urlaubs, wird es zur himmlischen Musik





Beweis genug sein. Wenn der Krieg um Amore zwischen Norden und Süden so weitergeht, werdet ihr eure Frauen noch einsperren oder die Frage vor den Sicherheitsrat bringen."

Wir sitzen in Rom, bei „Canova" auf der Piazza di Popolo und diskutieren seit Stunden das Problem „italienischer Mann", das zum Zeitungskrieg zwischen Italien und Nordeuropa auszuarten droht. Ich habe sechs Jahre lang in Italien gelebt und kenne die Italiener recht gut; aber ich hielt es doch für richtiger, sie noch einmal unter die Lupe zu nehmen, und zwar ganz besonders ihr Verhältnis zu den nördlichen Touristinnen, deren Hauptanziehungspunkt sie zu sein glauben.

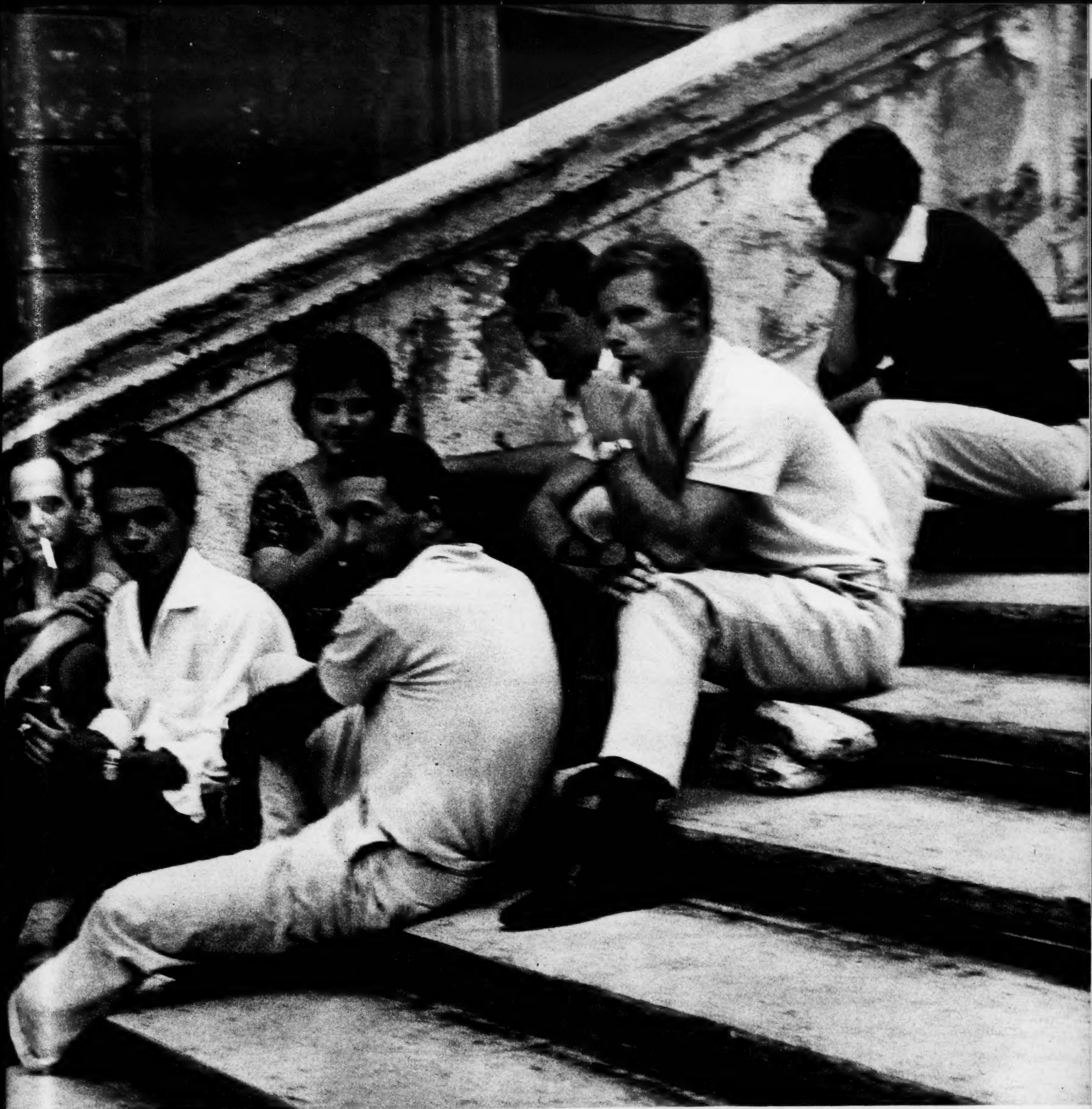
Marie-Claude, meine Mitarbeiterin, ist auch dabei, denn ich kann mich schlecht als Frau verkleiden, um die Taktik der „Papageien" und „Hähne" zu erforschen. Papageien oder Hähne (Galli) nennen die Italiener alle Männer, die mit Worten, Gesten und Gebärden die Straßen Italiens zur Snackbar der Liebe gemacht haben.

Da geht wieder gerade ein Rudel vorbei. Die „Galli" sind auf der Jagd. Sie stellen sich auf die Treppen von Santa Maria del Popolo, um den ganzen Platz übersehen und sich blitzschnell auf jedes einsame Wild stürzen zu können.

Marie-Claude geht langsam auf die Kirche zu.

„Bella-bella, quant'e bella!"

Der erste „Papagei" pfeift bewundernd durch die Zähne. Er stürzt →



Ob hübsch, ob häßlich, es wird geguckt. Das ist keine Huldigung der Schönheit, kein Tribut an die Frau. Das ist ganz primitive männliche Besessenheit, die keinem Rock begegnen kann, ohne den Kopf zu recken. Man ist kein Kerl, wenn man nicht fordernd die Augen erhebt oder die Stimme. Ein Waschlappen, wenn man nicht versucht zu verführen. Wie könnte es auch anders sein? Der Typ des modernen jungen Mädchens, der sich in Nordeuropa seit Jahrzehnten durchgesetzt hat, ist in Italien eine Ausnahme. Der italienische Mann verweigert der italienischen Frau sogar die Freiheit, mit ihm selber zu flirten. Er spart seinen Liebeshunger den ganzen Winter hindurch auf, bis der Sommer die Frauen aus dem Norden bringt, wo der Mensch freier und die Liebe nicht ‚schmutzig' ist

Ob allein oder in Begleitung, er kann nicht anders, er muß nach jedem Rock schielen, der vorbeikommt. Er würde an seiner Männlichkeit zweifeln, wenn seine Blicke nur noch einer Frau gehören würden. Keine Gelegenheit zur Selbstbestätigung bleibt ungenutzt

Er gibt nie auf. Der Italiener ist von Jugend auf gewohnt, die Straße zur Snack-Bar der Liebe zu machen. Das Spiel mit den Blicken ist jedem so geläufig, daß selbst Großväter nicht davon lassen können

Er zieht sich aus, um zu frisieren. Auf Ischia führt Claudio einen Damensalon, in dem er die Urlauberinnen auffordert, ebenso leicht bekleidet zu kommen wie er. Busineß mit Sex – oder Sex mit Busineß?

Urlaub – Liebe inbegriffen

hinter Marie-Claude her. Atmet lauter, unregelmäßiger, schneller. Das soll Erregung verraten und Leidenschaft übertragen. Er berührt ihren Arm.

„Americana?" fragt er.

„Nein."

„Non importa – ohne Bedeutung, Hauptsache, Sie sind Ausländerin. Verheiratet?" will er wissen.

„Ja", lügt Marie-Claude, um zu sehen, wie es weitergeht.

„Mit einem Italiener?"

„Nein."

„Poveretta – Sie Ärmste, Sie Unglückliche. Dann sind Sie an dem Glück Ihres Lebens vorbeigegangen. Wie sollen Sie da wissen, was Liebe ist. Welch unverzeihliche Sünde einer so bezaubernden Frau."

Der „Papagei" stellt den Rhythmus seines Atmens auf Bedauern um. Er tritt einen Schritt zur Seite, um deutlich zu machen, daß er Marie-Claude ganz sehen will. Ein von Mitleid erfüllter, etwas ironischer Blick gleitet über sie. Zunächst abwägend kritisch – dann verzaubert. Die Atmung wird wieder in den vierten Gang geworfen – der Papagei flüstert verträumt: „Und dabei sind Sie wie geschaffen für die Liebe. Für die italienische natürlich. Was sind die anderen schon wert? – Love, Liebe, Amour – che fregatura per voi donne – welcher Schwindel für euch Frauen. Amore, das ja. Amore bedeutet richtige Männer. I veri maschi siamo noi! – Die echten Männer sind wir!"

Dieser stolze Gockelschrei sich selber preiskrönender „Hähne" begrüßt herausfordernd jeden Rock, der sich jenseits der Alpen zeigt. Und ertönt wie ein siegesbewußter Kriegsruf von Palermo bis Mailand. Als ich in Italien wohnte, hatte ich mich daran gewöhnt wie an den italienischen Wein und die Spaghetti.

Wen störte schon vor einigen Jahren das aufgeputzte Hahnentum der Italiener? Man kümmerte sich ebensowenig darum, wie man sich um die Qualität des Chianti oder der italienischen Küche kümmerte. Sie waren weder gut noch schlecht. Sie waren einfach italienisch, und das war das Entscheidende, wenn man nach dem Süden reiste.

Unsere Großväter hatten schon über die leidenschaftliche Pose der Italiener gelacht. Als echt italienisch ging sie über sämtliche Bühnen Europas, und manchmal brannte ein adeliges Mädchen mit ihrem italienischen Musiklehrer durch.

Als ich das einem der Straßenpapageien sage, meint er gelassen: „Wenn du mich herausfordern willst, bist du an der falschen Adresse. Unsere Väter konnten sich nur deshalb nicht richtig durchsetzen, weil nur wenige eurer Frauen nach Italien kamen. Heute ist es anders. Acht Millionen kommen jedes Jahr. Acht Millionen können selber entscheiden. Sie sind Schiedsrichter und Einsatz zugleich."

„Und für wen haben sie sich entschieden?" will ich wissen.

„Für uns natürlich", ruft er begeistert, „du mußt zugeben, daß wir das heimlich ersehnte Reiseziel aller nordischen Frauen sind. Was für die Männer einmal Paris war, ist heute für die Frauen Italien."

„Und wie in Paris die jungen Damen der „Folies Bergères", so habt ihr euch tollkühn in die vorderste Reihe der Touristenschlacht geworfen."

„Genauso ist es, wenn eure eifersüchtigen Gehirne das auch nicht wahrhaben wollen. Es gibt keinen Zweifel, die große Attraktion Italiens sind wir."

Was konnte ich da noch antworten. Ich klopfe ihm auf die Schulter. „Nun gut, wenn ihr die Goldmedaille der olympischen Liebesspiele errungen habt und zur nationalen Sehenswürdigkeit geworden seid, dann müßt ihr auch erlauben, daß wir euch ein wenig unter die Lupe nehmen. Vielleicht können wir von euch lernen."

„Prego – bitte", sagt er mit einer großzügig einladenden Handbewegung, als öffne er eine unsichtbare Pforte zu den Geheimnissen der Männerwelt Italiens. – „Du wirst staunen."

Gestaunt habe ich zunächst über die unglaubliche Zunahme der „Galli". Sie sind nicht mehr, wie vor einigen Jahren, malerische Einzelgänger, deren Geflüster zum Urlaub gehörte wie Meer und Sonne. Hunderttausende haben sich in die Liebesschlacht zwischen Norden und Süden gestürzt. Die Straßen und Plätze, die Kirchen und Säulen hallen wider vom Krähen der „Hähne" und Schwatzen der „Papageien".

Dagegen ist es ungewöhnlich still geworden in den kleinen Nebengassen. Wo man früher am Wochenende Schlange stand und brav wartete, bis man an die Reihe kam, ist Ruhe eingetreten. Die Regierung hat die Häuser geschlossen. Es klingt nicht schön, aber die Italiener sagen es selber, daß all diese Männer die Touristenkonjunktur begriffen haben und jetzt ihren Happen Liebe auf der Straße suchen.

Bei dieser Inflation der Liebeshungrigen wird nicht mehr brav Schlange gestanden oder verführerisch geflüstert. Es wird im Stile neapolitanischer Andenkenhändler laut gefeilscht und geschrien. – An Stelle der Postkarten, der bemalten Muscheln oder des Turms von Pisa aus Zucker, bieten die „Galli" die italienische Liebe an als die wirklich unübertreffliche Erinnerung an eine Italienreise.

Ich weiß nicht, ob die für den Tourismus zuständigen Stellen ebenso konjunkturbewußt waren wie die Papageien der Straßen. Auf alle Fälle hatten geschäftstüchtige Vertreter des Fremdenverkehrs im vorigen Jahr beschlossen, neben den üblichen Werbeplakaten auch das überlebensgroße Abbild des schönsten Italieners in die nordischen Länder zu schicken. War nicht ein Teil der amerikanischen Kundschaft Italien untreu geworden, weil das marokkanische Propagandaministerium mit einem handfesten Berberkrieger um die Gunst der amerikanischen Touristinnen geworben hatte?

Schnell wurden sieben bekannte Malerinnen nach Sizilien eingeladen, um den schönsten Mann Italiens zu konterfeien. Aber das Plakat kam nie heraus.

Mittlerweile hatten sich im nördlichen Europa Stimmen erhoben, die →

Was für den Hahn der Federschmuck, das ist für den italienischen Mann die Kleidung und die Pose

Beim Anbieten merkt man es

Wissen Sie, auch das ist wichtig: man bietet seine Lieblingscigarette an, und jeder nimmt sie gern. Nicht aus Höflichkeit, nein, mit Vergnügen.

Ja, das macht mir die HB so angenehm: Mir schmeckt sie – andern schmeckt sie und man mag sie immer wieder gern.

Frohen Herzens genießen – HB – eine Filter-Cigarette die schmeckt

F 100

»fussfrisch« ist besser

Unsere Füße werden sträflich vernachlässigt. Das klingt unfreundlich – aber es stimmt. Jahraus, jahrein stecken sie in einer schrecklichen Zwangsjacke, in Schuhen und Strümpfen. Natürlich „pflegen" Sie Ihre Füße, aber Wasser und Seife allein genügen nicht, desodorieren nicht und kühlen immer nur für Minuten. Deshalb ist »fussfrisch« besser.
»fussfrisch« bildet auf dem Fuß einen feinen Schutzfilm, der die Poren offen läßt; er behindert die natürliche Transpiration nicht, beseitigt die geruchbildenden Hautbakterien und hält deshalb die Füße zuverlässig geruchfrei.
»fussfrisch«, morgens sekundenschnell auf die Füße gesprüht, schenkt Ihnen den ganzen Tag über die Sicherheit, nichts versäumt zu haben

... auch Ihre Füße haben's nötig!

DM 4.75
Die praktische, sparsame Spray-Flasche reicht für ein bis zwei Monate.

Urlaub – Liebe inbegriffen

das angriffslustige Hahnentum der Italiener verurteilten. Schwedische, englische, deutsche Zeitungen sahen darin eine Gefährdung der jungen Touristinnen.

Die Stockholmer Presse stellte mit Besorgnis fest, daß Ehescheidungen nach den Sommerferien besonders häufig sind, und daß zwei Drittel der betroffenen Frauen ihren Urlaub in Italien verbracht haben. Als diese Tatsache bekannt wurde, fuhren nicht etwa weniger Schwedinnen nach Italien, nein, die jungen Italiener begannen einen Liebesmarsch auf Schweden.

In Deutschland hieß es in einer alarmierenden Statistik: 34 Prozent aller Verlobungsbrüche und Ehescheidungen sind auf Urlaubsreisen unbegleiteter Frauen nach Italien zurückzuführen.

Die Engländer zogen für sich daraus die Konsequenz. Sie schufen eine Versicherung, die sie sehr sinnfällig „Romeo" nannten. Wenn eine Braut allein nach Italien reist, kann der vorsichtige Bräutigam sich gegen den Charme der Italiener versichern, indem er einige Pfund einzahlt und mehrere hundert erhält, falls seine Verlobte ihn nach der Rückkehr so langweilig findet, daß sie die Verlobung löst.

„Wir sind die Besten"

Das Werbeplakat kam also nicht heraus. Dafür aber warfen sich die italienischen Zeitungen in die Schlacht, die bis heute um den italienischen Mann tobt. Sie versuchten nicht, eine Entschuldigung oder Erklärung für den Männlichkeitsfimmel der Italiener zu finden. Im Gegenteil: Sie gebrauchten die gleichen Worte wie die Hähne der Straße. Zwischen Neapel und Rom, zwischen Mailand und Palermo mag es Streit geben, wenn es um Fußball oder Radrennen geht. Wenn aber die Männlichkeit in Frage gestellt wird, dann reckt ganz Italien wie ein Mann den Kopf und kräht aus vollem Halse: „Wir sind die Besten!"

„Im Süden haben die Walküren die Liebe kennengelernt", überschreibt eine römische Abendzeitung stolz einen Artikel über die deutschen Frauen. Erklärt die Zeitung: „In den wenigen Wochen, die sie in Italien verbringen, gewöhnen sich die nordischen Frauen derart daran, umworben, bewundert, geschätzt, begehrt, beneidet, umstritten, erobert zu werden, daß sie sehr schwer ohne Folgen ihr Leben in der trüben und kalten Atmosphäre ihrer Heimat wieder aufnehmen können."

Auf die Frage: „Was hat denn der italienische Mann, daß er so gefällt?" antwortet eine andere Zeitung: „Es gefällt eben den Frauen, der Verführung und der Faszination des Unwiderstehlichen zu unterliegen. Unsere Unwiderstehlichkeit gibt es seit Jahrhunderten. Sie hat seit jeher ihre Opfer gefordert: Die Sabinerinnen, die Ostgotinnen des Alarich, die Negerinnen, die Anglo-Amerikanerinnen, die Japanerinnen sind von ihr erobert worden."

Soviel Geschrei klingt verdächtig. Schon der alte Freud meinte, man spräche immer am lautesten von dem, was einem am meisten fehle.

Amore ohne Liebe

Wir beschlossen, einmal die italienische Frau zu diesem Thema zu befragen. Die meisten sprachen von Enttäuschung und Verarmung der Liebe.

„Auf den ‚Gallo' können nur die Ausländerinnen hereinfallen", meint Vittoria, eine Studentin, „denn sie wissen nicht wie wir, daß jedes Wort Lüge ist."

„Seit ich verheiratet bin, habe ich kein zärtliches Wort mehr gehört", beklagt sich Maria, die Frau eines Industriellen. „Wenn wir zusammen ausgehen, schaut mein Mann nur fremde Frauen an."

„Ich habe einmal einem Mann geglaubt", erzählt eine Sekretärin. „Das hat mich die Liebe meiner Eltern gekostet und die Achtung dieses Mannes. Denn seither behandelt er mich wie ein Straßenmädchen und wird mich natürlich nie heiraten. Es wäre gegen seine Ehre, eine Frau zu heiraten, die nicht mehr Jungfrau ist, selbst wenn er der erste und einzige Mann gewesen ist."

Im Hause römischer Prinzen treffen wir die Filmschauspielerin Elsa Martinelli, die Weichenstellertochter, die einen Prinzen heiratete.

„Sie sind wundervoll, unsere Männer", ruft sie mir begeistert zu. „Wo kämen wir hin, wenn wir unsere Männer nicht allen anderen vorziehen würden? Ins Armenhaus der Liebe! Sie sind galant, aufmerksam, feurig, zärtlich, großzügig; sie sind einfach himmlisch."

Während ich diese Zeilen schreibe, erfahre ich, daß Elsa Martinelli sich jetzt von ihrem prinzlichen Gemahl trennt, weil er angeblich faul, brutal und unaufmerksam ist.

Nachdem wir Frauen aus dem Volke, Journalistinnen, Schauspielerinnen und Prinzessinnen befragt haben, wollen wir auch noch die Meinung einer Frau hören, die frei nach ihren Launen lebt und sich weder um die italienische Moral noch um die bösen Zungen ihrer Mitmenschen kümmert. Auf der Via Veneto, im Café de Paris treffen wir die Malerin Novella Parigini, die genau diesem Typ entspricht. Sie ist nicht verheiratet und kann frei sprechen.

„Ich müßte mir Asche aufs Haupt streuen", meint sie, „vor drei Jahren flog ich nach Amerika, um den idealen Mann zu suchen. Welche Enttäuschung. Die Amerikaner komplizieren alles. Sie wollen geliebt werden und selber lieben, bevor sie zum Angriff übergehen. Und wenn es einmal soweit ist, kann ein Mann sich nicht damit begnügen, einfach ein richtiger Kerl zu sein. Er will auch noch als Mensch verstanden, bewundert oder bemitleidet werden. – Das sind Waschlappen, wie die meisten Männer des Nordens."

„Der ideale Mann kann nur einer der unseren sein", ruft sie begeistert, „ein Mann des Südens. Schon die tief in die Stirn reichenden Haare zeugen von animalischer Männlichkeit. Und hierum geht es doch. Welche Frau ist nicht glücklich, wenn sie einmal richtig als Weib begehrt wird."

„Ich spreche von richtigen Frauen, die brauchen richtige Männer, wie unsere Italiener. Deren unverblümtes Verhalten ist alles andere als ordinär. Es ist die ehrliche Haltung echter Männer, die nicht zu vertuschen brauchen, was sie wollen."

„Wir wissen doch alle, worauf ein Mann aus ist. Warum tausend Umwege gehen, um doch am gleichen Punkt zu landen. Und wenn unsere Männer von Liebe reden und sich vor Komplimenten überschlagen, dann ist das um so aufregender, weil man genau weiß, daß sie zynisch bewußt den Schwächen gewisser Frauen entgegenkommen und doch nur eines meinen: Sex."

Besser als durch dieses Bekenntnis ihrer Vorliebe konnte Novella Parigini kaum die Grundzüge umreißen, die das Liebesleben der meisten Italiener bestimmen.

Etwas weniger deutlich, aber ebenso aufschlußreich, weil von einem Mann, klingt die Antwort Quasimodos auf die Frage nach seinem Liebesleben: „Stia attento – Achtung!" sagt der sizilianische Dichter und Nobelpreisträger, „ich habe den Ruf eines Don Juan, obwohl ich das genaue Gegenteil davon bin. Während nämlich der Don Juan alles nimmt, was er bekommen kann, habe ich mir die Frauen immer ausgesucht."

Quasimodo betont nur deshalb das Wählerische in ihm, weil jeder Italiener, der etwas auf sich hält, überzeugt ist, der einzig wahre Jünger

des Großmeisters der Liebhaber zu sein, und sein ganzes Leben damit verbringt, das zu beweisen.

Der ‚Gallo' ist stolz auf die Zahl seiner Eroberungen. Die Masse macht ihn glücklich, weil er unter Liebe den schnellen Beweis seiner Männlichkeit versteht. Nichts mehr und nichts weniger. Die einzig ihm bekannte Form der Selbstbestätigung. Hierzu ist die Auswahl, die Zuneigung, Zärtlichkeit oder menschliches Interesse vorausgesetzt, vollkommen überflüssig.

Aber sein Hemd oder seine Socken sucht der ‚Gallo' mit der größten Sorgfalt aus. Man sieht ihn oft tagelang vor den Geschäften auf und ab gehen, bevor er eine Entscheidung trifft. Eine Frau will man ohnehin nur für einen Tag oder eine Woche, aber Socken sollen lange halten und müssen zeigen, wer man ist. Kleider, Schuhe, Autos, Krawatten sind, wie beim Hahn die Federn, stolze Beweise der Männlichkeit und werden als solche getragen und benutzt.

Nicht umsonst blicken die Italiener voller Mitleid und Verachtung auf die unauffällige Eleganz des Nordens oder die ungezwungene Kleidung der Franzosen. Aus ihrer Hahnenperspektive heraus können sie nicht begreifen, daß der Anzug nicht unbedingt im Verhältnis zur Potenz stehen muß. Und schon glauben sie, daß man ein kalter Fisch ist und ein unbegabter Liebhaber, wenn man sich nicht herausputzt.

Gesicht ist Nebensache

Ich habe vielleicht etwas übereilt behauptet, daß der Gallo die Frauen volkommen unbesehen nimmt. Wenn er sich mit einer öffentlich zeigen kann, wird er wählerisch. Dann wird seine Begleiterin, wie Jacke und Socken, eine weit schillernde Hahnenfeder im Gewand seiner Männlichkeit.

„Am Sonntag, wenn ich mir das hellblaue Hemd anziehe mit den weißen Streifen und meine Verlobte den kurzen roten Rock mit dem eng anliegenden Pullover, dann solltest du mal sehen, was für einen Eindruck ich mache", sagt mir ein Junge aus Trastevere, der in der Woche hinter Ausländerinnen herläuft und sonntags brav mit seiner „Verlobten" ins Kino geht. „Bei der Frau sind Form und Farbe wichtig, denn wer dreht sich schon nach einem Gesicht um."

Ich habe viele Italiener nach der Augenfarbe ihrer letzten Eroberung gefragt. Die meisten sagten auf gut Glück „blau", weil es sich immer um Ausländerinnen handelte. Dann lächelten sie verschmitzt, und nach ein paar Witzen über die völlige Nutzlosigkeit der Augen gaben sie zu, es nicht zu wissen.

„Aufmerksam ins Gesicht schauen wir den Ausländerinnen nur, wenn sie wegfahren", meint Aldo, ein neapolitanischer Schriftsteller. „Vorher hat das kaum einen Sinn und kann nur belasten. Beim Abschied aber wollen wir wissen, wie weit wir sie besessen haben. Da kann uns nur das Gesicht die Antwort geben. Wir wollen sehen, ob sie lächeln, traurig sind oder weinen. Nur wenn sie richtig weinen, sind wir glücklich."

„Ho fatto piangere una straniera – ich habe eine Ausländerin zum Weinen gebracht", ist der schönste Siegesschrei mit dem ein Gallo in den Kreis seiner Freunde hineinplatzen kann, um Bewunderung zu fordern.

Ich habe nie herausfinden können, was wichtiger für ihn ist: von den Tränen einer Ausländerin zu sprechen, oder die Umstände der Eroberung zu erzählen. Eins aber ist sicher: Das Erzählenkönnen als solches ist wichtiger als das eigentliche Erlebnis. Es geht darum, sich selber zu beobachten und zu bewundern, meisterhaft und selbstsicher die Rolle des Hahnes zu spielen und dann, von sich selber berauscht, so schnell wie möglich zu seinen Freunden zu rennen, um nochmals, und jetzt erst richtig, weil vor Zeugen und Kennern und neidischen Blicken, den Sieg des echten Mannes zu feiern.

„Die war gar nicht so einfach. Ich hab' mich halbtot quatschen müssen. Na, ja, es dauert immer eine Weile,

→

Alle Tage.... STOLLWERCK

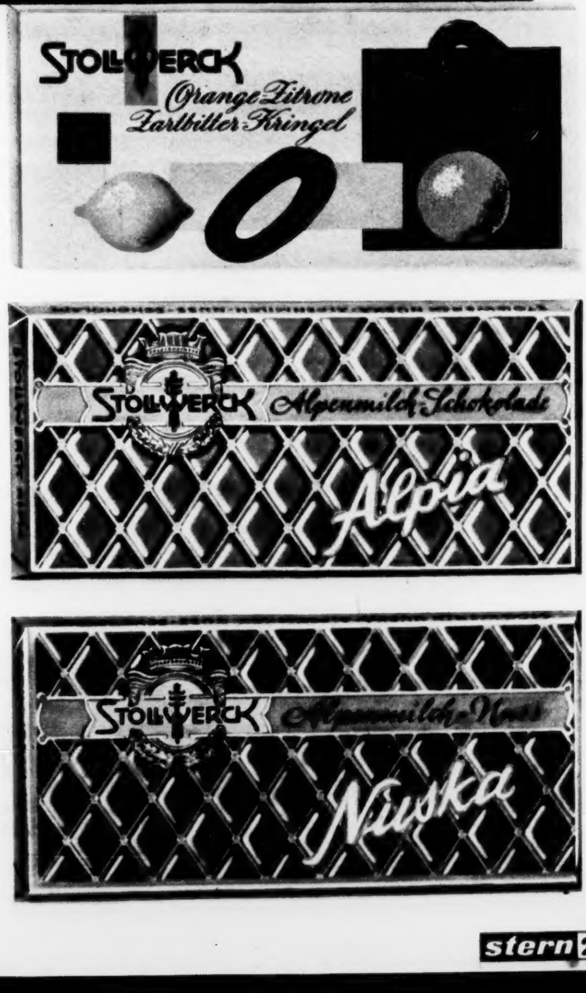
Fräulein Ingrid, schreiben Sie bitte:

„Persönlich – (Ausrufezeichen) – Ein Stück Schokolade – (Komma) – besonders nach einem schweren Diktat – (Komma) – ist wohlverdient – (Punkt)" . . . . Bittesehr!

. . . . oh, Stollwerck-Schokolade! Welche nette Art, sie anzubieten! . . . Er hat immer so originelle Ideen, ganz wie mein Vater – und ausgerechnet Stollwerck-Schokolade!

Aus Erinnerung und Überzeugung Stollwerck mit dem Dreikronenstern

Für moderne Menschen STOLLWERCK der immer neue Geschmack



GEBR. STOLLWERCK A.-G., KÖLN

Kakao - Schokolade - Pralinen - Bonbon

Germaine Damar spielt die Hauptrolle in dem Film »Salem aleikum«

Zarte Farben — zart wie die Seife selbst

60 Pf
großes Stück
90 Pf

»Sind sie nicht apart, die neuen Farben«, meint Germaine Damar, »jetzt kann ich meine Lux in der Farbe wählen, die mir gerade gefällt, heute so, morgen so: Adriablau, Cremerosa, Pastellgelb, Reinweiß.

Aber bei der neuen Lux sind es nicht nur die zarten Farben, die mich begeistern. Der Schaum ist ja so cremig, so mild und so gut für meine Haut. Den Duft des teuren Parfums liebe ich ganz besonders.«

Filmstars in aller Welt verwöhnen sich mit Lux, weil sie den Teint so zart pflegt. Auch Ihr Teint will täglich gepflegt sein — deshalb ist Lux die Seife für Sie.

D-223

Fortsetzung von Seite 23

bis man weiß, welche Tour verlangt wird. Als sie mir beim direkten Angriff die Handtasche um den Kopf schlug, schaltete ich schnell um. Die romantische Tour wirkte Wunder. Ihr wißt ja: Liebe, Italien, wunderschön, immer, ewig und so'n Quatsch. Aber das genügte auch nicht. Als ich ihr sagte, ich sei ein armer Student, der hier Hungers sterbe und nur auf diese Weise englisch lernen könne, schmolz sie förmlich dahin.

Dann hatte ich einen Eisberg in den Armen. Typisch englische Phantasielosigkeit..." Nach einer halben Stunde eingehender Schilderung beschließt der Gallo selbstzufrieden seine Erzählung: „E adesso è pazza per me – und jetzt ist sie verrückt nach mir. Sie konnte es gar nicht oft genug sagen. Verliebt, wie es nur eine Engländerin sein kann. Übrigens, ich bringe sie morgen mit. Wenn einer von euch sie haben will."

Der Gallo steht lässig auf, sein Ruf ist für mindestens eine Woche gesichert, er reckt sich: „Andiamo ragazzi, vielleicht können wir heute noch eine abschießen."

„Sie ist verrückt nach mir, sie liebt mich wahnsinnig", sind Sätze, die wie ein Leitmotiv immer wiederkehren, wenn die Galli sich siegestrunken ihre Geschichten erzählen. Nie habe ich einen Italiener sagen hören, daß e r verliebt sei oder gar liebe. –

So etwas gibt es einfach nicht. Das darf es nicht geben, denn es würde Schwäche bedeuten, und den Sexkalender zum Tagebuch der Einförmigkeit machen. Ein richtiger Gallo führt ein Buch, in dem die Summe seiner männlichen Eroberungen zum Barometer seiner Selbstachtung wird. Meist wird natürlich in diesen Büchern feste gemogelt, weil man sie seinen Freunden zeigt oder wie durch Zufall herumliegen läßt.

Jetzt möchten wahrscheinlich viele Frauen, die in Italien Freundschaften geschlossen haben, daß ich vor ihnen stünde, damit sie mir voller Entrüstung diese Blätter um die Ohren schlagen könnten.

Sie haben natürlich ganz andere Dinge erlebt. Und sie sind Frauen und müssen es wissen. Man hat ihnen gesagt, daß sie bezaubernd seien, daß man sie liebe, verehre, begehre, daß sie wie Rosen riechen, wie Göttinnen gondeln, wie Schwäne schwimmen.

Ihre Freunde waren nicht unbedingt zärtlich. Warum auch? Dafür waren sie faszinierend leidenschaftlich, hinreißend direkt und so toll verliebt, ja verliebt, daß sie sich kaum zurückhalten konnten, sie auf offener Straße in die Arme zu nehmen.

Beweise? Wenn man nicht an ihnen hängen würde wie am eigenen Leben, würde man mir auch die Liebesbriefe an den Kopf werfen, die man aus Italien erhalten hat und in denen geschrieben steht, daß man geliebt wird, richtig geliebt, schwarz auf weiß, von einem echten Mann.

Nun mag es aber der Zufall wollen, daß ich diese Briefe wiedererkenne, weil ich sie selber geschrieben oder übersetzt habe. Denn in den sechs Jahren, die ich in Italien verbracht habe, mußte ich viele Liebesbriefe dieser Art für Bekannte und Freunde übersetzen. Das erlaubte mir, die Mentalität des italienischen Mannes zu studieren.

Das war zu Anfang recht einfach. Wir hatten uns auf einige leidenschaftliche Texte geeinigt, die zu verschiedenen Situationen paßten. Je nach Bedarf wurde dieser oder jener kopiert. Manchmal sandte ein Bekannter an ein und demselben Tag sieben oder acht Briefe gleichen Inhalts an ebenso viele Adressen in verschiedenen Ländern.

Zunächst fand ich das langweilig. Als dann aber die Antworten kamen, und ich auch diese übersetzen mußte, wurde das Spiel zwar teilweise spannender, oft jedoch zum peinlichen Gewissenskonflikt.

Ich hatte plötzlich viele Bräute, die von Liebe sprachen und um

Weiter auf Seite 60

starkasten

Verständigungsmöglichkeiten gibt. Wie Petronius erfährt, beabsichtigt auch Horst Buchholz eine „Kinder-UNO" zu gründen: Er will Kinder aller Hautfarben adoptieren.

Den zärtlichsten, gleichzeitig aber auch den monotonsten Brief, den je ein Filmschauspieler von einer Verehrerin erhielt, bekam Hollywood-Star Tony Curtis. „I love you..." hieß es darin immer wieder. Und zwar über zehn Seiten.

In Hollywood hat sich – was schon längst fällig war – ein „Club der Großen" zusammengefunden. Groß jedenfalls im Verdienen. Es sind Gary Cooper, Tony Curtis, Cary Grant, Clark Gable, Burt Lancaster, Frank Sinatra, Kirk Douglas, Rock Hudson und – als einzige Frau – Elizabeth Taylor. Sie alle verlangen und bekommen mehr als eine Million Dollar Gage pro Film.

„Hier ist das Loch!" *und ähnliche Neuigkeiten über Schallplatten verriet der Chefansager des amerikanischen Soldatensenders AFN-Berlin staunenden Teenagern bei einer Veranstaltung unter freiem Himmel. Zum 15. Jahrestag des „American Forces Network" hatten sich einige tausend Anhänger des beliebten „deutschen" Rundfunksenders auf dem Berliner Wittenbergplatz versammelt, um von Sergeant First Class George Hudak vorgeführt zu bekommen, wie ein lebendiges Schlagerprogramm gesendet wird. Und wer stand da ganz vorn in der ersten Reihe? Natürlich unsere stupsnäsige, neugierige Elke Sommer, die niemals fehlt, wenn irgendwo mehr als zehn Leute zusammenkommen*

Größter Heuler - ein unmusikalischer Militärpolizist

Weltstar Curd Jürgens, auf dem internationalen Markt noch bis zu 800 000 Mark schwer, hat sich von CCC-Produzent „Atze" Brauner für nur 100 000 Mark als Titeldarsteller in dem geplanten Film über die Lebensgeschichte des Frauenarztes und Otto-John-Freundes Dr. Wolfgang Wohlgemuth einkaufen lassen. Dazu kommen 50 000 Mark für die Regie, 15 000 Mark für Mitarbeit am Drehbuch und Gewinnbeteiligungen von 33⅓ % für das Ausland und 15 % für das Inland. In der Branche erzählt man sich, daß Jürgens im Preis so weit heruntergegangen sei, um seinem Freund Wohlgemuth wenigstens noch einen kleinen Teil aus dem Gewinnkuchen übrigzulassen. Die Frage ist natürlich wieder einmal, ob die Leute Wohlgemuth als Curd Jürgens (denn nichts anderes wird dabei herauskommen) sehen wollen.

Nicht ganz so *schlimm, wie dieses Bild vermuten läßt, ist Romy Schneiders Gesundheitszustand. Doch ihre Kolleginnen Karin Kernke (links) und Barbara Rütting helfen Romy bei den schwierigen Fernsehproben mit Fritz Kortner nach Kräften*

Margot Hielscher, deutsche Chansonsängerin von internationalem Ruf, wurde von Radio Tel Aviv eingeladen, im November nach Israel zu kommen, um Evergreens aus den goldenen zwanziger Jahren aufzunehmen.

Josephine Baker gab einem Wiener Filmproduzenten die Zusage, im nächsten Jahr mit all ihren Adoptivkindern nach Österreich zu kommen, um an einem Film mitzuwirken, der zeigen soll, daß es unter den Menschen trotz Rassen-, Religions- und Sprachunterschieden

Die Rolle ihres Lebens wird Lilo Pulver im kommenden Jahr unter Helmut Käutners Regie spielen. Geplant ist eine Komödie mit dem Titel „Unverstandene Männer" – und Lilo soll eine Heiratsschwindlerin verkörpern. Das wird ihr um so leichter fallen, als sie es bisher verstanden hat, gewissen Männern immer nur die Ehe zu versprechen, ohne es zu halten.

Übrigens: Das „Time"-Magazin wartet immer noch auf die „Eine-Million-Dollar-Klage" des Barbara-Valentin-Managers John Harris. Es war also alles mal wieder schlechte Publicity, genau wie die Klage, die John Harris gegen Petronius erhoben hatte und die vom Gericht (wie vom Harris-Anwalt) eingestellt wurde, weil der Kläger „ohne Angabe von Adresse verschwunden" war.

Bis zum nächstenmal

Ihr

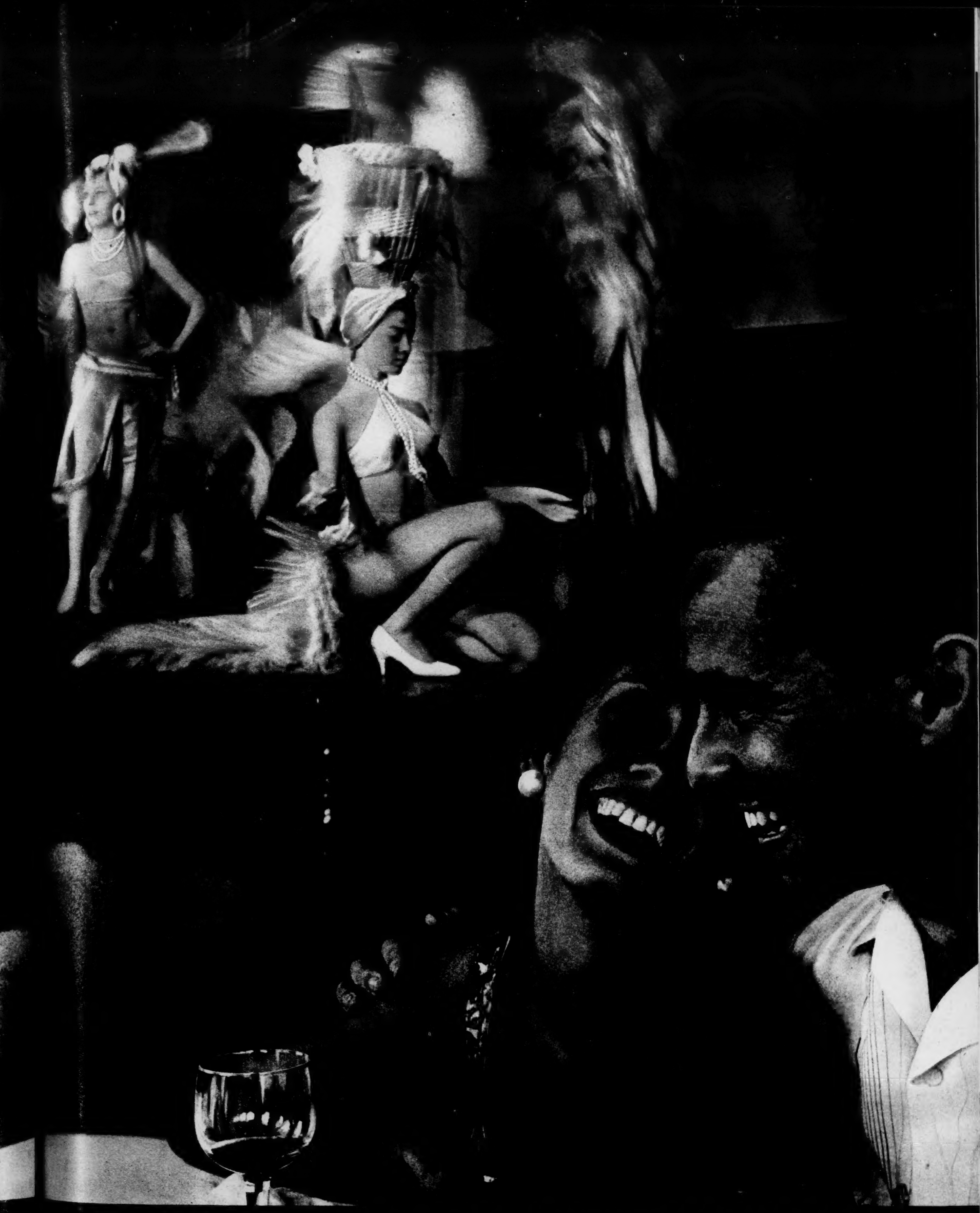
Petronius

Marschtritt oder Calypso — was davon wird in Kuba nun siegen?

Bauern Bärte Bomben

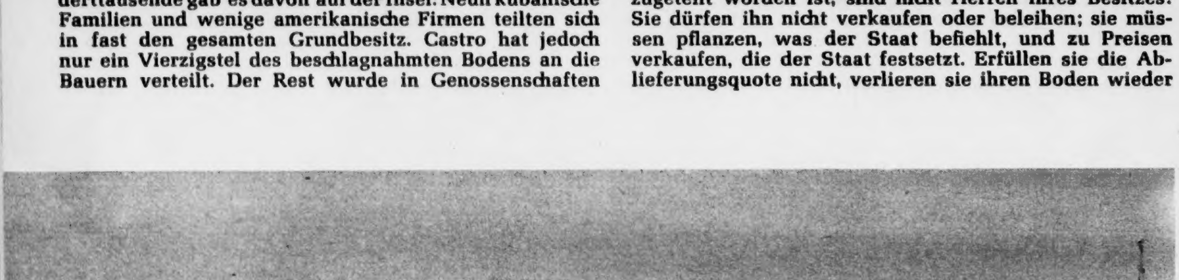
Die Zuckerinsel war reif für die Revolution, sie war reif für Reformen. Jahrhundertelang hatte man die Kubaner ausgebeutet. Der letzte Diktator Batista folterte und mordete 20000 Menschen. Ist es unter Fidel Castro besser geworden? Hat Castro das, was er den Reichen nahm, den Armen gegeben? Darüber berichten Rolf Gillhausen und Egon Vacek

Spielhöllen und Lasterlokale, Prostitution und Rauschgifthandel werden aus Kuba verschwinden, so hatte es der siegreiche Revolutionsheld Castro den Kubanern versprochen. Versprochen hat er ihnen aber auch genugend Wohnungen, Schulen, Krankenhäuser, Arbeit für das ganze Jahr und nicht nur in den drei Monaten der

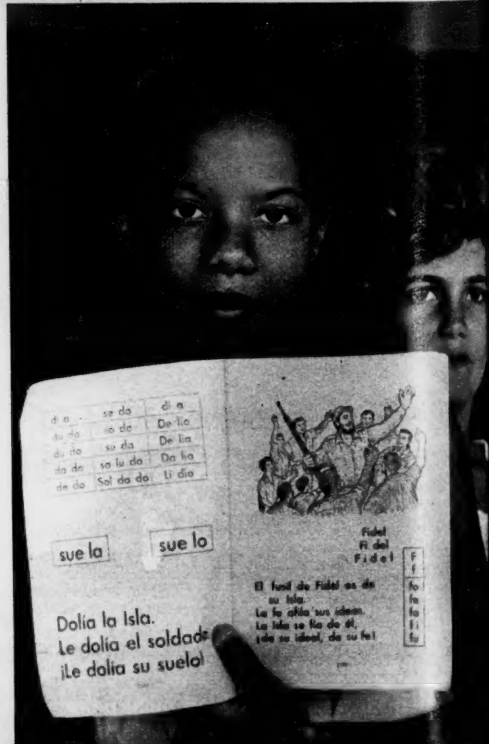


Zucker- oder Tabakernte. Welche Versprechen hat er gehalten? Die Bauern haben das Land nicht bekommen, das er den Großgrundbesitzern abnahm; es ist zuerst hektisch gebaut worden, aber nun fehlt das Geld. Und die Laster: Im weltberühmten Nachtklub „Tropicana" schwingen immer noch die kaffeebraunen Mädchen die Beine; in der Altstadt geht ein Heer von Prostituierten seinem Gewerbe nach, ohne daß die Polizei eingreift. Ihr Hauptrevier liegt ausgerechnet in der „Calle de Virtudes", der „Straße der Tugenden". Und wer Rauschgift kaufen will, der findet es. In den Spielsalen rollt wieder die Roulettekugel. Nur fehlen jetzt die Touristen, hauptsächlich aus den USA, die hier zum Nutzen des Staates ihr Geld verlieren

Bauern ohne Land heißen auf Kuba Guajiros; hunderttausende gab es davon auf der Insel. Neun kubanische Familien und wenige amerikanische Firmen teilten sich in fast den gesamten Grundbesitz. Castro hat jedoch nur ein Vierzigstel des beschlagnahmten Bodens an die Bauern verteilt. Der Rest wurde in Genossenschaften zusammengefaßt. Aber auch die Bauern, denen Land zugeteilt worden ist, sind nicht Herren ihres Besitzes: Sie dürfen ihn nicht verkaufen oder beleihen; sie müssen pflanzen, was der Staat befiehlt, und zu Preisen verkaufen, die der Staat festsetzt. Erfüllen sie die Ablieferungsquote nicht, verlieren sie ihren Boden wieder



In Genossenschaften faßt man jetzt auch die Fischer zusammen. Für sie ist das Arbeiten in diesen Cooperativen ein wirklicher Fortschritt: Der Staat garantiert die Abnahme des Fanges zum Festpreis. Früher mußten sie den Fang an den Zwischenhändler verschleudern. Der drohte einfach damit, nicht zu kaufen. Fisch verdirbt schnell, und Kühlhäuser, die erst jetzt gebaut werden, waren für die Fischer von Manzanillo nicht erreichbar



Irr
der
das
der
der
Lui
wir
ist
Ide
Ide
mit
Bef
Bau
Lan
(de
die
Kul
Gu
Bar
ste
Jetz
geh
dat
anl
sel
zen
Reg
und
Sch
Göt
Leh
auf

Die verratene Revolution

Hysterisch übersteigert ist die Angst vor Konterrevolutionären. Auf den Dächern sitzen Gewehrschützen, während im Präsidentenpalast die Revolutionsregierung „ganz zwanglos“ zum Empfang bittet. Eine Revolution mag improvisieren, ein Staat jedoch braucht die Ordnung

Irregeführte Kinder sind die Opfer der Revolution: Das kleine Mädchen hält das Lehrbuch für Lesen und Schreiben in der Hand, herausgegeben „1959, dem Jahr der Revolution“, verfaßt von Dr. Maria Luisa Soler Acosta. Der Buchstabe F wird so gelehrt: „F=Fidel. Fidels Insel ist sein Gewehr. Der Glaube stärkt seine Ideen, die Insel glaubt an ihn, seine Ideen und seinen Glauben.“ Los geht es mit A =Año (das Jahr): „Das Jahr der Befreiung. Das Jahr des Landes. Der Bauer ist der Eigentümer im ganzen Land.“ Der Buchstabe B ist den Barbudos (den Bärtigen) gewidmet: „Barbudos sind die Rebellen Kubas. Sie kämpfen für Kuba und schlafen nie.“ C = Che („Che“ Guevara ist der allmächtige Präsident der Bank, der wahre Wirtschaftszar). „El Che“ steigt in die Berge und kämpft für Kuba. Jetzt können die Kinder in die Schule gehen.“ Zu M=Mapa (Karte) ist ein Soldat gezeichnet, der drohend das Gewehr anlegt; Text dazu: „Jeder muß seine Insel verteidigen.“ Auf Kuba sind 95 Prozent der Bevölkerung Analphabeten. Die Regierung Castro baut überall Schulen und sorgt dafür, daß jeder Lesen und Schreiben lernen kann. Aber Haß und Götzenkult waren schon immer schlechte Lehrmeister. Viele der neuen Schulhöfe auf Kuba ähneln eher Kasernenhöfen

Die verratene Revolution

Moderne Prunkbauten auf der Calzada del Malecón, der Küstenstraße Havanas, sind der malerischen Pracht der Altstadt ebenbürtig. Die kühnen, schwungvollen Bauten stammen aus der Batista-Zeit. Sie sind meist mit amerikanischem Kapital errichtet worden. Auch die neue Regierung baut fieberhaft: 1959 waren es 10 000 Wohnungen, 1960 sollen es 20 000 werden. Aber in die freudige Erwartung der Wohnungssuchenden mischen sich bange Zweifel: Wird die Regierung dafür auch das Geld aufbringen können?

In Palmblätterhütten wohnten und wohnen heute noch die Bauern, die Mehrzahl der 6,5 Millionen Kubaner. Sie schlafen auf der nackten Erde, und ihre Kinder kennen keine Milch, haben nie Schuhe an den Füßen gehabt. Wieviel oder wie wenig die Regierung Castro auch für diese Menschen tut: Es ist mehr, als sie hatten und die Dankbarkeit der Masse ist Fidel Castro daher auch heute noch sicher. Wer dieses Elend mit einem festen Dach vertauschen, wer für seine Kinder Milch kaufen kann, der steht zur Revolution

Zu den Glücklichen, die von der Regierung drei Zimmer, Küche und Duschnische bekamen, gehört Ricardo Escabar. Kostenlos, wie er glaubt. Über seiner Haustür ist ein Schild des Sozialministeriums, Direktion für das bessere Leben der Bauern, befestigt: „Das bessere Leben der Familie liegt im Interesse der Revolutionsregierung. Sie wird dafür Sorge tragen." Señor Escabar ist glücklich, daß endlich jemand für ihn sorgen will. Aber die Revolution hat ihre großen Ziele, und die kleinen Leute sind längst verraten

„Wir haben unsere revolutionären Gesetze geschaffen, um selbstsüchtige nationale und ausländische Privilegien zu tilgen, und deshalb greift man uns an, deshalb nennt man uns Kommunisten. Ihr Miserablen, warum klagt ihr uns an? Nur weil wir kubanische Maßnahmen zum Besten des Volkes ergriffen haben?"
Fidel Castro in der Sierra Maestra

Ricardo Escabar stellte stolz Frau und Tochter in Positur. Dann ließ sich die Familie vor ihrem neuen Haus von Gill fotografieren: ein stolzer Tag im Leben des 32jährigen Ricardo Escabar. Vor kurzem noch war er ein „guajiro", einer der landlosen Landarbeiter, jetzt war er nicht nur „campesino", ein Bauer mit Land; jetzt hatte er seine Palmblätterhütte mit einem schmucken Häuschen, die blanke Erde mit einem Bett vertauschen können.

Ricardo Escabar ist stolz auf die Revolution, und er liebt Fidel Castro. Wen wundert das? An seiner Haustür, der Nr. 13 in der Genossenschaft „Hermanos Saez", ist ein Schild befestigt: Sozialministerium, Direktion für das bessere Leben der Bauern. Und darunter steht: „Das bessere Leben der Familie liegt im Interesse der Revolutionsregierung. Sie wird dafür Sorge tragen." Stolz zeigt er uns sein Haus, das Castro ihm baute. Die drei Räume, mit rosafarbenen Möbeln eingerichtet, dazu eine Toilette (über die Ricardo das Schild: „Patria o muerte" – Vaterland oder Tod genagelt hat), eine Duschecke und eine Küche mit einem Propangasherd.

Señora Escabar, die ein buntes Leinenkleid trägt und sorgsam geschminkt ist, legt den Finger auf die Lippen und führt uns ins Schlafzimmer. Dort schläft ihr zweites Kind.

„Es bekommt jetzt täglich Milch", sagt Ricardo. „Nie haben wir uns früher Milch kaufen können. Damals halfen wir bei der Tabakernte – das ist wie beim Zucker: Nur drei Monate Arbeit, dann ist es aus. Täglich etwa 2 bis 3 Peso Lohn, da kann man keine Milch und keine Schuhe kaufen. Jetzt leben wir im Himmel ..."

Wir – das sind zunächst etwa 800 Menschen, die in den 122 neuen Häuschen der Genossenschaft „Hermanos Saez" leben. Sie mußten schon früher hier ansässig gewesen sein, früher, als das ganze Land noch dem Rechtsanwalt Pedro Menendez gehörte, der unter Batista Landwirtschaftsminister war.

„Was müssen Sie denn für das Haus zahlen?" frage ich Ricardo.

„Nichts", lacht der fröhlich, „das hat Fidel uns geschenkt. Und er schenkt uns noch mehr: Wasser, Gas, Licht und sogar Geld. Wir bekommen jetzt etwa 50 Peso im Monat ausgezahlt, auch wenn wir keine Arbeit haben, und am Jahresende wird zudem noch der Gewinn der Ernte unter uns verteilt. In diesem Jahr" – seine Stimme sinkt zu einem geheimnisvollen Flüstern herab – „in diesem Jahr sind das 200 000 Peso." Und die umstehenden Genossenschaftsbauern nicken.

Wir sind beeindruckt: Dies ist eine Mustersiedlung, modern, großzügig, voll glücklicher Menschen. Sie haben eine Schule gebaut, ein Gemeinschaftshaus, einen Genossenschaftsladen, und sie wollen auch bald eine Kirche errichten. Sie winken uns herzlich nach, die Bewohner von „Hermanos Saez".

„Adios."

Wir fahren weiter durch die Provinz Pinar des Rio, westlich von Havana. Dieses Land ist von paradiesischer Fruchtbarkeit: Sonne und gelegentliche kurze Regenschauer halten es in einem satten Grün. Die Zuckerrohrfelder an den Straßenrändern sind unendlich, so scheint es, und jetzt „volkseigen", wie die Regierung sagt. Wir sehen viele der elenden Palmblätterhütten. Sie sind bewohnt: Na ja, jede Revolution braucht ihre Zeit.

Ein großes Tor, sehr bunt, trägt die Aufschrift: Cooperative „Los Pinos". Das Land, rund 2300 Hektar groß, hat Papo Batista gehört, einem Sohn des gestürzten Diktators. Nach der Enteignung verteilte man es auf 100 Familien. Man gab ihnen auch einige Traktoren kostenlos. Papo Batista hatte hier nur Rinderzucht getrieben, es war eine von vielen Besitzungen. Die Genossenschaftsbauern versuchen es jetzt mit Rinder- und Schweinezucht und mit Tomaten- und Reisanbau.

„Geht es Ihnen gut?" – Ja, es ginge ihnen gut. Alle 15 Tage sei Zahltag. Jeder bekäme etwa 60 Peso. Früher, vor der Revolution, seien es nur 40 gewesen.

„Bekommen Sie das in bar?"

„Nicht alles. Etwa 30 Peso in bar und den Rest in Scheinen für den Genossenschaftsladen."

„Können Sie mit diesem Geld auch woanders kaufen?"

„Nein. Aber der Laden hat alles, was wir brauchen. Und die Preise sind niedriger als in der Stadt."

„Bekommen Sie am Jahresende eine Gewinnausschüt- →

DIE ASTOR-STORY
JUNI 1839

DIE GROSSE TOUR DURCH EUROPA

krönte ehemals die Erziehung jedes jungen Amerikaners von Rang. Auch der 17-jährige Johann Jakob Astor III, Enkel des Gründers, darf sich mit seinem Lehrer in New York einschiffen, um nach glücklicher Fahrt auf dem hölzernen Raddampfer SIRIUS in Le Havre das schöne Abenteuer zu beginnen ... Kreditbriefe und Einführungsschreiben ebnen den Reiseweg. Die Hohen Schulen von Heidelberg und Göttingen, die Salons von Paris, die Florentiner Paläste sehen als etwas scheuen Gast den hochgewachsenen jungen Amerikaner von fabelhaftem Reichtum ... Zwei Jahre später kehrt Johann Jakob Astor III in seine transatlantische Heimat zurück. Seine Erziehung zu Respekt vor geistiger Leistung ist komplett ...

Der Ruf der ASTOR beruht auf der Güte ihrer Tabakmischung; sie ist würzig und mild. Der Tradition ihres großen Namens verpflichtet, besitzt die Waldorf-Astoria Cigarette ASTOR Ansehen und Freunde in aller Welt.

Auch zum „Kleinen Anlaß" höchste Qualität!

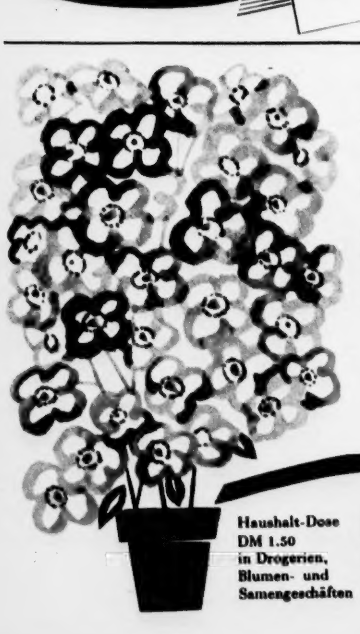
Welch' stimmungsvolle Atmosphäre gewinnt auch der kleine Anlaß durch ein Glas Sekt! Wer dabei – getreu seiner Lebensart – auf höchste Qualität achtet, wählt echten HENKELL PIKKOLO

HENKELL

PIKKOLO

INHALT 2 GLAS

W 031058



Hortal erweckt die volle Blühkraft Ihrer Zimmerpflanzen

Hortal fördert die Bildung besonders kräftiger Blüten und verlängert außerdem die Blütezeit. Ihr Blumenfenster verwandelt sich in ein wahres Blütenparadies, um das man Sie beneiden wird.

Haushalt-Dose DM 1.50 in Drogerien, Blumen- und Samengeschäften

Hortal Blühkonzentrat

für alle blühenden Pflanzen ein neues Produkt der Mairol-Fabrik

Bauern, Bärte, Bomben

tung?" – „Ja", strahlt der Mann mit dem breiten Strohhut. „Ja", nicken auch die Umstehenden.

Einige sitzen auf der Balustrade des Verwalterhauses.

„Das hätten sie früher mal wagen sollen", sagt der kubanische Bauer, der meinen Blicken gefolgt ist. „Die Revolution ist gut, schreiben Sie das auf, und Fidel ist gut."

Erst Tage später erfahren wir, daß viele kubanische Bauern in der neuen Genossenschaft über ihre Rechte und Pflichten nicht klar genug informiert wurden – um es vorsichtig zu umschreiben.

Ich sitze im achten Stock des Wolkenkratzers, der einmal dem Bürgermeister von Havana als Büro dienen sollte. Jetzt sitzt hier die INRA (Instituto Nacional de Reforma Agraria), die Behörde, die den beschlagnahmten Besitz verteilen oder verwalten sollte, die aber längst zur mächtigsten Institution im Staate, zu einem Staat im Staate geworden ist.

Der INRA gehört alles, sie betreibt alles, sie lenkt alles. Ihr Chef ist Antonio Jimenez. Castro selber hat sich aber nebenher zum obersten Chef der Behörde eingesetzt, und ihr wahrer Herr dürfte der Bankzar Ernesto „Che" Guevara sein, ein Kommunist. Die INRA ist der Schlüssel zu Kubas Wirtschaft und, wohl mehr noch als die Armee, der Schlüssel zur Macht.

Ich habe eine Woche lang versucht, einen der drei INRA-Herren zu sprechen. Was russischen, chinesischen oder ostdeutschen Kollegen zur Zeit nach kurzem Telefongespräch gewährt wird, verweigert man der Westpresse. So bin ich schon froh, als nach langem Warten einer der höheren Beamten, Aparicio, sich bereit erklärt, meine Fragen zu beantworten.

Ich erzähle ihm von unseren Eindrücken auf den Cooperativen.

„Ja, die Bauern können stolz und zufrieden sein", meint Aparicio.

„Müssen sie wirklich nichts für ihre Häuser, für Wasser und Licht bezahlen?"

Aparicio sieht mich staunend an. Dann lacht er: „Das meinen Sie doch wohl nicht im Ernst? Natürlich müssen sie dafür zahlen."

„Aber sie wissen das offensichtlich nicht."

„Nein? Na, am Jahresende werden sie es spätestens wissen. Sie im Westen wissen übrigens auch nichts von den Umständen bei uns. Wie könnten sie sonst gegen die Reformen protestieren?"

„Wir protestieren nicht gegen die Landreform, sondern dagegen, daß sie ohne Entschädigungen durchgeführt wird."

„Aber wir zahlen doch."

„Viereinhalb Prozent über zwanzig Jahre in Regierungsanweisungen. Das ist doch kein Geld und keine Zahlweise, das ist kalte Enteignung."

„Wissen Sie eigentlich wie es hier früher ausgesehen hat?" meint Aparicio.

Er gräbt nach Zahlen. „Acht Prozent besaßen fast 80 Prozent des landwirtschaftlichen Grundbesitzes (Nach anderen Angaben kontrollierten elf US-Gesellschaften 47 Prozent der Zuckerplantagen mit rund 1,2 Millionen Hektar und neun kubanische Familien teilten sich 630 000 Hektar, 25 Prozent vom Ganzen). Die INRA verwaltet jetzt

Frauen im Gefolge *sind bei Kubas Diktator Fidel Castro ein gewohntes Bild. Sie drängen sich nicht nur aus politischem Fanatismus in seine Nähe. Bei der Revolutionsfeier in der Sierra Maestra saß diese abenteuerlich gekleidete Kuba-Schönheit am Fuß des Rednerpults. Es hieß, sie sei Castros Freundin. Niemand fragte sie nach ihrem Namen*

rund die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Nach unserem Landreformgesetz darf keiner mehr als 400 Hektar besitzen. Einige Ausnahmen machen wir nur bei Zucker- und Reisfeldern – aber auch hier nie über 1300 Hektar. Wir haben Hunderttausende von Bauern ohne Land – sie sollen endlich Land bekommen."

Das klingt gut und vernünftig. Ich frage Señor Aparicio noch einmal nach dem Irrtum der Genossenschaftsbauern über die Gewinnausschüttung.

Señor Aparicio lächelt nachsichtig: „Gewiß, gewiß. Der wird verteilt."

„Wie wird er verteilt?"

„Darüber bestimmt die Versammlung der Genossenschaft."

„Nehmen wir einmal an, daß die Bauern nach den harten Jahren sagen: ‚In diesem Jahr wollen wir uns gründlich pflegen, Hausrat, Kleider und gutes Essen kaufen. Die neue Scheune oder den Traktor kaufen wir im nächsten Jahr.' Geht das?"

„Natürlich nicht", meint Señor Aparacio ein wenig ärgerlich. „Das wäre doch unvernünftig."

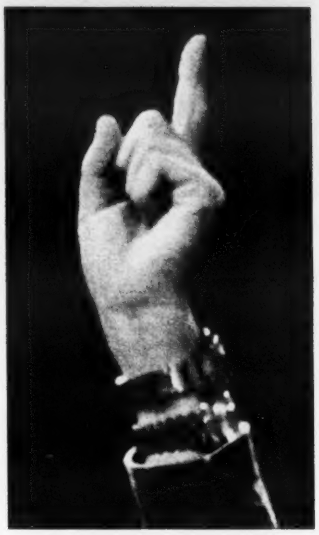
„Wer entscheidet, ob etwas unvernünftig oder vernünftig ist?"

„Na, dafür haben wir doch einen INRA-Inspektor in der Genossenschaft."

„Und der sagt: ‚Ihr müßt einen Traktor kaufen, ihr müßt eine Scheune bauen?'"

„Er sorgt für vernünftige Entscheidungen."

„Können diese vernünftigen Entscheidungen unter Umständen den ganzen Gewinn verschlingen?"



Zwei Armbanduhren *trägt Fidel Castro am linken Handgelenk. Die eine bekam er geschenkt, als er auszog, Kuba zu erobern, die andere erhielt er, als er als Sieger in Havana, Kubas Hauptstadt, einzog*

„Señor Aparicio antwortet nicht. Er erzählt mir, daß die Bauern jährlich etwa sechs Prozent der Hausbaukosten (die etwa 3000–5000 Peso betragen) zahlen müssen. Dann bekomme ich noch einige Prospekte in die Hand gedrückt.

Was Señor Aparicio nicht sagte, was auch seine Prospekte verschweigen und die Bauern offensichtlich selber nicht wissen: Die wenigen alten Großgrundbesitzer wurden zwar enteignet – aber zugunsten eines einzigen neuen Großgrundbesitzers: der INRA. Vom gesamten beschlagnahmten Land ist nur ein Vierzigstel an Bauern verteilt worden.

Und selbst diese Bauern mit Landtitel dürfen ihren „Besitz" weder verkaufen noch beleihen, und sie dürfen ihn nur mit Genehmigung der INRA an eine einzige Person vererben. Sie müssen zu Preisen verkaufen, die die INRA diktiert – und sie können diesen Besitz sogar verlieren, wenn sie die von der INRA bestimmte Anbau- →

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

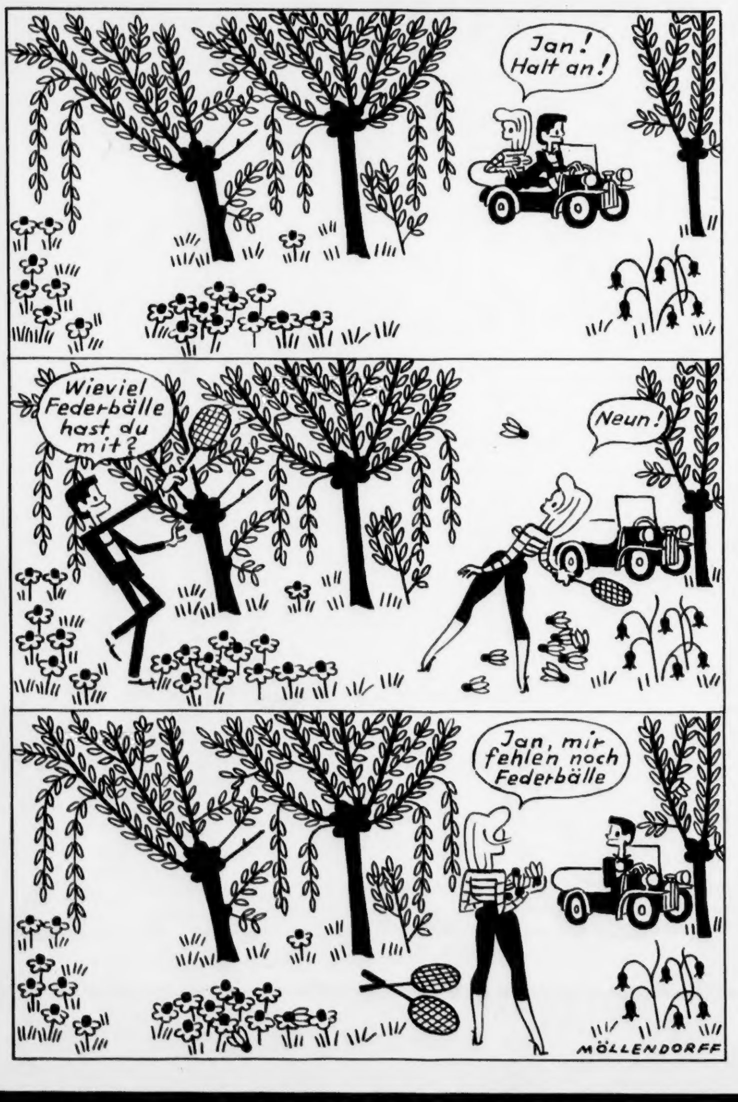
BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 331" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 331. Preisausschreiben ist der 7. September 1960. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis: eine goldene Armbanduhr im Werte von 200,- DM

2.—6. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 19,— DM bis 25,— DM; 7.—16. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM bis 16,80 DM; 17.—31. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 32.—81. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.

Die Gewinner der Preise 2—81 können nach freier Wahl aus der Produktion des Nannen-Verlages ihre Wünsche bekanntgeben.



Preisfrage Nr. 331: Wieviel Federbälle fehlen Kessi?

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 327

Die fünf Wortteile, richtig zusammengesetzt, ergeben die Lösung „Hosenbiene". Sie ist eine in Europa weit verbreitete wilde Biene. Der 1. Preis, eine goldene Armbanduhr, fiel nach Möckmühl an Arno Chwatal. Die Gewinner der Preise 2—81 werden durch die Post benachrichtigt.

Bauern, Bärte, Bomben

quote nicht erfüllen. Von diesem Vierzigstel „verteilten Bodens" ist nun auch noch ein großer Teil Brachland.

Vielen Neubauern mag es jetzt besser gehen, weil es schlechter nicht mehr gehen konnte. (Hier haben die alten Großgrundbesitzer, darunter große amerikanische Firmen, schwer gesündigt, und Washington hat die Interessen der US-Privatwirtschaft zu lange über eine vernünftige Außenpolitik gestellt.) Aber von einer Landreform zugunsten der landlosen Bauern kann auf Kuba nicht die Rede sein. Castro – ein wahrer Robin Hood – hat es den Reichen genommen, um es den Armen zu geben – nur ist es dort nicht angekommen.

Die INRA betreibt heute – neben dem Landbesitz – Zuckermühlen, Ölraffinerien, Schiffe, Flugzeuge, Firmen und Geschäfte aller Art, Luxushotels und eine Unzahl kleiner Läden, sie hat Zeitungen, Magazine Radiostationen und Fernsehgesellschaften; die INRA hat alles, macht alles, ist alles.

Das Rezept ist nur zu bekannt. Es stammt aus dem Osten, der denn auch seine Spezialisten in Havana sitzen hat: allein 79 Russen – Ölspezialisten, Geophysiker, Metallurgen, Verkehrs- und Schiffahrtsexperten. Die Zahl der Chinesen ist unbekannt, dürfte aber um hundert liegen.

Die Helfer aus der Sowjetzone sind schon um ein Vielfaches stärker als die deutsche Botschaft in Havana, die sich um eine mögliche Anerkennung Pankows durch Kuba große Sorgen macht.

Sagen wir es noch einmal deutlich: Die Revolution gegen Batista war gerecht. Er hat während seiner Herrschaft 20 000 Menschen oft grausam zu Tode gefoltert oder morden lassen, er hat das Land ausgeplündert. Als Batista aus Kuba flüchtete, war das Land um sechs Milliarden Mark ärmer – einen großen Teil hat der Diktator in sein Exil auf die Kanarischen Inseln retten können.

Auch die Reformen waren überfällig – nur führte man sie nicht zum Wohle des Volkes, sondern vor allem zum Wohle und Nutzen des Staates durch, der an die Stelle der Batista-Diktatur zwangsläufig die Castro-Diktatur setzte. Die Gegner Castros, oft genug enttäuschte alte Mitstreiter aus der Sierra Maestra, sprechen denn auch von der „verratenen Revolution".

*

„A = Año, das Jahr des Landes. Der Bauer ist der Eigentümer im ganzen Land." Wir sehen einem kleinen Mädchen über die Schulter. Es liest stockend aus dem neuen Schullesebuch „herausgegeben 1959, dem Jahr der Revolution". Diese Schule war einmal das feudale Besitztum eines Lotteriesubdirektors der Batista-Zeit.

Es ist mehr ein Heim, in dem die Mädchen auch wohnen und im Kochen und Nähen unterrichtet werden. Das Lesebuch ist aufschlußreich. Auf Seite 15 macht man die kleinen Kubanerinnen mit dem Buchstaben F vertraut. „F = Fidel: Das Gewehr von Fidel ist seine Insel. Der Glaube stärkt seine Ideen. Die Insel glaubt an ihn, seine Ideale und an seinen Glauben", buchstabiert die Kleine mühsam. Sie strahlt, als sie fertig ist. Buchstabe R ist ganz leicht. Da steht nur „R = Raul (der Bruder Fidels): Raul ist das Licht." M = Mapa; man sieht einen Mann mit einem Gewehr vor der Karte Kubas, und die Kleine liest: „Jeder muß seine Insel verteidigen."

Verfaßt hat das Lesebuch Dr. Maria Luisa Soler Acosta. Das Buch liegt auf allen Tischen. Die Schulleiterin hat keine moralischen Bedenken.

Muß man das Abc so lehren? Muß man die Kinder drillen „Cuba si, Yankee no" zu rufen? Sie wissen nicht, was sie tun, es macht ihnen Spaß, dieses Chorgebrüll.

Man baut endlich Schulen in Kuba, man sorgt dafür, daß jeder sie besuchen kann (auf Kuba sind 95 Prozent der Bevölkerung Analphabeten), man gibt den Eltern Arbeit, man baut Häuser (zehntausend 1959, zwanzigtausend sollen es 1960 werden) – aber diese Programme stecken alle in den Anfängen, stehen auf dem Papier, sind nur an wenigen Stellen Wirklichkeit geworden, sind nicht mehr als ein Versprechen, das einzulösen ist.

Woher aber will ein Staat die Gelder für diese sozialen Riesenprogramme nehmen – alle auf einmal und alle sofort – der seine Haupteinnahmequellen gedrosselt sieht, der umfangreiche Waffenkäufe vornimmt und bei einer Devisenreserve von 69 Millionen Dollar einer Schuld von 300 Millionen gegenübersteht?

Er kann zum Beispiel Banknoten drucken. Zwischen dem 30. Juni 1959 und dem 30. Juni 1960 hat sich der Notenbestand um fast zwei Drittel erhöht. Die Inflation schleicht langsam, aber stetig.

Als ich am Schalter des Hotels Nacional eine Zehn-Peso-Note eintauschen will, weist der Kassierer sie zurück. „Sie ist entwertet", meint er schlicht. Die Note ist fast noch druckfeucht, so neu sieht sie aus. Unterzeichnet hat sie Bankpräsident Guevara mit seinem Spitznamen „Che". Daran liegt es: Vor das Che hat jemand ein Kreuz gezeichnet. Kreuz heißt auf spanisch Cruz, beides zusammen liest sich Chruschtschow.

Im „El Colmao", einer lärmenden Kneipe im alten Stadtviertel von Havana, nimmt man den Schein grinsend in Zahlung. Hier versucht ein lärmendes Völkchen, die Alltagssorgen beim Calypso zu vergessen. Die ersten, sonst aus den USA importierten Gebrauchsgegenstände, sind schon knapp geworden. Vor allem beginnen Ersatzteile für Autos und andere Maschinen zu fehlen. Im Colmao trinkt man „sangria" und tanzt.

An unserem Tisch sitzen zwei Amerikaner, ein Journalist und ein Diplomat. Sie lassen sich von der Stimmung mitreißen und trinken aus den spanischen Weingefäßen, die man weit von sich strecken und aus denen man einen dünnen Weinstrahl in den Mund zielen muß.

Den beiden Amerikanern scheint die Sitte geläufig. Der Wein fließt ihnen im hohen Bogen in den Mund. Die Kubaner klatschen Beifall. Wer immer es angefangen hat: Ungefähr 150 Menschen umringen unseren Tisch und rufen im Chor: „Yankee si, Yankee si." Und sie rufen: „Es lebe Amerika."

Zwei Tage später rufen – nach einer antikommunistischen Messe in der Kathedrale von Havana die Gläubigen: „Cuba si, Russia no." Und der Gitarrenspieler am Prado, der für mich das alte Sierralied zupft: „Das Kopfkissen meiner Liebsten ist ein Stein", steckt schnell den Dollar weg, sieht sich um, sagt leise „Yankee si" und läuft flink davon.

„Der schönste Flecken Erde, den Menschenaugen je sahen", hat Kolumbus ausgerufen, als er in Kuba an Land ging. Führt Kubas Weg von Kolumbus zum Kolchos? Wird der Marschtritt der Miliz in den Straßen Havanas den Calypso verdrängen?

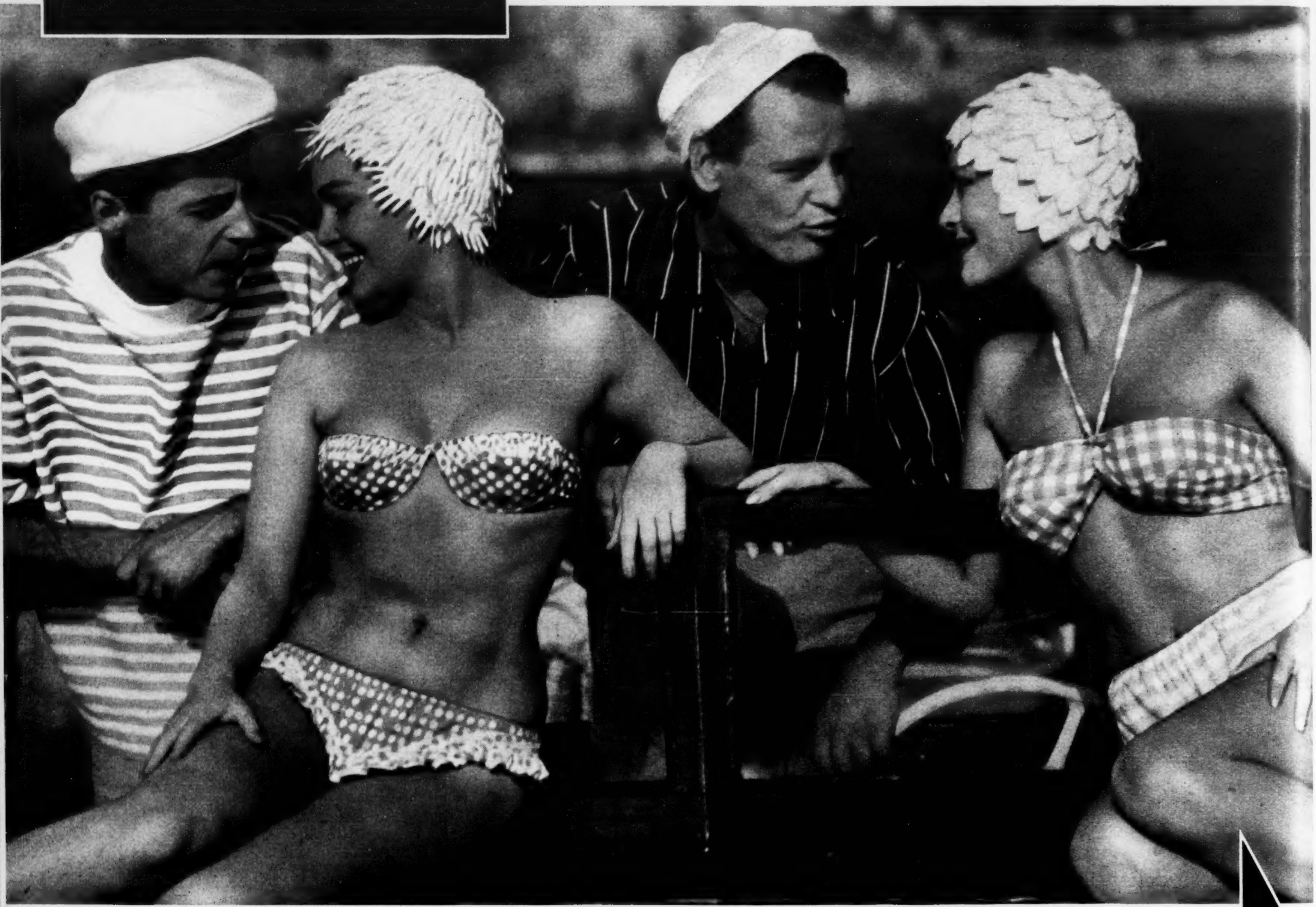
Als wir Havana in Richtung Miami verlassen, wissen Gill und ich darauf keine klare Antwort. Aber wir finden in der Broschüre der INRA „Ein Volk, dem Achtung gebührt", in der gleichen Rede, der wir das Motto dieses Artikels entnahmen, eine vielleicht passende Äußerung Fidel Castros:

„Männer, die ihr eigenes Volk verraten, bewähren sich niemals!"

Die Extra-Seite für Laurens-Extra
Lebensfreude überall
LAURENS EXTRA®
—täglich eine extra Freude, weil sie extra ohne Filter ist !
INTERNATIONAL CIGARETTES
LAURENS
EXTRA
Neuer deutscher Preis 20 Stück DM 1.75
Erzeugnis der Cigaretten-Manufactur Ed. Laurens, München, Genf, London, Brüssel, Den Haag, Elisabethville, Montreal, Rio de Janeiro.
Würzig-aromatisch aber herzhaft leicht

Petronius

„Künstler sind bezahlte Feinde." Schallplatten-Produzent Nils Nobach



Nils-Nobach-Entdeckung Fred Bertelmann (zweiter von rechts) mit Chris Howland, Sternchen Renate Ewert und Karin Dor

Wenn der Groschen in der Musikbox klingelt, beginnt das kalte Geschäft mit der heißen Musik. Wie die Solisten der deutschen Sehnsucht wirklich leben, lesen Sie in unserem Bericht

Aber der Nobach läßt uns nicht verkommen!" singen die Barfrauen vom Rhein bis an die Donau.

Sie singen wirklich, wenn sie des Schallplattenproduzenten Nils Nobach ansichtig werden — auch wenn Barfrauen gewöhnlich den Mund nur zum (mit)trinken öffnen.

Dünnes blondes Haar, hellblaue Augen, Typ Curd Jürgens, das ist der Nobach, den sie alle lieben, ein besonders männliches Stück Mann. Ein Erfolgsmensch mit dicker Brieftasche. Einer, der die Schnulzentexte lebt, die er schreibt und produziert.

Der so ist, wie das Publikum glaubt, daß die Manager der Schnulzenindustrie sein müssen.

Mit der Sechszimmerwohnung in Köln am Rhein und dem Landhaus am Chiemsee, voller Stilmöbel und Antiquitäten, vergoldeter Pausbackenengelchen und Altarbilder (Oberammergau Anno 1870). Mit dem Mercedes 190 SL vor der Tür und der Gütertrennung von der dritten Ehefrau in der Tasche.

Nils Curt William Ernest Nobach.

Die Kollegen Schallplattenproduzenten

Deutschland deine Stimmchen

Exclusiv-Foto der Hans Glas GmbH.

Das bietet Ihnen der neue

Isar 61

Reichlich Platz für 4 Personen und einen Kofferraum im Heck für das Reisegepäck einer vierköpfigen Familie (keine Spezialkoffer erforderlich!) • Robuster Viertakt-Boxermotor eigener Konstruktion, 600 ccm - 19 PS • 700 ccm - 30 PS • Viergang-Vollsynchron-Getriebe (System Porsche) • Überdimensionierte hydraulische Vierradbremse (230 mm Ø) • 40-Liter-Tank im Heck (reicht für die Strecke Stuttgart-Bremen) • Die bewährten Konstruktions-Merkmale der großen Klasse: Motor vorn, Antrieb über Kardanwelle auf die Hinterräder (als einziger seiner Klasse), daher hervorragende Straßen- und Kurvenlage und Seitenwind-Unempfindlichkeit • Panorama-Windschutzscheibe • Elegante Innenausstattung von erlesenem Geschmack • Einblick-Instrument mit Drucktasten-Bedienung, Blinkautomatik und Lichthupe • Vollwirksame Heizungs- und Klima-Anlage • Über 3000 Kundendienst-Stationen im In- und Ausland

ISAR-FAHRZEUGE WERDEN IN RUND 70 LÄNDER DER ERDE EXPORTIERT

Das Leben ist schön! - Noch schöner mit dem neuen ISAR 61

Der neue

Isar 61

Ihr treuer Freund für viele schöne Jahre!

Schon bei der ersten Probefahrt werden Sie überrascht sein über die Innen-Abmessungen des ISAR und über das angenehme Gefühl, wie in einem Wagen der großen Klasse zu sitzen. Die Bequemlichkeit, die Sie auf allen Plätzen finden, auch wenn Sie mit viel Gepäck reisen, erklärt sich durch den großen Kofferraum im Heck, in dem Sie mühelos das Reisegepäck für 4 Personen unterbringen können.

Der Geräumigkeit und dem gefälligen Äußeren des ISAR 61, ebenso wie der soliden Verarbeitung seiner eleganten Innen-Ausstattung, entsprechen die vorzüglichen Fahreigenschaften und die motorische Leistung dieses schönen Wagens. Unvergleichlich sicher in Straßen- und Kurvenlage, „marschiert" der ISAR 61 mit einer Höchst-=Reisegeschwindigkeit von 110 km/h über weiteste Strecken. Sein Beschleunigungsvermögen (wichtig bei Überhol-Vorgängen!) ist auch noch in höheren Geschwindigkeitsbereichen enorm.

Fahren Sie ihn zur Probe auf guten und schlechten Straßen! ISAR 61 ist die Krönung einer Erfolgsserie von mehr als einer Viertelmillion Fahrzeugen, mit denen sich das Dingolfinger Werk einen vorderen Platz auf dem internationalen Automobilmarkt sichern konnte.

Exclusiv-Foto der Hans Glas GmbH.: Am Ostseestrand bei Howacht

H A N S G L A S G M B H · D I N G O L F I N G / B A Y.

Worauf kommt es an?
Jede Hausfrau hat schon erlebt, wie leicht pastellfarbene Tischwäsche beim Waschen verblaßt. Feine Farben sind eben wie feine Gewebe: Man muß sie richtig waschen, wenn man lange Freude daran haben will. Was also tun?

Ganz einfach kochen im neuen Perwoll!
Kochen ist für solche Wäschestücke richtig, aber kochen in Perwoll! Denn das Feinwaschmittel Perwoll enthält – im Gegensatz zu den Kochwaschmitteln – keine optischen Aufheller. So bleiben die zarten Farben völlig unverändert und alles wird wirklich gründlich sauber. Jetzt haben Sie endlich ein Spezialwaschmittel für alles, was fein und was farbig ist!

DM 0,50/0,90

Waschen Sie Feines aus Wolle, Seide, PERLON, dralon usw. wie bisher kalt oder lauwarm mit Perwoll.

Kochen Sie pastellfarbene Wäsche aus Baumwolle oder Leinen in Perwoll. Nicht kochechte Stücke waschen Sie heiß.

PW 6/60

so wäscht das Feinwaschmittel Perwoll!

verziehen das Gesicht, wenn die Sprache auf ihn kommt. „Er treibt's vielleicht ein bißchen zu bunt ... Aber solange kein Skandal entsteht ..."

Polydor-Produzent Gerhard Mendelsson: „Wenn ich nach Wien ins ‚Maxim' komme – man kennt die Mädchen schließlich alle –, steht da bestimmt eine Französin, die gerade in ‚Cologne' gastiert hat und schreit: ‚Was? Sie sind auch von Plattenindustrie? Kennen Sie 'errn Nobach?'"

Ehefrau Angèle Durand: „So was schmerzt, aber es ändert nichts mehr."

Petronius dachte sich, so eine grelle Figur wie der Nils Nobach müßte eigentlich eine Menge über die Schallplattenindustrie zu sagen haben. Petronius besuchte den Herrn Nobach also an einem Sonntag am Chiemsee, wo er gerade dabei war, mit dem Komponisten Charly Niessen eine neue Schlagernummer für den nächsten Fred-Bertelmann-Film auszuhecken.

Die Melodie, die auf Klavier (Niessen) und Schlagzeug (Nobach) aus dem Musikzimmerchen im ersten Stock klang, kam Petronius bekannt vor.

Auch Angèle Durand runzelte die Leidensstirn. Und Niessens Freundin, eine Blondine, die er heiraten will, sobald er geschieden ist, ging nach oben, um die Künstler darauf aufmerksam zu machen, daß sie im Begriff waren, sich an fremdem Gut zu vergehen.

„Ja?" staunte der Komponist. „Ich dachte, es wäre neu. Was kann es denn sein?"

Ihm fiel nicht ein, woher er die Melodie hatte. Auch Nobach nicht. So hämmerten sie schließlich weiter. („Um so leichter geht's ins Ohr!")

Später hatte Nils Nobach ein bißchen Zeit für Petronius.

„Soviel Sonnenschein überall, Herr Nobach. Alles geht gut und soviel Erfolg. Kummer kennen Sie wohl nicht?"

„Ich will Ihnen was sagen", konterte der Schallplattenproduzent. „Künstler sind bezahlte Feinde. Ich habe mit ihnen zu tun. Die kriegen ihr Geld. Die wollen aber immer was anderes als die Produzenten, und sie wollen mehr. Sie bocken und rennen weg. Das geht meist schief ..."

So ging es los, und im Laufe des Tages wurde der neue Schlager für Fred Bertelmann zwar nicht fertig, dafür aber die Nobach-Story.

Die Paradegeschichte des deutschen Schlagerproduzenten schlechthin.

Der Vater war Zolldirektor, von Geburt Estländer und trug immer eine korrekte Krawatte, was dem Schallplattenproduzenten heute noch Bewunderung abnötigt. „Bei mir", tönt Nobach junior, „werden Sie kaum einen Schlips sehen, nur wenn es unbedingt sein muß! Und dann noch ungern!"

Mit einem Wort: ein Künstler, ein echter.

So um das Jahr 1920 herum kam er in Neustrelitz, Mecklenburg, auf die Welt. Und das quält ihn immer noch. „Da war ich kaum. Da bin ich gleich weg. Da war ich noch kein Jahr alt."

Die Familie Nobach ging nach Schweden, nach Karlstad, woher auch die Mutter kam. Die Mutter, die Sängerin hatte werden wollen und ihre Karriere der Ehe opferte. „Sie kannte sich aus in der klassischen Musik, die Opern alle, und die Lieder ..."

Nun, also, Karlstad in der schwedischen Provinz Värmland. Das ist nicht mit Neustrelitz zu vergleichen. Da sind Selma Lagerlöf und Zarah Leander geboren, stellt Nobach erleichtert fest.

„Da kommen die Leute her, die nicht Kaufleute werden oder zur See

Deutschland deine Stimmchen

gehen, sondern die verrückten Berufe ergreifen!"

Der verrückte Beruf zeichnete sich bei Klein-Nils schon darin ab, daß er am liebsten mit „Wäscheklammer und Konservendose" spielte. Da hat er mit der Klammer auf die Dose gehauen. Das hat Krach gemacht, das fand er großartig.

Er war einfach für die Lärmindustrie geboren; er wußte es nur noch nicht. Darum wollte er, nach der Übersiedlung der Familie nach Hamburg, vorerst Zirkusclown werden.

Eine ganze Zeit lang rannte er in jeden Zirkus und kostümierte sich als Charlie Chaplin. Schließlich kam er aber doch dahinter, daß er nicht Clown, sondern Steptänzer werden müsse.

Also steppte er wie ein Wahnsinniger nach Schallplatten von Jack Hilton, Billy Cotton, Jack Payne, Benny Goodman, Harry Roy, die er sich für teures Taschengeld direkt aus London kommen ließ.

Als ihm dann der „Tiger-Rag-a-Muffins" und Sammy Kaye vor die Ohren kamen, begeisterte er sich an

Nobach-Erfolge

- 1951 **„Addio, Donna Grazia"** Vico Torriani
- 1953 **„Bella Bimba"** Bibi Johns
- 1954 **„Sag doch nicht immer wieder Dicker zu mir"** Hans Arno Simon
- 1956 **„Melodie d'amour"** Angèle Durand
- 1957 **„Der lachende Vagabund"** Fred Bertelmann
- 1957 **„Diana"** Conny
- 1958 **„Tom Dooley"** Nielsen Brothers
- 1959 **„Fräulein"** Chris Howland
- 1960 **„Tingelingeling, mein Banjo singt"** Jan und Kjeld

einem „unwahrscheinlichen Schlagzeuger".

„Ich war hingerissen. Alles, was klopfte, knallte und krachte, war gut. Ich bin immer noch so."

Cedric Dumont, heute Musikchef bei Radio Basel, dessen Vater damals Schweizer Konsul in Hamburg war, ging mit Nils Nobach in die Schule. Sie gründeten eine Band und spielten jeden Mittwoch in den Klubs.

Dabei hätte er bleiben können. Dann wäre er noch schneller zu der Beschäftigung seines Lebens gekommen.

Aber da war der Zolldirektor Nobach, der die korrekten Krawatten trug. Und der war schlechterdings entsetzt von den Vorstellungen seines Söhnchens. Er hatte alles mit angesehen, was sein Nils so machte. Jetzt fragte er ihn ganz ernsthaft, was er werden wollte, und erhielt die ernsthafte, wenn auch ziemlich erschütternde Antwort: „Schauspieler."

Vater Nobach steckte den Filius in die Import-Export-Firma Arnold Otto Meyer, wo es Papier nach Südamerika und Zinn aus Banka zu buchen gab.

„Ich habe vielleicht gestöhnt! Und dann starb mein Vater... Ich war neunzehn..."

„Wie bitte?" mischte sich an dieser Stelle Gattin Angèle Durand ein. „Wie alt warst du?"

„Neunzehn."

„Seit wann denn das? Schwindelst du? Du warst einundzwanzig!"

Er windet sich. „Wegen der Teenager..."

Soweit ist es also. Selbst die Produzenten von Schallplatten legen Wert darauf, jünger zu erscheinen, als sie tatsächlich sind.

Großmacht Teenager!

Nun begann die schlipslose Zeit. Nils Nobach stürmte in die Schauspielschule Carl Wüstenhagen.

Er stürmte gleich bis in das Zimmer der Tochter seines Schauspiellehrers. Sie hieß Sigrid Wüstenhagen und entflammte für den halben Schweden mit den hellblauen Augen.

Lehrer Wüstenhagen tobte.

Liebhaber Nobach handelte.

Er verschaffte Sigrid ein Engagement am Theater in Stralsund – und sich selbst natürlich auch.

Er als Held und jugendlicher Liebhaber, sie als Salondame – man stelle sich das vor. Und noch ehe der Krieg begann, war er mit Sigrid Wüstenhagen verheiratet.

Nach einem knappen Jahr freilich hatte die junge Frau Nobach genug und kehrte reumütig nach Hamburg zurück.

Nils Nobach dagegen wandte sich gen Cottbus. Und damit niemand auf den Gedanken kommt, Cottbus sei ein Kaff, unter seiner Würde und zu vergleichen mit Neustrelitz, wo ein ungünstiges Schicksal ihn nun mal rein zufällig zur Welt gebracht hat, setzt der Plattenproduzent schnell hinzu:

„Damals waren allerhand gute Leute in Cottbus. Es war ja schon Krieg, und die Leute wollten nicht mehr direkt in Berlin leben, wegen der Bomben und so, aber immer noch nahe genug, damit sie im Film mitmachen konnten und beim Rundfunk."

Mit anderen Worten: ein Glück für Nobach. Wenn Frieden gewesen wäre, hätte er womöglich ganz allein in Cottbus gesessen.

Er spielte als erster Held den „Prinz von Homburg" und ähnlich starke Rollen. Er spielte auch in Operetten mit und durfte selbst inszenieren. Denn die Männer wurden knapp.

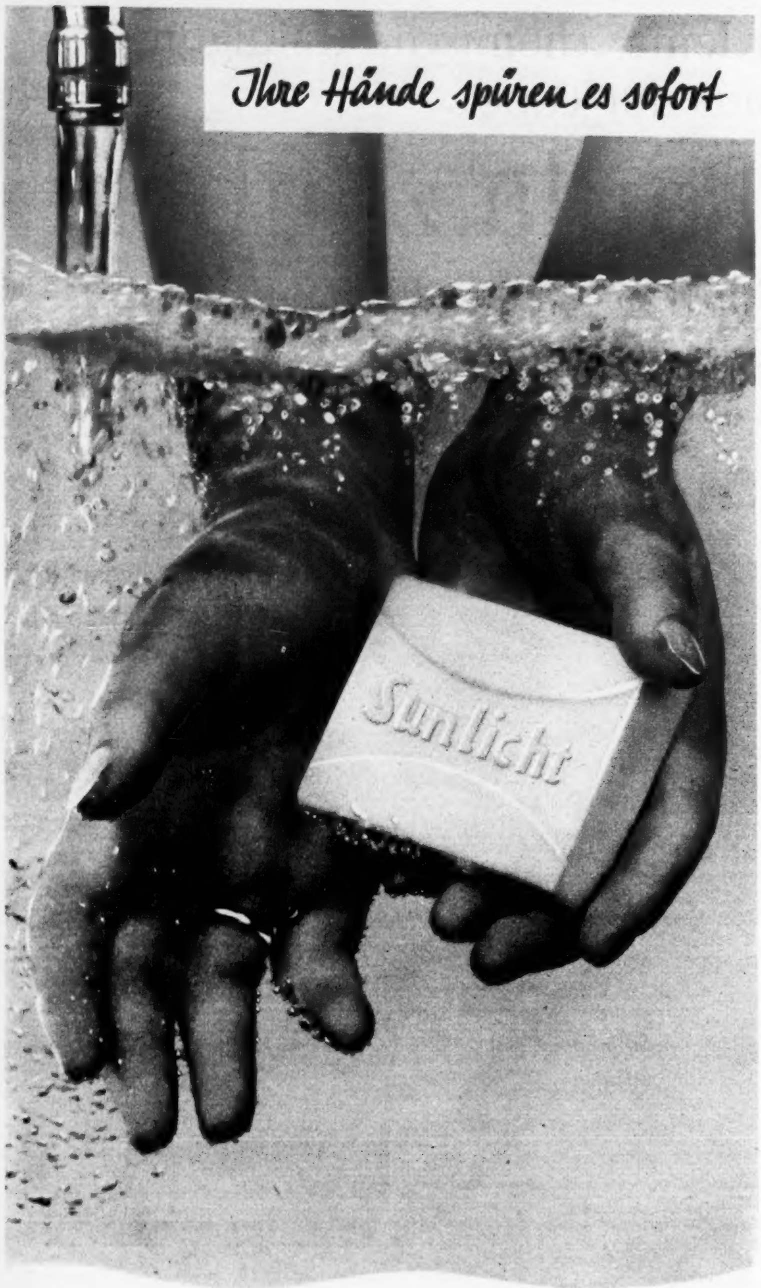
Seltsamerweise genierte sich die Wehrmacht, den starken jungen Mann Nobach aus Cottbus weg und unter die Fahnen zu rufen. Während seine Altersgenossen an der Front den Heldentod starben, wurde Nils Nobach sage und schreibe auch noch als Opernsänger entdeckt.

Und das kam so: Jeden Montag mußte ein Kollege von ihm nach Berlin und zum Abschluß eines Wunschkonzertes live singen: „Ein kleines Lied soll dich begleiten."

Gerade war der Kollege wieder in Berlin, als ein Bombenangriff die Eisenbahngleise nach Cottbus zerfetzte. Der Kollege schickte ein Telegramm: „Sagt Aufführung ab, kann nicht zurück!"

Er sollte nämlich am nächsten

→



Sunlicht Seife - mild und pflegend

Hundertmal täglich können Sie zur Sunlicht Seife greifen:
Ihre Hände bleiben weich und glatt.

Sunlicht – das ist milde Pflege.

Ihren Händen zuliebe

SE 1/60

Deutschland deine Stimmchen

Abend wieder in Cottbus singen, und zwar den Angelotti in „Tosca".

Absagen war unmöglich, also kam der Intendant angelaufen: „Nobach, Sie singen den Angelotti!"

Nobach hatte in seinem Leben noch nicht gesungen. Er protestierte. Aber er bekam zu hören: „Seien Sie nicht komisch! Sie jazzen doch dauernd in Ihrer Garderobe – dubba-dubba-dadidubb – Mann, Sie haben eine natürliche Resonanz in der Stimme. Sie machen das, basta!"

„Nein!"

„Doch!"

„Nein!"

„Sie kriegen fünfhundert Mark, wenn Sie singen!"

Das waren noch fünfzig Mark mehr, als er im ganzen Monat an Gage in Cottbus erhielt. Nobach kapitulierte und machte sich mit einem Korrepetitor an die Arbeit.

Und sang tatsächlich die Partie des Angelotti – vielmehr, er *rief* sie mehr von der Bühne herab, mit viel Knödel in der Stimme.

Das Publikum applaudierte.

Man war halt in Cottbus.

Unterdessen hatte er auch die Cottbuser Operndiva Katja Richter kennengelernt. Dann kam auch Sigrid, seine Frau, mal schnell nach Cottbus, um die Scheidungsformalitäten zu erledigen, und – zack! – heiratete er („Wie das so meine Art ist") die Katja.

Petronius wollte wissen, wann das genau war: die Scheidung, die neue Heirat und so weiter.

„Wann? Also wissen Sie, das habe ich mir nun wirklich nicht gemerkt!"

„Wissen Sie denn noch den Tag, an dem Sie Angèle Durand geheiratet haben?"

„Jjjjaaa..."

„Nicht mehr lange!" wirft die dritte Frau bitter dazwischen.

Aber Nobach ist schon wieder bei seiner Geschichte.

„Ich inszenierte eine neu herausgekommene Operette – ‚Manina' von Nico Dostal. Katja Richter als Manina. Und der bulgarische Sänger Angeloff sang da mit und hatte Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache. Er war verliebt in die Katja, und er hatte zu sagen: ‚Manina, ich komme als Bittsteller' – aber er sagte, vor versammeltem Parkett: ‚Manina, ich komme als Bettstelle'. Vorhang!"

Daraufhin soll Katja Richter auf Angeloff gezeigt und gesagt haben: Den nicht!

Der Dr. Goebbels machte auch diesem Spaß ein Ende. Gerade als ein Talentsucher der „Terra-Film" den Weg nach Cottbus gefunden hatte, um beim Anblick des Tausendsasas Nils Nobach in Begeisterungsschreie auszubrechen, verkündete Goebbels den totalen Krieg.

Das Cottbuser Theaterpersonal wurde geschlossen von den Focke-Wulf-Flugzeugwerken übernommen. Opernsängerin Katja Richter-Nobach marschierte an eine feinmechanische Werkbank, Ehegatte Nils hingegen fand auch im totalen Krieg ein amüsantes Pöstchen: Er wurde „Kurier" für Focke-Wulf und fuhr mit der Eisenbahn immer kreuz und quer durch Deutschland.

So erlebte er auch in Hamburg, bei seiner Mutter, einen vernichtenden Bombenangriff, dem das Haus zum Opfer fiel. Er saß als einziger Mann unter lauter Frauen und Kindern im Keller.

Angèle Durand, spitz: „Da hast du doch die Menschen gerettet und bist erblindet. Erzähl' doch ruhig!"

Nobach schlenkert mit einer großzügigen Handbewegung über diese Angelegenheit hinweg. „Das war doch selbstverständlich! Irgendwelche Leute haben mich sogar fürs Kriegsverdienstkreuz vorgeschlagen, aber das habe ich dankend abgelehnt. Wollte mit dem ganzen Verein nichts zu tun haben. Lag drei Wochen im Krankenhaus, blind. Die dachten, ich werde nicht wieder. Ich habe noch heute darunter zu leiden. Wenn es rauchig wird im Zimmer, bekomme ich Augen wie ein müdes Kaninchen..."

Das Kriegsende fand ihn, mit Frau Katja, spindeldürr, doch mit englischen Sprachkenntnissen, in Moisburg in der Heide. Die Engländer holten ihn gleich als Dolmetscher nach Buxtehude.

Dort durfte er im Offizierskasino Hitler und Goebbels imitieren.

Mit einem Milchwagen fuhr er ab und zu nach Hamburg, um zu sehen, ob für einen Mann wie ihn nicht wieder Verwendung wäre.

Er traf einen, der massig Geld hatte und Gebser hieß. Der wollte mit seinem Geld Theater machen. Rolf Meyer kam dazu, der spätere Filmproduzent, und Volker von Collande, der als Direktor fungierte.

Zuerst gedachten die unternehmungslustigen Burschen im Dammtor-Palast eine „Junge Bühne" einzurichten. Sie waren sogar bereit, die Ruine selber wieder zusammenzumauern, und der damalige Hamburger Bausenator und heutige Stern-Verleger Dr. Gerd Bucerius leistete ihnen begeistert Hilfestellung.

Aber dann kam der Besitzer der Ruine, und der war gegen die Kunst. Heute ist der Dammtor-Palast das Hamburger „Hofbräuhaus".

Nobach, Collande und Meyer aber fanden in Hamburg-Eimsbüttel die „Emilie - Wüstenhagen - Mädchenoberschule" und fingen da an, Theater zu spielen. Will Quadflieg stieß dazu, Günther Lüders, Hardy Krüger und seine heutige Frau Renate Densow.

Aber Nils Nobach kam vom Rundfunk nicht los, den die Engländer damals kontrollierten. Er suchte eines Tages seinen alten Schulfreund auf, über den er aus London die Schallplatten bezogen hatte – und fand ihn mit all seinen Platten wohlbehalten vor.

„Hör mal", sagte er, „du leihst mir Platten aus, ich schreibe Manuskripte, und die verhökern wir dem Funk. Du kriegst dein Geld ab, ja?"

Er schrieb ein Manuskript „Was ist Swing?" und ging damit zum englischen Kontrolloffizier beim Sender Hamburg, einem Major Maasz.

„Der war ganz begeistert. Die suchten ja händeringend Sachen, die sie senden konnten."

Schon im September 1945 lief diese erste Nils-Nobach-Sendung, eine lässig aufgemachte Disk-Jockey-Show, die alles durchnahm, was damals in Deutschland unbekannt oder längst in Vergessenheit geraten war: Ragtime, Dixie, Swing...

Beim Sender Hamburg flogen die ersten deutschen Abteilungsleiter wegen Fragebogenfälschung wieder hinaus, und Major Maasz bot dem Nobach kurzerhand die ganze Abteilung für Tanz und Unterhaltung an.

Aber die tausend Reichsmark, die er dafür bekam, machten ihn nicht satt. Darum zog er mit Gitta Lind, einer neuen Sängerin, nebenbei noch ein Kabarett auf, das noch einmal 1000 Reichsmark im Monat abwarf. Es hieß „Das Kaleidoskop".

Er brauchte Geld, weil seine zweite Frau furchtbare Schulden gemacht hatte.

Angèle Durand dazu: „Ich mußte lange mit Nils arbeiten, um die Schulden von Katja abzudecken."

Als Gitta Lind aber eines Tages genug vom Kabarett hatte, nahm er die Sängerin Ilse Grammerstorf an ihrer Stelle. Ilse wollte unbedingt zum Theater und bat Nobach, als Stichwortgeber mitzukommen. Sie sollte bei Willy Maertens im „Thalia-Theater" vorsprechen und hatte sich dazu die Rolle der Ingeborg aus dem gleich-

namigen Stück von Curt Goetz ausgesucht.

„Ich", erzählt Nobach, „mimte den Peter Peter. Ich war ganz desinteressiert. Und stellen Sie sich vor: Da hat der Willy Maertens nicht die Ilse Grammerstorf, sondern mich engagiert. Also, mich stach der Hafer, wieder Theater zu machen. Ich gab den Abteilungsleiter beim Funk auf und behielt neben der Theaterspielerei nur noch meine Swing-Sendung . . ."

Ein Jahr spielte er am Thalia-Theater. Unterdessen wurden seine Nachfolger beim Funk munter weiter rausgeworfen – wegen Fragebogenfälschung.

Der Major Maasz kam wieder und bot Nobach mehr Geld für dieselbe Stellung. Und er ging wieder zum Funk und blieb dort bis 1949.

„Wir haben ganz unheimliche Programme damals gemacht. Bunte Abende mit unheimlich viel Prominenz."

Unheimlich hört es sich in der Tat an, wenn Nils Nobach heute erzählt, daß er damals Heinz Ehrhardt zum erstenmal groß herausstellte und mit Lothar Olias die erste Funk-Kabarett-sendung machte.

Aber mit der Zeit, fand er, wurde der Betrieb immer sturer.

„Ich bin ein Mensch, wissen Sie", erzählt der Erfolgsmensch, „der weiter will, wenn er was begriffen und gelernt hat. Was Neues. Die Schallplatte reizte mich. Ich hatte keine Ahnung von diesem Geschäft. Ich hatte durch meine Stellung nur eine Menge Leute aus der Branche kennengelernt . . ."

Er bekam ein Angebot, bei der österreichischen Austroton-Schallplattengesellschaft als Aufnahmeleiter einzusteigen.

Die Austroton beherrschte damals den gesamten Markt. Der Leiter des Ganzen war Gerhard Mendelsson in Wien.

In Hamburg saß als deutscher Filialleiter der Herr Haferbeck, derselbe, der die belgische Sängerin Angèle Durand vor „gewissen Herren" gewarnt hatte, die unter dem Vorwand, Schallplatten aufnehmen zu wollen, ahnungslosen Sängerinnen nachsteigen.

Ausgerechnet zu diesem Haferbeck kam nun Nils Nobach als Aufnahmeleiter, und eine der ersten Sängerinnen, denen er „nachstieg", war Angèle Durand – wir haben es schon erzählt.

Heute ist Nobach der Hauptkonkurrent von Mendelsson („Obwohl wir uns privat prima verstehen"). Bei Mendelsson lernte er alle die Tricks kennen, ohne die in dieser Branche offenbar nicht gearbeitet werden kann. Aber mehr gab es für ihn bei Mendelsson auch nicht zu tun.

„Der Mendelsson machte am liebsten alles allein . . ."

Darum stieg Nils Nobach nach kurzer Zeit zu Herbert Grenzebach über, dem Produktionschef der Teldec-Schallplatten. Da war er wiederum bei dem richtigen Mann gelandet.

Grenzebach hatte nämlich den Mendelsson während des Krieges ins Schallplattengeschäft gebracht.

Als erste Aufnahme machte Nils Nobach bei der Teldec eine Platte, die „Addio, Donna Grazia" hieß und Vico Torrianis Ruhm in Deutschland begründete.

Nobach strengte sich an und machte sich die Arbeit nicht leicht. Er spürte es in den Knochen, daß er hier endlich sein richtiges Betätigungsfeld gefunden hatte. Aber er wollte weiter.

Es genügte ihm nicht, als die rechte Hand des Bosses zu arbeiten. Er wollte auch seiner neuen Frau Angèle Durand etwas bieten.

Er war besessen.

Im nächsten Heft:
Nobach entdeckt Fred Bertelmann, den niemand sonst haben will

Frische fasziniert!

Wie bleibt man frisch im Theaterparkett? Verlassen Sie sich auf ODO-RO-NO! Dann wirken Sie nie erhitzt und verschwitzt. Sie fühlen sich sicher - durch ODO-RO-NO! Ein Mittel zur Erfrischung also? Mehr als das. ODO-RO-NO wirkt 24 Stunden! Morgens benutzt — abends noch frisch. Deshalb gehört ODO-RO-NO zur täglichen Körperpflege. ODO-RO-NO einfach in die Achselhöhlen sprühen. Das verhindert lästige Transpiration und tötet geruchbildende Bakterien. ODO-RO-NO schont Wäsche und Kleider. ODO-RO-NO gibt es auch als Rollstift, Dreh- oder Schiebestift.

Den ganzen Tag wie frisch gebadet

ODO·RO·NO

AUS DEM PATRIZIER-HAUS · KÖLN

2,70

Die Liebe ist kein Kinderspiel

Roman von Marion von Möllendorff

Amigo, der Sohn von den reichen Hackrots, langweilt sich. Seine Freunde sind nur sonnabends zu gebrauchen. In der Woche vertun sie ihre Zeit – nach seiner Ansicht –; in der Woche arbeiten sie. Swen, Michael und Billy an der Universität; der Milchmann im Geschäft seiner Mutter. Und die Mädchen sind auch nicht viel besser, ob es nun Tina ist, Sabine oder Irene. Schade. Sabine Grunemann zum Beispiel gefällt ihm besonders gut. Aber die hat ja was mit Swen. Daß Swen auch mit der Schauspielerin Miriam Rauner befreundet ist, weiß er nicht. Amigo beschließt, sich mit der Medizinstudentin Tina Brühl zu trösten. Doch ein Ereignis hindert ihn daran: Er ist dabei, als sein Vater mit seinem Wagen einen Mann überfährt – und flieht.

Klaus deutete auf die verkommene Häuserfront. „Hier wohnen wir", sagte er zu Tina, „kein schönes Haus. Wirtschaftswunder is' nich' bei uns!"

Illustration: Martin Guhl

Dreh dich um, ob uns einer nachkommt", sagte Harry G. Hackrot. „Papa, halt an, das ist Fahrerflucht, du darfst jetzt nicht die Nerven verlieren. Halt an und fahr zurück." Amigo war sehr aufgeregt.

„Du Idiot sollst mir keine Predigten halten, du sollst mir sofort sagen, ob du jemanden siehst." Er sah in den Rückspiegel, schaltete die Scheinwerfer wieder ein und fuhr in rasendem Tempo weiter.

„Papa, du hast die Nerven verloren. Fahr zurück. Ich mache so was nicht mit."

„Wir unterhalten uns nachher darüber. Jetzt besehen wir uns den Schaden erst mal." Er bremste und stieg aus. „Das kriegen wir hin", sagte er, als er sich den Wagen von vorn besehen hatte. „Nicht so schlimm, wie ich zuerst dachte." Er stieg wieder ein und fuhr weiter.

„Paß auf, mein Junge, Mama liegt sicherlich schon im Bett. Wenn wir zu Haus ankommen, steigst du aus und machst mir die Garagentür auf. Danach klingelst du. Maria sieht bestimmt noch fern, ich hoffe, daß sie uns aufmacht. Du entschuldigst dich bei ihr und sagst, wir hätten die Hausschlüssel vergessen. Ich lege Wert darauf, daß du es genauso machst, wie ich es dir eben gesagt habe. Also, Garagentür aufmachen und klingeln."

Amigo antwortete nicht, und Herr Hackrot fuhr in einem beängstigenden Tempo weiter. Vor seinem Haus bremste er so stark, daß sie beide nach vorn geschleudert wurden.

Amigo stieg wortlos aus und schloß die Garage auf, dann klingelte er an der Haustür. Aus dem Mikrophon über der Tür fragte eine Stimme: „Wer ist da?"

„Wir sind's", sagte Amigo. „Würden Sie bitte die Tür aufmachen? Wir haben unseren Hausschlüssel vergessen."

Als das Mädchen die Tür öffnete und wartend dastand, fuhr Herr Hackrot in aller Ruhe gegen den rechten Torpfeiler der Garageneinfahrt. Es gab einen entsetzlichen Krach, und das Glas des Scheinwerfers splitterte. Er stieg laut fluchend aus. „Ich habe diesem Idioten von Architekten gleich gesagt, für diesen breiten Wagen ist die Einfahrt zu schmal. Aber der wußte alles besser als

→

Das ist der Grund des Erfolges: **Vitamine-**

Lebenskraft für Ihr Haar

Wissenschaftler erkannten die Ursache vieler Haarschäden. Unserer Kopfhaut fehlt ein wichtiges Vitamin der B-Gruppe. Gerade das aber ist für gesunden Haarwuchs unentbehrlich.

Die entscheidende Entdeckung: Panthenol

Bei PANTEEN ist es gelungen, eine Vitamin-B-Alkoholverbindung zu entwickeln, die von der Kopfhaut direkt aufgenommen wird: das Panthenol.

Darum braucht Ihr Haar Panteen:

PANTEEN versorgt das Haar von der Wurzel her mit neuer Lebenskraft. Millionen Verbraucher in 115 Ländern bestätigen: die Schuppen werden wirksam bekämpft – Haar und Haarboden gesunden – die Frisur sitzt tadellos. Überzeugen Sie sich selbst!

mit Panthenol

DM 3,45
DM 5,85

PANTEEN

- der vollen Pflege wegen

5 G 419

ich. Diese Schweinerei mußte ja mal passieren."

Das Mädchen kam erschrocken näher und sah sich den Schaden an. „Das ist aber schrecklich. Wie konnte das nur passieren? Sieht ja schlimm aus. Der Scheinwerfer ist hin und der Kotflügel auch."

Herr Hackrot war zufrieden. Er hatte einen Zeugen dafür, daß sein Scheinwerfer beim Einfahren in die Garage entzweigegangen war. Es ließ sich immer alles ordnen. Ihm konnte nichts mehr passieren. Er stieg wieder ein, fuhr erst ein Stück rückwärts und stellte dann den Wagen dahin, wo er hingehörte.

„Weißt du, Amigo", sagte er zu seinem Sohn, „durch den Regen ist die Luft so schön geworden, wir werden uns unsere Regenmäntel rausholen und noch ein Stück spazierengehen."

Als sie aus dem Haus kamen, sagte Amigo: „Papa, wir gehen in der falschen Richtung."

„Wo willst du denn hin?"

„Na, ich dachte zur Unfallstelle."

„Sag mal, mein Junge, bist du verrückt? Willst du sentimental sein? Du weißt wohl nicht, was mir passiert, wenn dieser Idiot tot ist? Was ist denn in dich gefahren, willst du mich fertigmachen? Der fährt durch die Straßen ohne hinzusehen, und ich lasse mich dafür einsperren."

„Er kam von rechts, er hatte Vorfahrt."

„Bei mir nicht, denn er mußte damit rechnen, daß noch mehr Leute auf der Straße waren."

„Na, so brutal und selbstisch, wie du es machen willst, geht es doch nicht. Wenn du ihn überfahren hast, mußt du auch dazu stehen."

„Ich denke nicht daran, und daß du mich brutal nennst, finde ich einfach anmaßend. Was weißt du denn vom Leben? Andere Leute in deinem Alter arbeiten in der Fabrik und bekommen fünfzig bis siebzig Mark in der Woche ausgezahlt. Du lebst völlig luxuriös und hast es nicht mal nötig, darüber nachzudenken, wo es herkommt. Ich will dich in deiner Kindlichkeit nicht stören, obwohl du dafür schon reichlich alt bist, aber du darfst mir auch nicht in die Quere kommen, genausowenig, wie der Radfahrer vorhin. Nun hör zu: Du wirst zu keinem Menschen davon reden, das ist keine Bitte, sondern ein Befehl. Wenn du es trotzdem tust, wirst du es sehr zu bereuen haben, das verspreche ich dir. Ich kann mir nicht vorstellen –"

Ein Mann kam ihnen entgegen, und Herr Hackrot hörte auf zu sprechen.

„Ich kann mir nicht vorstellen", fing er wieder an, „daß du so naiv bist, das zu glauben, was du siehst. Alle sind ehrlich, jeder sagt nur das, was wahr ist, und alle leben von dem, was sie sich erarbeiten."

„Aber Papa, du kannst doch wenigstens zurückgehen und versuchen, dich um den Mann zu kümmern. Außerdem kannst du immer noch sagen, daß du die Nerven verloren hast."

„Ich habe noch nie die Nerven verloren. Gott sei Dank nicht einen einzigen Augenblick in meinem Leben." Er blieb unter einer Straßenlaterne stehen und sah seinen Sohn mit einem seltsam milden Lächeln an. „Mein Junge, solche Ansichten, wie du sie hast, habe ich auch mal gehabt. Das ist allerdings lange her. Inzwischen habe ich gemerkt, wo wir leben. Soll ich es dir sagen? Mitten im Urwald! Wir haben die Fußböden unserer Häuser mit glattem Holz und mit Teppichen belegt und haben unsere Straßen schön gepflastert, und der Unrat fließt unterirdisch und unsichtbar. Wir haben uns hier allerlei Komfort gebastelt, aber es ist Urwald geblieben, glaube mir. Der Große frißt den Kleinen, aber der Kleine ist auch nicht besser. Er würde liebend gern den Großen fressen, aber er ist zu seinem Bedauern nicht stark genug dazu. Es werden viel mehr Morde begangen, als du in deiner Unschuld ahnst. Ich meine nicht solche, daß ein Mann aus Versehen überfahren wird, sondern wirkliche beabsichtigte Morde. Wenn du dich umsiehst, siehst du nur eine schöne glatte Ordnung. Es ist alles so einfach und so selbstverständlich. Aber das ist nicht das wirkliche Leben. Das spielt sich in den unterirdischen Kanälen ab. Oben im Licht kannst du für wenig Geld schwer arbeiten. Wenn du viel Geld willst, mußt du nach unten. Da haben die Dinge andere Preise. Da mußt du allerdings in Schmutz und Jauche waten bis zum Kinn, aber du kannst nach Geld greifen." Er ging langsam weiter. Amigo ging wie betäubt neben ihm.

„Du bist ein guter Mensch, mein Sohn", sagte Hackrot, „hast sanfte Augen, und du stehst jetzt mit einer moralischen Forderung vor mir. Weißt du, warum du so angenehm moralisch denkst und fühlst? Ich werde dir auch das sagen: Weil ich dir bis heute alle Schweinereien vom Halse gehalten habe. Weil ich dir bis heute alles geben konnte, was du gebraucht hast, und noch ein bißchen mehr. Du kannst es dir leisten, eine Ethik zu haben, aber mich laß bitte damit in Ruhe. So, das ist alles, was ich dir zu sagen hatte. Ich wollte dies Gespräch nicht im Haus mit dir führen, es ist nicht nötig, daß das jemand mithört. Wir können wieder umkehren."

Sie kehrten um. Amigo war völlig verstört. Er ging zu Haus in sein Zimmer. Die Lampe aus den bunten Flaschen gab ihr schönes sanftes Licht, es war gut geheizt, es war alles sehr behaglich.

Amigo nahm eine von den Flaschen aus seinem Schrank und trank den Sliwowitz, als ob es Wasser sei. Dann legte er sich aufs Bett.

Er wußte nicht mehr, was er von diesem Leben halten sollte. Entweder man muß für wenig Geld um die Existenz arbeiten, oder man muß sich dazu entschließen, Verbrechen zu begehen. Ein beängstigender Gedanke. Woher hatte sein Vater nun wirklich das viele Geld?

Er stand auf, goß sich noch einmal das Glas voll und trank. Seine Eltern hatten versagt, das war ganz klar. Sein Vater hatte einen Menschen umgefahren und kümmerte sich einfach nicht darum. Es war ihm gleichgültig, ob der Mann mit dem Fahrrad tot oder verkrüppelt war. Und zu seiner Mutter konnte er mit seinen Sorgen auch nicht kommen, das wußte er genau.

Der Freundeskreis war sein einziger Halt, aber manchmal fühlte er sich ihm ein bißchen entwachsen. Manchmal waren ihm seine Freunde zu albern, wie die kleinen Kinder. Seit ein paar Tagen hatten sie zum Beispiel wieder ein neues Schlagwort. ‚Geheimtip 28 b'.

Tina war die Netteste von allen, und morgen würde er wieder zu ihr gehen. Tina war sein Geheimtip. Vielleicht war sie morgen allein.

Amigo legte sich wieder hin. Er schlief schlecht in dieser Nacht.

Am Vormittag des nächsten Tages ging er zur Schule wie immer. Aber er paßte während des Unterrichts nicht auf. Als er nach Hause fuhr, kaufte er sich eine Zeitung. Er suchte eine Notiz über den Verkehrsunfall, aber er konnte nichts finden. Vielleicht war dem Mann ja gar nichts passiert?

Nachmittags rief er bei Tina an. Patricia Brühl war am Apparat. „Es tut mir leid, Tina ist eben weggefahren. Sie bringt Klaus im Wagen nach Hause, und dann muß sie noch zum Milchmann."

„Der ist aber verreist, gnädige

→

Sybille: Charme läßt sich lernen · IV

Anmut auf dem Küchenstuhl

Man muß nicht schlank sein. Man muß nicht eine Taille haben, die der Sanduhr gleicht, nicht die Arme griechischer Göttinnen, und nicht den Busen der Lollobrigida. Man kann sich sogar Rundlichkeit um die Hüften leisten und die Tendenz zu ungeraden Beinen. Man muß nur wissen, wie man dies vergessen läßt; man muß wissen, wie man sich bewegt. Schönheit muß man keine sein. Aber eine Frau mit Charme. Und das bedeutet auch: mit Anmut.

Die Anmutige ist eine Person, die den Kopf hoch oben trägt. So hoch als irgendmöglich. Sie beabsichtigt nicht, die übrige Menschheit aus dieser Perspektive zu übersehen, aber sie trachtet danach, mit dem Scheitel oder dem schicken Hut an die Wolken anzustoßen. Das läßt sie um mindestens drei Zentimeter größer scheinen und zwingt ihre Schultern ganz von selbst zu einer geraden, gelösten Haltung, die aber nichts mit dem "Brust heraus, Bauch hinein" der friderizianischen Armee zu tun hat.

Wiewohl die Dame den Stechschritt nicht verachtet. Sie übt ihn täglich. Wenn auch nur eine Minute und wenn keiner zusieht. Der preußische Paradeschritt lockert die Muskeln bis zu den Hüften hinauf. Und das ist genau der Punkt, an dem der Gang entspringt, den wir an Mannequins aus allerersten Häusern so bewundern.

Eine Frau, die hübsch zu gehen versteht, wird nicht unbeachtet bleiben. Auch wenn ihre Nase zu dick und sie nicht von Dior gekleidet ist. Man wird sie ansehen und sich nach ihr umsehen. Der Gang einer Frau ist so bezeichnend für sie wie ihr Parfüm, typisch wie eine Handschrift. Er sagt viel über ihre Person aus: über Freude, Tatkraft, Wohlbefinden, Seelenharmonie – über Unsicherheit, Angst Schüchternheit, Traurigkeit. Er kann eine ganz gehörige Portion Erotik enthalten – sowie auch der Hüftenausschlag Marilyn Monroes nicht unbedingt erstrebenswert ist. (Ihr allerdings hat das zum Filmruhm verholfen.)

Jedoch, der Gang allein genügt nicht, um zu Grazie zu gelangen. Stehen ist gleichfalls eine Kunst. Sie zu üben gibt es Gelegenheit genug: an Bushaltestellen und auf Cocktailpartys, vor Schaufenstern und dem Standesbeamten. Es gilt, dabei den Eindruck zu erwecken, als hätten die Füße das Gewicht eines Engels zu tragen – nicht einen Mehlsack. Es gilt, immer und überall die Haltung einer Dame zu wahren, und das bedeutet: aufrecht stehen, mit geradem Rückgrat und geraden Knien, und Arme und Beine im Zaum zu halten.

Selbst Treppen sind kein Hindernis für die Anmutsvolle, sie wird sie nicht erklimmen, als handle es sich um die Erstbesteigung des Mount Everest. Sie wird sie hinaufgehen und dabei den Rücken gerade halten. Sie wird nicht mit der Nasenspitze lang vor den Zehen schon im ersten Stock sein wollen. Sie stützt sich nicht auf das Geländer, als sei sie 80 Jahre alt, sie setzt nur Fuß vor Fuß und steigt von Stufe zu Stufe und strengt sich dabei nicht sonderlich an, denn ihre Haltung ist aufrecht. Abwärts aber eilt sie nicht mit breiten Beinen, als gelte es, eine Tonne talwärts zu befördern. Sie überkreuzt die Beine leicht und bildet sich ein, Herzogin oder wenigstens Grace Kelly zu sein und eine hochherrschaftliche Freitreppe hinunterzuschreiten, auch wenn es sich nur um die Stiege im Hinterhaus handelt.

Der Ort spielt keine Rolle. Auch auf den Küchenstuhl kann man sich mit Anmut setzen und selbst in seidenen Fauteuils diese Eigenschaft vermissen lassen. Kein Stuhl darf stöhnen, wenn er mit dem Körper einer Dame Bekanntschaft macht. Sie weiß, wie man Stühle behandelt; sie hat es geübt. Sie ist sich lange darüber klargeworden, ob ihrer Waden Schwung und ihrer Fesseln Schlankheit es ratsam scheinen lassen, beides ins beste Licht zu rücken. Jedenfalls wird sie die Knie beieinanderhalten, immer, immer und überall. Denn Frauen mit klaffenden Knien – sie weiß es – verlieren jeglichen Charme, auch, wenn sie die schönsten Beine besäßen und obendrein in fünf Sprachen sprächen.

Da sitzt sie also, die Charmante. Sie sitzt und zupft nicht mehr am Kleid; fuchteln, fummeln und Fahrigkeit sind ihr fremd. Sie flicht keine Zöpfe aus den Fransen der Tischdecke und keine Knoten in die eigenen Finger. Sie zerrt nicht an Haaren, Bändern, Spangen, Ohren. Sie hält die Hände ruhig und lehnt sich leicht und locker an. Sie sitzt nicht mit dem Rücken, sie sitzt auf dessen Ende – dazu ist es da.

Und wenn sie aufsteht, braucht sie dazu weder Arme noch Hände. Sie bedarf keiner Stütze zu einer Sache, die allein die Beinmuskeln zu bewältigen haben – Ellbogen, Handgelenke, Wirbelsäule und (Pardon) Popo haben damit nichts zu tun. Ein Körper ist kein Korkenzieher, der sich langsam hochwindet, und kein Taschenmesser, das auf- und zuklappt. Ein Körper ist eine Präzisionsmaschine mit genialer Arbeitsteilung der Gliedmaßen. Deren Aufgabe zu kennen ist der Anfang der Anmut.

Bewegungen sind das Schlagzeug, das den Rhythmus der Persönlichkeit unterstreicht. Bewegungen können Harmonie entstehen lassen, auch, wenn der Körper nicht harmonisch ist; sie können schön machen, auch wenn man mit dem Maßband nicht zur Miss Universum erkoren werden würde.

SYBILLE IM NÄCHSTEN HEFT:

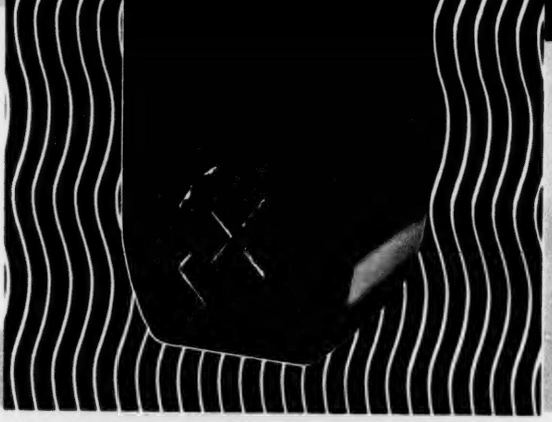
KORSETT IST KEINE SÜNDE

**Vieles wissen wir nicht,
eines aber ist sicher:**

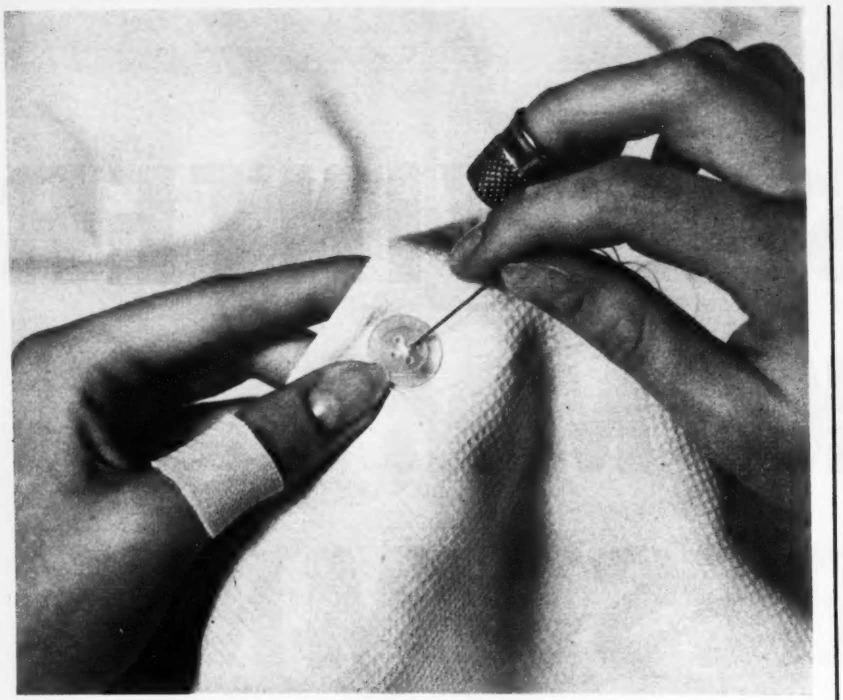
DER NÄCHSTE WINTER KOMMT BESTIMMT

Darum: Kellern Sie Ihre Braunkohlen-Briketts im Sommer ein — der Sommereinkauf ist vorteilhafter! Fragen Sie Ihren Kohlenhändler!

Braunkohlen-Briketts —
preiswert und sparsam, sauber, handlich, leicht zu stapeln.



Jetzt Briketts — und sorglos in den Winter



Was tun Sie, wenn . . .

ja, wenn beispielsweise der Stich daneben ging?
Waschen Sie die Verletzung aus,
vielleicht sogar mit Seifenwasser,
wird dann das Taschentuch draufgepreßt,
und wird der Finger hochgehalten, und ... und ...?
Das muß nicht sein!
Es geht auch einfacher:
einfach „Hansaplast" darauf, das Wundpflaster.

Das Bluten hört rasch auf, der Schmerz läßt nach,
die Wundränder werden zusammengehalten
und die Verletzung nach außen verschlossen.
Die Wunde wird desinfiziert und ihre Selbstreinigung begünstigt.
Das Wundkissen polstert gleichzeitig die Verletzung
und schützt vor Verschmutzung.

Minuten später können Sie weiternähen, als wäre nichts geschehen.

Deshalb bei kleinen Verletzungen -

sofort WUNDSCHNELLVERBAND ***Hansaplast*** FÜR KLEINE VERLETZUNGEN ***es heilt dann schneller***

H 080

Sie erhalten Hansaplast in allen Apotheken und Drogerien.

Die Liebe
ist kein Kinderspiel

Frau. Von dem habe ich heute eine Karte bekommen."

„Ich weiß, Amigo, aber sie fährt hin, um einzukaufen."

„Na, ich rufe gegen sieben noch mal an."

*

Klaus hatte sich bei Tina ein Buch und zwei Schallplatten geborgt, und Tina hatte gesagt: „Komm mit mir, ich muß beim Milchmann Besorgungen machen."

Klaus hatte geantwortet: „Was soll's, der Milchmann ist verreist, aber du kannst mich im Auto nach Hause fahren, das wär' prima."

Tina hatte ihre Mutter um Erlaubnis gebeten, und nun saß sie mit Klaus in dem großen Wagen.

„Du fährst am besten bis zum Roseneck und dann immer weiter geradeaus bis zum Fehrbelliner Platz. Und dann in die Brandenburgische. Das ist idiotensicher, da hast du nämlich immer Vorfahrt."

„Nalle!"

„Nalle ist schon sehr gut, aber jetzt noch steigern."

Sie mußten beide lachen.

Danach sprachen sie vom Milchmann, der in ein Gebirgsdorf gefahren war. Er hatte an den Haufen viele Karten geschrieben.

„Ach Tina, es muß schön sein, soviel Geld zu haben, wie der. So, jetzt kannst du wieder immer geradeaus fahren, wir wohnen in einer Querstraße von der Wilmersdorfer."

Tina fuhr noch eine ganze Strecke, bis Klaus sagte: „Und nun rechts rum."

Es war eine enge Straße. Tina fand sie grau und unfreundlich. Die Häuser waren alt und ungepflegt.

„Hier kannst du halten, Tina."

das Klo 'ne halbe Treppe tiefer, und wir benutzen es mit zwei anderen Familien zusammen."

„Gibt das keinen Ärger?"

„Na nur, es ist immer Krach deswegen. Ihr wißt alle nicht, wie gut ihr lebt. Swens Vater überlegt angestrengt, ob er sich jetzt schon wieder einen neuen Wagen kaufen soll oder erst im Herbst. Und Amigos Eltern wissen wirklich nicht, was sie vor Übermut zuerst machen sollen. Mensch, ein Seerosenbassin im Wohnzimmer. Das habe ich meinen Leuten nie erzählt – sie würden es mir nicht glauben. Unser größter Wunsch ist eine Neubauwohnung. Mutter sagt immer, dann hat sie ein richtiges Badezimmer und eine eigene Toilette. Dann können wir jede Woche einmal richtig baden, ohne daß es soviel Umstände mit dem heißen Wasser macht. Wir haben eine ganz kleine Wanne, da seifen wir uns immer im Stehen ab. Und Vater wünscht sich einen kleinen Balkon mit Sonne. Er will dann Blumenkästen bauen und Blumen pflanzen, und sonntags will er im Sommer den ganzen Tag draußen sitzen. Und ich wünsche mir, daß ich nicht mehr in der Küche schlafen muß."

Tina schluckte. „Schläfst du in der Küche?"

„Ja, klar. Ich habe doch drei Geschwister, und wir können in den beiden kleinen Zimmern nicht so viel Betten unterbringen. Komm, wir gehen rauf."

„Ach Klaus, es ist vielleicht besser, ich fahre wieder zurück."

„Na, wie du willst. Aber meine Mutter ist in Ordnung. Die würde dir genauso gefallen, wie mir deine." Er machte eine Pause. „Es ist schwer, hier rauszukommen." Er deutete auf die verkommenen Häuserfronten. „Mein Vater hat es auch versucht, aber er hat es nicht geschafft. Ich bin mit sechzehn von der Schule abgegangen, dann habe ich zwei Jahre auf dem Bau gearbeitet und jeden Pfennig gespart. Und jetzt gehe ich in eine Privatschule. Ostern in einem Jahr bin

ALFRED

„Nun hau ab mit deinem Köter – Hier habe ich gerade gefegt!"

„Wohnt ihr hier?"

„Nein, da drüben."

Plötzlich fiel ihr auf, daß sie alle gar nichts über Klaus wußten. Swen und Billy hatten ihn beim Trampen in Frankreich kennengelernt, seitdem gehörte er zum Haufen. Er war bei jeder Party dabei, er brachte auch immer Gin mit, und er gab großzügig an andere ab. Genauso großzügig verborgte er seine Schallplatten.

„Kein schönes Haus", sagte er, „und wir wohnen nicht mal nach der Straße, sondern im Hof, da sieht es noch schlimmer aus. Willst du mal mit raufkommen? Meine Mutter hat bestimmt schon den Kaffee fertig, weil mein Vater gleich von der Arbeit kommt. 'Ne Schrippe mit Schmalz bekommst du auch. Bloß du darfst nichts Dolles erwarten. Wirtschaftswunder is' nich'. Vater ärgert sich immer, wenn es heißt, den Deutschen geht es so gut. Was denkst du, was für arme Leute in dieser Gegend wohnen. Und in was für Wohnungen. Bei uns ist

ich fertig. Das Abitur ist noch nichts, aber es stehen einem viele Wege offen. Vielleicht kann ich mit Stipendium studieren."

„Warum nicht, Klaus, das tun viele."

„Erzähl aber den anderen nicht gleich alles. Amigo hat mich mal gefragt, was mein Vater ist, und da habe ich gesagt: Ingenieur."

Tina lachte. „Damit kannst du denen aber nicht imponieren, Klaus, da kann dein Vater den Doktor in jeder Fakultät haben, das würde die Hackrots nicht rühren. Die begreifen nur das, was sie sehen und anfassen können. Große Autos, Gold und schöne Häuser. Ich will deine Mutter aber jetzt nicht überfallen. Ich komme gern ein andermal, wenn sie es vorher weiß. Grüß sie herzlich von mir und Tschüs."

Klaus war ausgestiegen. „Tschüs, Tina, wir sehen uns am Sonnabend bei der Party." Klaus ging über den Damm, und sie sah ihm nach. Ein tapferer Mensch, und sie hätte ihm

Liebes Herz

Schönheit kommt auch von innen, durch Gesundheit und Frische, Frohsinn und Lebenskraft. Wenn es daran fehlt, sollte man Herz und Nerven mit Galama beruhigen und stärken und wieder beruhigt und gesund schlafen. Dazu hilft Galama, das bewährte Tonikum für Herz, Kreislauf und Nerven. Naturrein, nur aus Kräutern. Seit langem und vielfach bewährt.

Gesundes Herz · Starke Nerven · Tiefer Schlaf
Galama im Reformhaus

Galama

das gar nicht zugetraut. Sie wendete den Wagen und fuhr zur Mutter vom Milchmann.

Frau Lorenz war gerade dabei, das Geschäft zu schließen, als sie ankam.

„Ach das Fräulein Tina so allein in dem großen Wagen. Karl-Heinz möchte auch so gern ein Auto haben, aber wer soll es fahren? Er ist doch leider durch die Fahrprüfung gefallen. Heut habe ich wieder einen Brief von ihm bekommen. Er ist so glücklich. Er schreibt, er ist ganz braun gebrannt. Kommen Sie rein, ich bin allein. Mein Schwiegervater liegt schon im Bett. Er hat doch im Winter immer so mit seinem Rheuma zu tun. Ich koche uns eben einen Tee."

„Das ist nicht nötig", sagte Tina, „ich bin geschäftlich hier. Mammi schickt mich, ich soll einkaufen. Hier auf dem Zettel steht alles drauf. Mehl, Zucker, Reis, Nudeln, ich habe dafür zwei große Körbe im Auto."

Tina holte die Körbe, und sie strichen auf dem Zettel das ab, was sie eingepackt hatten. Es war eine Riesenbestellung.

„Ach, Fräulein Tina, solche Kunden möchte ich den ganzen Tag haben. Das schafft."

Nachdem Tina bezahlt hatte, legte Frau Lorenz für die Kinder noch eine große Tüte voll Bonbons obenauf, und sie trugen zusammen die Körbe ins Auto.

„Fräulein Tina, jetzt essen Sie aber noch eine Stulle mit mir. Ich bin heut so allein."

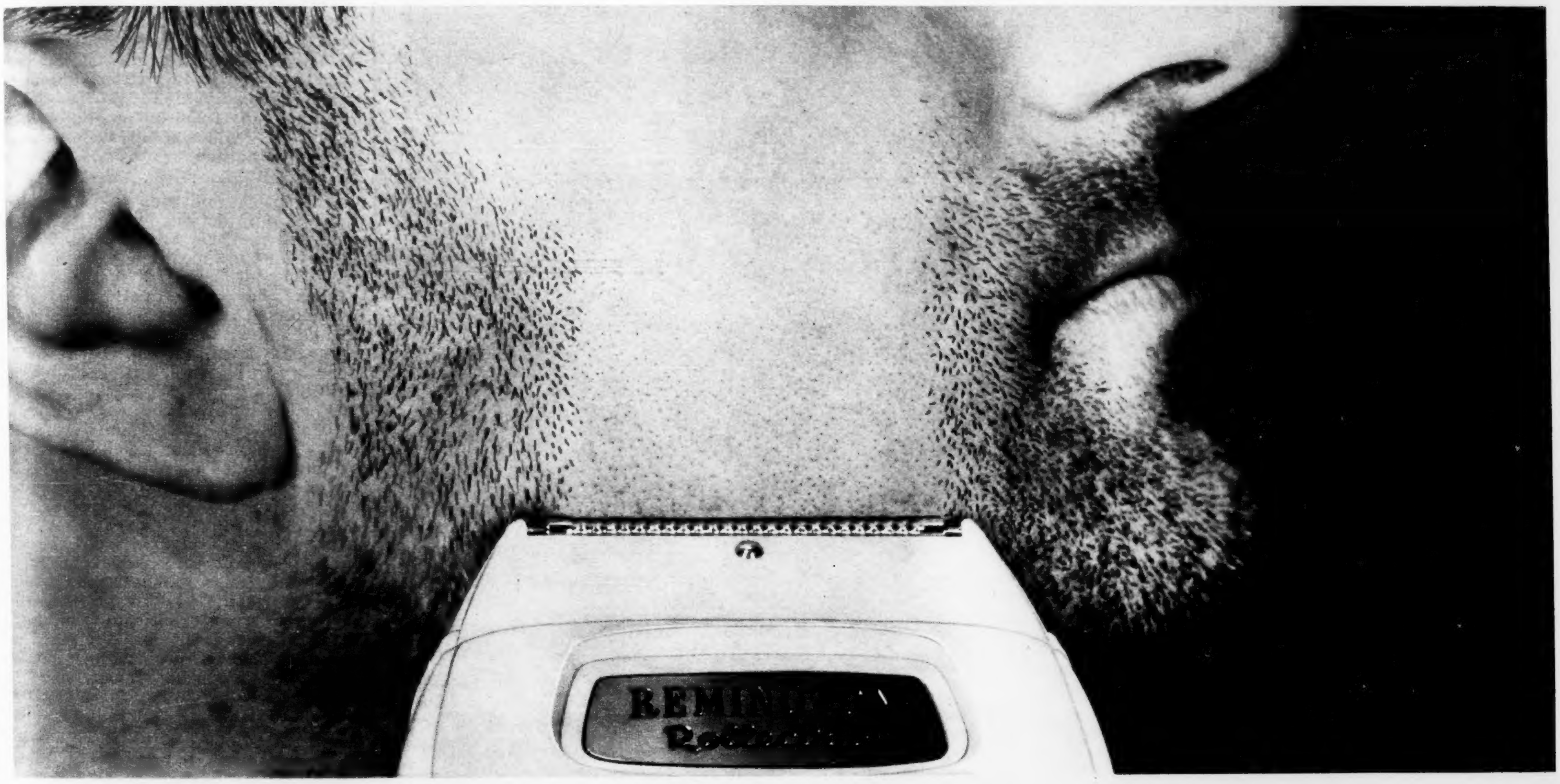
Tina wollte nicht ‚Nein' sagen, und Frau Lorenz kochte Tee und machte Brötchen zurecht. Sie saßen nebeneinander auf dem gemütlichen, alten Ledersofa. „Es ist so schade, Fräulein Tina, daß meine verheiratete Tochter nicht auch in Berlin wohnt. Ich würde so gern dies oder jenes mit ihr besprechen. Ich rede doch nie mit einer anderen Frau. Den ganzen Tag stehe ich im Laden, und abends muß ich mich dann noch um alles andere kümmern. Heute vormittag bin ich schnell mal auf den Markt gegangen. Wir müssen doch wissen, was die für Preise nehmen. Wir müssen da immer ein bißchen aufpassen. Da habe ich eine flauschige, braune Strickjacke hängen sehen. Sie gefiel mir so gut, daß ich sie gekauft habe. Soll ich sie Ihnen mal zeigen?" Sie holte die Jacke aus dem Schrank und zog sie über. „Kleidet mich braun?"

Tina stand auf. „Ja, ich finde sogar, es kleidet Sie sehr gut. Es ist doch erstaunlich, was es auf dem Markt manchmal für schicke Sachen gibt. Mammi hat sich im vorigen Sommer auch mal einen Pullover auf dem Markt gekauft."

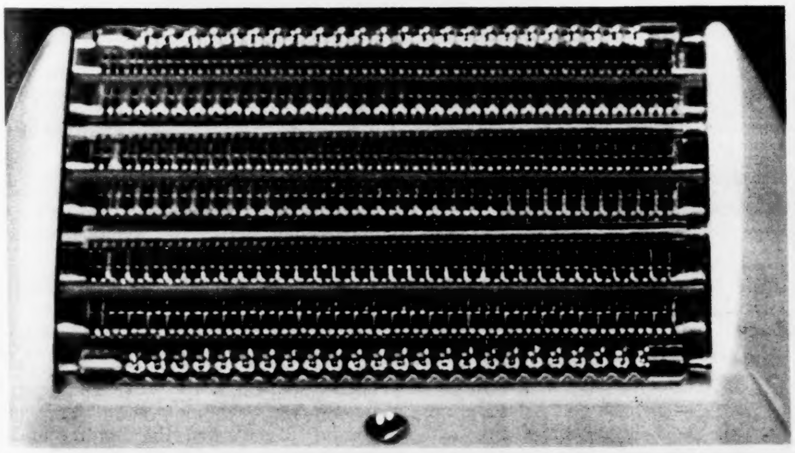
Frau Lorenz war beruhigt. Wenn Frau Brühl sogar auf dem Markt was anzuziehen kaufte, konnte sie es auch tun. Patricia Brühl war für sie der Inbegriff der weiblichen Eleganz. Sie behielt die Jacke an.

„Sehen Sie, mit meinem Sohn kann ich über so etwas nicht reden. Wenn ich ihm die Jacke zeige, sagt er: ‚Mutti, du siehst wieder mal aus, wie die Bardot', und dann ist der Fall für ihn erledigt. Er meint es bestimmt nicht böse, aber er versteht nichts davon, und er kann sich nicht vorstellen, daß man in meinem Alter auch noch Wert darauf legt, gut auszusehen."

Frau Lorenz hielt viel von Tina. Das war ein Mädchen, das ihrer Ansicht nach in die Welt paßte, das über nichts die Nase rümpfte, genau wie Frau Brühl, ihre Mutter. Sie goß noch einmal Tee ein und setzte sich wieder. „Ich habe immer solche Angst, daß mein Sohn doch noch eines Tages das Geschäft verkauft und Maler wird. Sehn Sie mal, Fräulein Tina, der Junge ist daran gewöhnt, immer Geld zu haben. Das Geschäft geht gut, und den Pfennig brauchen wir nicht umzudrehen. Er hat gut reden. Er sagt einfach: ‚Ich brauche nichts, und Geld ist mir gleichgültig.' Das hört sich sehr mutig an, aber er weiß bestimmt nicht, was er sagt. Ich werde die



Schnellweg zur glatten Rasur



1512 GRÜNDE FÜR DIE BESONDERS GLATTE RASUR
Genau 1512 Schneidkanten hat der Scherkopf des Rollectric. Damit rasiert er kurze und lange Barthaare ohne jegliches Zubehör. Kein Barthaar entgeht ihm. Und er rasiert nur Ihren Bart, nicht Ihre Haut!

SIE BEKOMMEN MEHR, ALS DER PREIS VERRÄT: Der Rollectric mit dem größten Scherkopf, den ein Remington je hatte, kostet mit Etui **nur**

89,-

00015

DVE

Wer Rasieren sagt, sagt Remington

REMINGTON ROLLECTRIC

„In die Waschmaschine gehört eine besondere Lauge“, sagt der Fachmann. Eine, die bei der heftigen Laugen-Bewegung in der Maschine nicht überschäumt. Wer das Überschäumen durch knapperes Dosieren des Waschmittels zu vermeiden sucht, tut auf die Dauer weder der Maschine noch seiner Wäsche einen Gefallen.

In die moderne Waschmaschine gehört dixan – das Waschmittel „mit gebremstem Schaum". dixan entwickelt gerade soviel Schaum, wie benötigt wird, und alle Waschkraft bleibt in der milden Lauge. Mit dixan wird die Wäsche fleckenlos sauber und blütenfrisch. Und deshalb empfehlen die führenden Waschmaschinen-Hersteller dixan.

von Henkel für die moderne Waschmaschine geschaffen

Die Liebe
ist kein Kinderspiel

Angst nicht los, daß er mal furchtbare Dummheiten macht, wenn ich nicht mehr bin."

„Aber Frau Lorenz", sagte Tina lachend, „bis es so weit ist, weiß Karl-Heinz bestimmt auch, was er zu tun hat."

Plötzlich fing Frau Lorenz an zu weinen. „Es ist bald soweit, Fräulein Tina, ich bin sehr krank. Ich habe es noch niemandem gesagt. Sie werden ja Ärztin, mit Ihnen kann ich wenigstens darüber reden." Und stockend berichtete sie von ihrer Krankheit. „Ich weiß, daß es Krebs ist, ich habe schon sooft was darüber gelesen. "

Tina war außer sich. „Aber, Frau Lorenz, warum sind Sie denn nicht sofort zu einem Arzt gegangen, als Sie die ersten Beschwerden hatten? Das hätte Sie doch bestimmt beruhigt. Wie können Sie sich mit solchen Gedanken herumtragen? Außerdem glaube ich nicht, daß es so etwas Schlimmes ist. Es hat schon manch einer die wildesten Symptome gehabt, und nachher war gar nichts."

„Ach, Fräulein Tina, bei so einer Krankheit ist nie viel zu retten. Ich habe es doch bei der Frau in Nummer siebzehn gesehen. Mir fällt der Name im Augenblick nicht ein. Ist ja auch egal. Die ist beizeiten zum Arzt gegangen. Sie wurde operiert und lag wochenlang, dann wurde sie nach einem halben Jahr noch einmal operiert, und davon hat sie sich nie wieder so richtig erholt. Ich konnte mir das alles nicht leisten. Als es anfing, ging mein Junge noch zur Schule, und ich konnte den alten Mann nicht mit dem Geschäft allein lassen. Und wie es mit fremder Hilfe geht, das wissen Sie sicher auch. Die tragen manchmal mehr raus, als sie einbringen. Ich habe durchgehalten, solange ich konnte und ich glaube, ich habe es richtig gemacht. Im nächsten Monat wird der Junge einundzwanzig, da ist er imstande, das Geschäft allein zu führen. Wenn er nur nicht verkauft. Was braucht denn der Mensch? Er braucht eine Existenz, und die hat er hier. Sehn Sie, jetzt fängt das mit den Schmerzen wieder an. Sie glauben nicht, wieviel Tabletten ich täglich nehme."

Sie stand auf und holte sich zwei Pillen, die sie mit einem Schluck Tee hinunterspülte. Man sah ihr an, daß sie darin Übung hatte. „Aber ich bin froh, daß es solche Mittel gibt, die einem helfen."

„Frau Lorenz, ich würde Ihnen dringend raten, schnellstens zum Arzt zu gehen. Es kann ja etwas sein, was man mühelos ausheilen kann, und Sie plagen sich ganz unnütz damit herum. Soll Mammie Sie mal besuchen?"

„Ach, Fräulein Tina, es wäre mir lieber, wenn Sie nicht darüber reden würden. Jeder muß auf seine Art leben. Ich stamme von Bauern ab, mein Vater hatte einen Hof in Pommern. Wir sind so leicht nicht zum Arzt gegangen. Ich habe bis jetzt nur mit Ihnen darüber geredet, und auch nur wegen Karl-Heinz. Wenn mir mal was passiert, und der Haufen sagt, er soll das Geschäft behalten, dann tut er das, das weiß ich. Und wenn mal was passiert, dann sollt ihr bei ihm sein, damit er nicht allein ist in seiner schweren Stunde. Ich weiß, daß viele Eltern die Partys und das alles nicht gern sehen, aber für mich ist es eine Beruhigung, daß er Freunde hat. Ich glaube, die werden ihn nie im Stich lassen."

„Bestimmt nicht, Frau Lorenz, das verspreche ich Ihnen, aber ich bin überzeugt davon, daß nichts passiert."

„Wissen Sie, Fräulein Tina, die Mutter ist für ein Kind immer eine Selbstverständlichkeit, aber wenn sie plötzlich weg ist, dann ist es, als wenn der Mensch keinen Boden mehr unter den Füßen hat."

Der Milchmann kam braungebrannt und erholt von seiner Reise zurück,

und dann ging plötzlich alles ganz schnell.

Eines Nachts bekam Frau Lorenz einen solch heftigen Anfall von Schmerzen, daß sie ihren Sohn mitten in der Nacht wecken mußte. Und Karl-Heinz rief mitten in der Nacht in einem Krankenhaus an. Gegen morgen kam der Arzt vom Bereitschaftsdienst, und bald danach kam der Krankenwagen, der sie ins Krankenhaus brachte. Karl-Heinz, der furchtbar erschrocken und geängstigt war, fuhr mit, aber als alle Formalitäten erledigt und seine Mutter untergebracht war, schickte man ihn wieder nach Haus.

Er war ein bißchen benommen und ein bißchen erstaunt darüber, daß das Leben einfach weiterging. Er mußte im Geschäft stehen und verkaufen, als ob nichts geschehen wäre.

Gegen elf Uhr kam Vera Grunemann in den Laden. „Na, Karl-Heinz, ist denn Mutti heute nicht da?"

Er erzählte ihr mit traurigem Gesicht, was in der Nacht geschehen war.

„Schaffst du es denn mit dem Opa allein?" fragte Frau Grunemann.

„Na, die paar Tage bis Mutti zurück ist, wird es schon gehen."

Mittags erzählte Frau Grunemann es ihren Kindern Billy und Sabine, und dann wurde innerhalb des Haufens hin und her telefoniert und beschlossen, daß dem Milchmann im Geschäft geholfen werden mußte.

Nachmittags kamen Tina und Michael mit weißen Kitteln an.

„Du kannst jetzt ins Krankenhaus fahren", sagte Tina zum Milchmann, „mit dem Opa zusammen schaffen wir das schon. Er kann uns die Preise sagen, wenn wir sie nicht wissen."

Der Milchmann kam aus dem Krankenhaus sehr niedergeschlagen zurück. „Es soll 'ne Weile dauern. Mutti hat gesagt, ich muß das Arbeitsamt anrufen und eine Verkäuferin nehmen."

Der Haufen war rührend. Sie halfen ihm abwechselnd, bis die Verkäu-

ferin anfangen konnte. Tina ging ein paarmal mit ins Krankenhaus, wenn Karl-Heinz seine Mutter besuchte.

Frau Lorenz wollte ihren Son nicht zu sehr ängstigen.

„Bitte, Schwester, helfen Sie mir, ich will angezogen sein, wenn er kommt. Es wird alles noch schwer genug für ihn werden."

Und zu Tina sagte sie: „Er soll ruhig sonnabends die Partys mitmachen und tanzen. Bitte sorgen Sie dafür. Wenn ich nicht mehr bin, hört das sowieso alles für ihn auf. Dann wird das Leben sehr ernst für ihn werden. Die Schwestern haben ihm gesagt, daß ich bald wieder rauskomme."

Sie saß lächelnd in dem kleinen Sessel am Fenster, wenn er kam, und er ließ sich täuschen.

„Es ist mir ein Trost, daß er die Freunde hat", sagte sie immer wieder zu Tina. „Freundschaften, die man in diesem Alter schließt, die halten fürs ganze Leben."

Eines Tages, als der Sohn sie besuchte, war sie nicht angezogen, sie hatte nur einen Morgenrock an. Er erschrak sehr. „Mutti, geht es dir denn schlechter?"

„Nein, Kind, das ist nur heute. Ich mußte eben noch baden, und da bin ich nicht ganz fertig geworden."

Aber es war nicht nur heute. Am nächsten Tag saß sie wieder im Morgenrock da. Tina, die den Milchmann wieder begleitet hatte, ging hinaus, damit er mit seiner Mutter allein sein konnte. Und da sagte sie: „Karl-Heinz, versprich mir, daß du das Geschäft nicht verkaufst, wenn ich dich mal allein lassen muß."

Zu ihrem Geburtstag kam die Mutter auch nicht nach Haus, und da spürte der Sohn zum erstenmal, wie ernst es war. Sie saß auch nicht mehr am Fenster, wenn er sie besuchte, sie lag jetzt immer im Bett. Sie sah blaß und elend aus, und ihr Lächeln war ein bißchen dürftig. Und dann sagte sie immer wieder: „Versprich mir, daß du das Geschäft nicht verkaufst."

Dann kam seine Schwester aus Westdeutschland zu Besuch, und an diesem Tage sprach auch der Arzt mit ihm. „Es ist wenig Hoffnung", sagte er.

Der Junge wußte in diesem Augenblick, daß gar keine Hoffnung war. Seine Schwester fuhr wieder zurück, und der Milchmann lud alle seine Sorgen bei Tina ab. Und Tina dachte: Wenn Mami sterben müßte, es wäre nicht auszudenken.

Eines Nachmittags klingelte das Telefon. Es war der Arzt, der anrief und Karl-Heinz und den Großvater bat, sofort in die Klinik zu kommen. „Ihrer Frau Mutter geht es nicht besonders gut."

Sie fuhren hin. Frau Lorenz lag im Bett, wie immer, aber sie sah plötzlich ganz verfallen aus. Sie war so grau im Gesicht und so mager und kaum wiederzuerkennen.

War das noch seine Mutter, die Frau, die immer die schweren Kartoffelsäcke in den Keller getragen hatte? Und die immer die schweren Gemüsekisten hochgehoben hatte? Seine Mutter, die immer so strahlend freundlich im sauberen weißen Kittel hinterm Ladentisch gestanden hatte, und die bei der Kundschaft so beliebt war? Seine Mutter, die immer für die Freunde ein Brötchen nach dem anderen fertig gemacht hatte, und der nie etwas zuviel wurde?

Karl-Heinz setzte sich still an ihr Bett und streichelte ihre Hände. Sie hatte die Augen offen und sah ihn an, aber sie sagte nichts.

„Mutter, hörst du mich?"

Sie nickte.

„Mutter, ich verspreche dir, daß ich das Geschäft behalte, und daß ich es gut führen werde. Genausogut, wie du es gemacht hast."

„Du bist immer ein gutes Kind gewesen." Sie sagte es ganz leise, und es war der letzte Satz, den sie zu ihm sprach.

Der Großvater ging nach Haus, aber er blieb noch lange bei ihr sitzen. Spät am Abend kam der Arzt und sagte: „Gehen Sie ruhig, Herr Lorenz, sie schläft jetzt. Wenn eine Änderung eintritt, rufen wir sofort bei Ihnen an."

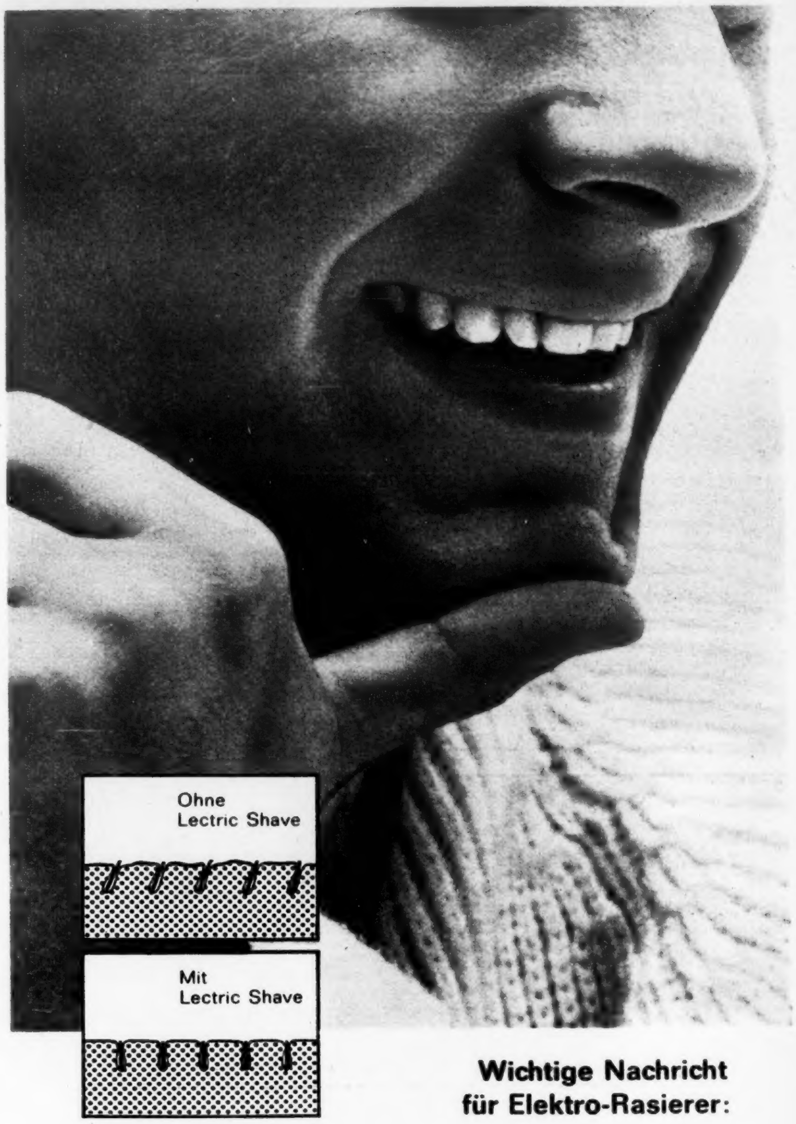
Der Milchmann fuhr nach Hause. Bei ihm im Wohnzimmer, auf dem alten Ledersofa, saßen Billy und Sabine. Vera hatte erfahren, daß es der Frau Lorenz sehr schlecht ging und hatte ihre Kinder hingeschickt. „Geht zu ihm hin", hatte sie gesagt, „damit er in dieser schlimmen Stunde nicht so allein ist."

Aber Karl-Heinz war gar nicht traurig. Er wurde immer heiterer und bekam immer mehr Hoffnung. „Vielleicht schläft sie sich gesund", sagte er. „Wenn einer so richtig krank ist, kann er doch gar nicht mehr schlafen. Als ich noch ein kleines Kind war, hat sie zu mir immer gesagt, schlaf dich gesund, wenn ich mal was hatte. Bestimmt schläft sie sich jetzt gesund. Unser Opa war auch mal sehr abgemagert, als er die Grippe hatte. Das holt man schnell wieder auf. Ich habe um meine Mutter keine Angst mehr. Meine Mutter hat eine sehr starke Natur."

Plötzlich klingelte das Telefon. Laut und feindlich. Es war das Krankenhaus.

Sie war schon tot, als er dort ankam.

Fortsetzung im nächsten Heft



Wichtige Nachricht für Elektro-Rasierer:

Noch glatter rasiert durch hautschonendes Lectric Shave

Morgens ist die Gesichtshaut gewöhnlich entspannt. Das Barthaar ist biegsam. Es weicht den Schermessern aus. Deshalb sind Sie unzufrieden - während und nach dem Rasieren.

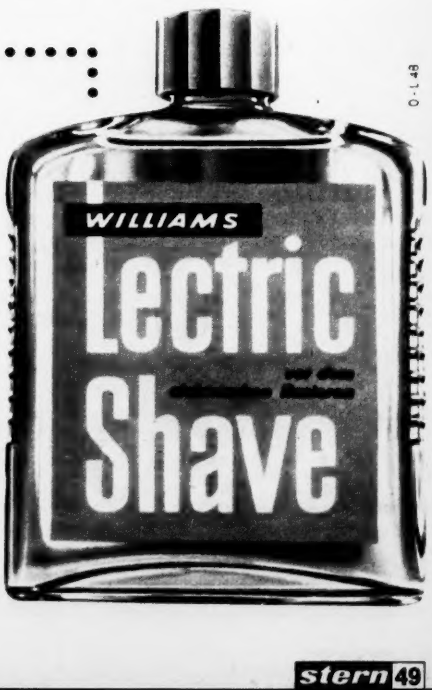
Mit Lectric Shave sind Sie völlig glatt rasiert.

Reiben Sie vor dem Rasieren das Gesicht mit ein wenig Lectric Shave ein. Die Haut strafft sich, das Barthaar stellt sich auf. Die Schermesser schneiden es nun tief unten an der Wurzel. Das geht leicht und schnell, und Sie sind wirklich glatt rasiert.

Ihr Fachhändler berät Sie gern.

Glatt rasiert ohne brennende Haut

Lectric Shave verhindert lästiges Brennen und Wundwerden, denn Lectric Shave enthält das hautschützende Myristat. Nach jeder Rasur mit Lectric Shave fühlt sich Ihre Haut wunderbar glatt und geschmeidig an. Überzeugen Sie sich selbst! Schon wenige Tropfen Lectric Shave genügen für eine hautschonende und glatte Rasur.



Flaschengrößen

DM 2,40 und DM 4,50

0-L 48

Auch Sie wollen doch den ganzen Tag gut rasiert bleiben. Dann rasieren Sie sich *richtig:* mit Palmolive-Rasiercreme! So bleibt Ihre Haut lange glatt und frisch!

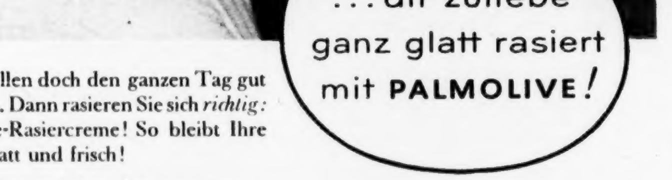
Palmolive-Rasiercreme

erweicht auch den härtesten Bart mit ihrem feinblasigen Schaum

schäumt herrlich und schnell – sogar mit kaltem Wasser

schont und pflegt Ihre Haut mit ihrem Glyceringehalt

Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden verstehen, warum Palmolive die meistgekaufte Rasiercreme der Welt ist.



Normaltube DM 0,85
Große Tube DM 1,40

SCHONT IHRE HAUT UND PFLEGT SIE ZUGLEICH

Dir zum Lohne trink Darbohne!

aus dem Hause J. J. Darboven in Hamburg

10 Wochenraten

2 prächtige Buntkataloge mit 326 Seiten kostenlos und unverbindlich. Belieferung von Bestellergruppen.

Schuhe
Kleidung
Wäsche
Lederwaren
Uhren
Haushaltgeräte
Bestecke
Polstermöbel

Baur ECHTE QUALITÄT

FRIEDRICH BAUR GMBH ABT. 14 z BURGKUNSTADT

H. H. Kirst schreibt den Roman um Frauen und Fähnriche, Helden und Feiglinge

Fabrik der Offiziere

Copyright Verlag Kurt Desch München–Wien–Basel. Für den Stern bearbeitet von Heinz Sponsel.

Der Mörder des Leutnants Barkow hat sich selber gerichtet. Fähnrich Hochbauer ist tot. Niemand bedauert ihn – außer Hauptmann Ratshelm, der dem scheinbar vorbildlichen Offiziersanwärter in verdächtiger Weise zugetan war. Oberleutnant Krafft, der von Generalmajor Modersohn mit der Klärung des „Falles Barkow" beauftragt war, glaubt, einen Schlußstrich unter diese Sache ziehen zu können. Er irrt sich. Alles spricht dafür, daß dem „Fall Barkow" der „Fall Hochbauer" folgen wird, denn Hauptmann Ratshelm läßt nicht locker. Er verlangt sowohl von Major Frey als auch von Hauptmann Schulz Nachforschungen, wie es zu Fähnrich Hochbauers Selbstmord kommen konnte.

Herr Hauptmann Ratshelm", sagte der Major streng, „ich bin der Ansicht, daß wir die Methoden von Herrn Hauptmann Schulz respektieren sollten. Ich glaube, er versteht sein Handwerk. Finden Sie das nicht auch, meine Herren?"

Hauptmann Schulz produzierte eine großartige, wegwerfende Geste. Dabei sagte er: „Alles Routine. Alles Erfahrungstatsachen. Das hier ist mein fünfter Selbstmord. In dieser Materie kenne ich mich aus – die beherrsche ich schon im Schlaf. Und die Grunderkenntnis ist diese: Man kann sich noch so viele Mühe geben und sich drehen und winden wie man will, man wird dennoch fast niemals ganz einwandfrei die Gründe finden, die zu einem Selbstmord geführt haben. Warum also unnötige Umstände! Lassen Sie die Leiche wegräumen und sie irgendwo in einem Keller verstauen, bis ein Sarg gezimmert ist. Hier streuen Sie am besten Sand rauf, dann scheuern und Lysol 'rüber. Den notwendigen Papierkrieg erledigt meine Dienststelle im Laufe des Tages. Sonst noch was, Herr Major?"

„Nein, danke Herr Hauptmann", erklärte Frey, mächtig erleichtert. Und er geleitete den Gerichtsoffizier hinaus, in die frische Luft. Sie verschwanden in Richtung Kasino.

Hauptmann Feders aber sagte zu Hauptmann Ratshelm: „Seien Sie vernünftig, mein Lieber – gehen Sie nach Hause, beruhigen Sie sich und machen Sie keine Dummheiten."

„Ich werde meine Pflicht tun!" sagte Ratshelm steif.

Und als die Fähnriche den Toten hinaustrugen, schritt Hauptmann Ratshelm feierlich hinterher.

„Nun, mein lieber Krafft", fragte Feders besorgt, „haben Sie kalte Füße bekommen?"

„Das sind Menschen!" sagte Krafft schwer und starrte auf die grellrote Blutlache. „Erst spielen sie sich auf und fordern uns heraus – und dann verdrücken sie sich feige in den Tod."

„Das sind die Menschen, für die wir diesen Krieg führen."

„Sterben!" sagte Krafft, „was ist das schon! Es ist viel schwerer, ehrlich zu leben, als ehrlich zu sterben. Und gar unehrlich sterben – das ist eine Gemeinheit allen Überlebenden gegenüber."

„Diese Burschen haben immer ‚Deutschland erwache' geschrien", sagte Feders. „Aber langsam dämmert mir, wie das richtig heißen muß. So nämlich: Deutschland krepiere! Aber machen Sie das mal unseren braven Offizieren klar. Wenn die große Worte hören, vernebelt sich automatisch ihr Verstand. Und wenn sie gar

nicht mehr weiter wissen, dann suchen sie sogar nach den Mördern der Selbstmörder. Werden Sie sich greifen lassen, Krafft?"

„Mich muß man totschlagen, Feders, anders sterbe ich nicht!"

„Wie bescheiden wir doch geworden sind", sagte Feders mit müdem Lächeln und legte seine Hand auf den Arm des Freundes. Dann ging er traurig davon.

Der Vormittag verlief ohne weitere Besonderheiten. Der Oberleutnant Krafft zog mit seiner Aufsicht Heinrich ins Gelände und übte dort, was der Tagesplan vorsah: Einsatz eines Stoßtrupps aus befestigter Stellung zur gewaltsamen Erkundung.

Krafft ließ an diesem Vormittag seiner Aufsicht weitgehende Freiheit. Er führte nicht, er kontrollierte nicht, er beobachtete lediglich, wobei er sich zumeist im Hintergrund aufhielt. Und er erkannte, daß sich in den Pausen eine weit größere Gruppe noch als bisher um Rednitz scharte: Die allein gelassenen Schafe suchten einen neuen Leithammel. Und Rednitz übernahm dieses Amt mit großer Geschicklichkeit.

Aber bevor Krafft wieder in die Kaserne zurückmarschieren ließ, rief er Rednitz zu sich. Und er sagte zu ihm: „Warum konnten Sie behaupten, Rednitz, daß der Fähnrich Hochbauer keinen Abschiedsbrief hinterlassen hat?"

„Weil ich nachgesehen habe, Herr Oberleutnant", sagte der Fähnrich offen, „und zwar gleich, als die Katastrophe passierte. Ich habe sofort daran gedacht — Hochbauer war immer sehr schreibwütig. Ein anderer war auf diese eigentlich selbstverständliche Idee nicht gekommen."

„Und Sie behaupten, Rednitz, nichts gefunden zu haben?"

„Jawohl, Herr Oberleutnant, das behaupte ich."

Diese Antwort war eindeutig, eben weil sie von dem klugen, gewitzten Rednitz kam. Krafft blickte seinen Fähnrich offen an. Und der lächelte — es war ein Lächeln voller Herzlichkeit und Zuneigung. Und in diesem Augenblick hatte Krafft das Gefühl, daß eigentlich alles ganz einfach und völlig selbstverständlich sei. Und nicht mehr vergebens! Was auch kommen möge. Wenig später wurde der Oberleutnant Krafft zum General befohlen.

*

„Berichten Sie", sagte der General, kaum daß Krafft eingetreten war. „Ich bin soeben aus Würzburg zurückgekehrt. Ich will wissen, was inzwischen hier geschehen ist."

Sie standen einander gegenüber. Und Krafft berichtete. Der General hörte wortlos zu. Erst als der Oberleutnant geendet hatte, sagte der Generalmajor Modersohn: „Setzen wir uns, Krafft." Seine Stimme klang ungewohnt leise, fast zögernd.

„Krafft", sagte der General sodann, nachdem sie Platz genommen hatten, „das ist nicht die Lösung, die ich von Ihnen erwartet hatte."

„Aber es ist eine Lösung", sagte Krafft.

„Nein", sagte der General entschieden, „ich wollte, daß er der ordentlichen Justiz überliefert wird. Sie aber haben ihn in den Selbstmord getrieben. Das ist keine Sühne. Das ist ein Ausweichen, eine Flucht, ein Betrug."

„Herr General", sagte der Oberleutnant Krafft, zwar immer noch respektvoll, aber nicht untertänig, nicht einmal sonderlich diszipliniert, „der Fähnrich Hochbauer hat mir gestanden, mir allein, daß er den Leutnant Barkow in die Luft gesprengt hat. Aber das ist nicht zu beweisen."

„Dieses Geständnis hätte genügen müssen, Krafft, wenn keine andere Möglichkeit bestand, ihn festzulegen."

„Ein Geständnis, Herr General, genügt erfahrungsgemäß nie — schon gar nicht, wenn es sich sozusagen um ein privates Geständnis handelt, ohne Zeugen, ohne Protokoll. Wenn Aussage gegen Aussage steht, werden plötzlich die Aussagen wichtig, und dann steht ein Oberleutnant primitiver Herkunft einem Fähnrich, gegenüber, der vorgibt, den Nationalsozialismus gepachtet zu haben, und

→

NEU in Deutschland - die führende Marke der Welt!

HIER IST AJAX

Das neuartige Putzwunder mit Halogen-Bleiche macht Bad und Spülbecken weiß wie neu!

Machen Sie diesen Versuch: Scheuern Sie eine Hälfte Ihres Spülbeckens mit der gewohnten Gründlichkeit. Und wischen Sie dann die andere Hälfte – ganz schonungsvoll – mit dem neuen schäumenden AJAX. Der Unterschied ist verblüffend! Denn AJAX mit Halogen-Bleiche bleicht sogar hartnäckige Flecken schonend weg und macht selbst abgenutzte weiße Flächen wieder strahlend weiß!

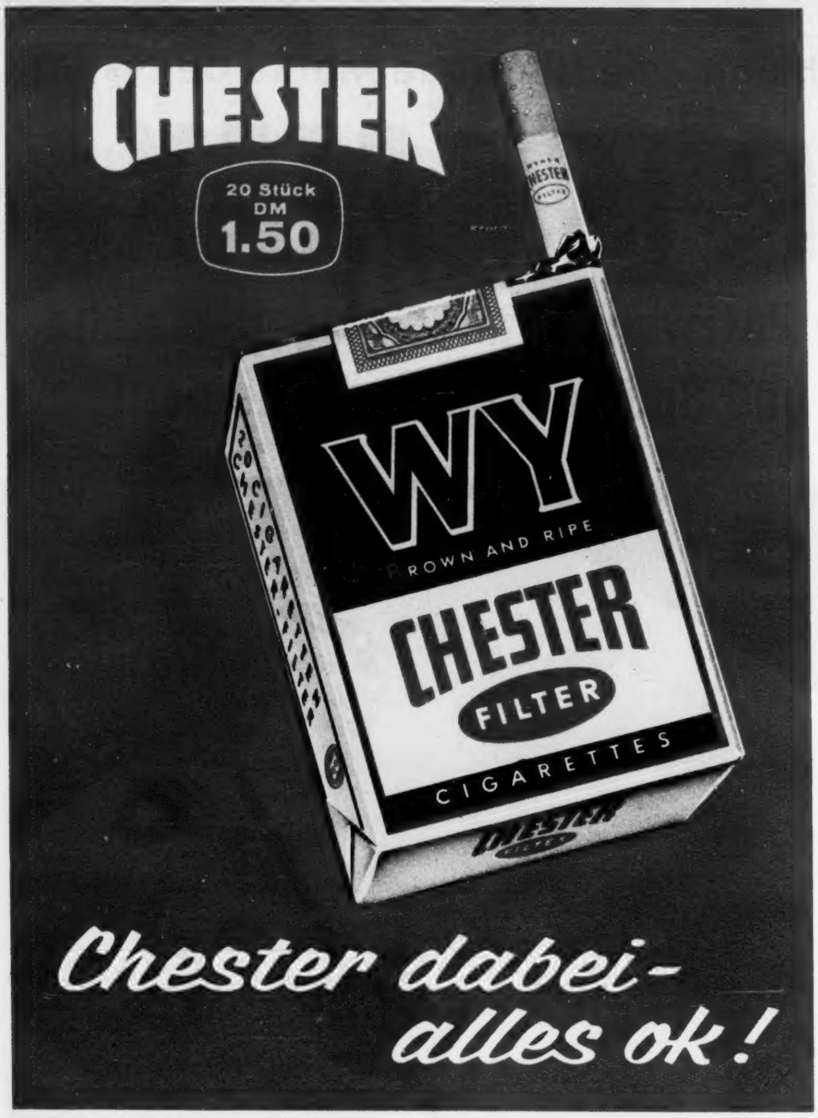
Ihre Pfannen und Töpfe werden blitzblank! AJAX schwemmt Schmutz und Fett einfach weg!

Ihr ganzer Haushalt atmet Sauberkeit! Dank dem herrlich frischen Duft von AJAX.

Ihre Hände bleiben zart und glatt! Denn AJAX ist wundervoll mild und schonend.

Kaufen Sie – probieren Sie – staunen Sie!

Das neuartige Putzwunder mit Halogen-Bleiche



Glücklich

zu preisen ist jeder Leser, der den kostenlosen Photohelfer besitzt. Er ist aktueller Katalog und leicht faßliches Lehrbuch zugleich. Sie finden darin wertvolle Ratschläge, herrliche Farbbilder und eine Bildrevue der modernsten Markenkameras, die PHOTO-PORST, der Welt größtes Photohaus, bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, bietet. Bitte gleich ein Postkärtchen schreiben an

DER PHOTO-PORST Abt. 58 Nürnberg

Unsere schönste Musterauswahl preisgünstiger

TEPPICHE

kommt völlig kostenlos. Kein Vertreterbesuch. Rabatt bei Barzahlung, Teilzahlung bis zu 18 Monaten. Auch ohne Anzahlung. Fordern Sie per Postkarte die Teppichkollektion vom größten Teppichhaus der Welt Abt 60

Teppich-Kibek Elmshorn

Frauenhände!

hilft schnell

weiner-bella

moderne Handreinigung

F. Weiner, Oberpleis S 12

Sodbrennen

Magendruck

Völlegefühl

Macht Kuchen Ihren Magen „sauer"?

Nicht selten reagieren auch gesunde Mägen auf Kuchen mit Magensäure. Das ist nichts Beunruhigendes und das braucht auch gar nicht zu sein. Rennie verhindert Säureüberschuß, denn es hält die Säurebildung im Gleichgewicht.

Rennie beugt vor.

Lutschen - schmeckt gut
Stück für Stück einzelverpackt

RENNIE

räumt den Magen auf

Nur in Apotheken und Drogerien
Packung mit 25 Stück DM 0.95 · Packung mit 50 Stück DM 1.65 · Packung mit 100 Stück DM 2.85

Fabrik der Offiziere

dessen Vater noch dazu der Kommandant einer Ordensburg ist."

„Das alles darf nicht zählen", sagte der General steif. „Wir sind doch Soldaten – nichts anderes."

„Das eben, Herr General, stimmt nicht! Und nicht erst seit heute. Das Soldatentum ist nicht mehr das, was es zu Preußens glorreichen Zeiten war, beziehungsweise gewesen sein sollte. Der Soldat als der Garant von Sauberkeit und Ordnung, Recht und Freiheit – das ist doch heute nur noch ein Märchen. Und Leute wie Hochbauer machen das überdeutlich. Der Soldat im Dienst einer Macht, im Dienst eines Systems, im Dienst einer Ideologie – das ist aus dem geworden, was soldatischer Geist genannt wurde. Heute muß man ein Nazi sein, oder eben gegen die Nazis sein – es gibt keine dritte Möglichkeit."

Der General sagte lange Zeit nichts. Nur seine Augen blickten traurig. Aber es war eine Traurigkeit ohne Schmerz – geboren aus Wissen und Erkenntnis. Und Krafft war darauf gefaßt, zurechtgewiesen zu werden, in jener kalten, genau treffenden Art, die dem General zu eigen war.

„Und der Erfolg, Krafft – glauben Sie, daß er Ihnen recht gibt?"

„Ich habe diese Leute überschätzt, das ist alles. Sie sind weicher, labiler und qualliger, als jemals angenommen werden konnte. Sie leben zwischen den beiden Extremen Verbrechen und Feigheit, nur daß sie andere Vokabeln dafür haben. Sie nennen das eine Bewährung, und das andere Opfer. Sie haben den Leutnant Barkow in die Luft gesprengt und sind bereit, jeden anderen umzulegen. Doch sobald sie sich dafür verantworten sollen, kratzen sie die Kurve als Selbstmordkandidaten. Von mir aus können sie alle krepieren – ehe alles das vor die Hunde geht, das noch Deutschland genannt werden könnte."

Der General vermied es, Krafft anzusehen, fast schien es, als weiche er ihm aus. „Und was werden Sie jetzt tun, Krafft?"

„Die Aufgabe, die Sie mir gestellt haben, Herr General, betrachte ich als erledigt. Ein Mörder hat sich selbst gemordet – und das ist kein allzu schlechtes Resultat. Ich habe es nicht beabsichtigt, aber jetzt, da es geschehen ist, nehme ich es hin – es ist eine Lösung. Denn wer will sagen, ob die Mühlen der Gerechtigkeit, der Justiz, besser gearbeitet hätten? Ich glaube, nein!"

„Und ich, Krafft – glauben Sie, ich kann jetzt einfach meine Hände in Unschuld waschen?"

„Warum nicht, Herr General", sagte der Oberleutnant fest. „Sie haben mir die Funktion eines Untersuchungsrichters anvertraut. Was geschah, ist allein meine Sache, und ich habe nicht die Absicht, irgend etwas von mir zu wälzen. Warum sollte ich das auch tun? Denn, Herr General, wenn das, was wir hier treiben, wenn das, was um uns herum geschieht, das saubere, ehrliche, unbefleckte Soldatentum sein soll – dann ist das eine Welt, die ich nicht verstehe. Sie ist wertlos und verlogen. Eine Brutstätte für Schleicher und Kriecher und gewissenlose Gewaltnaturen. Es ist eine Welt, die mich ankotzt. Es lohnt sich nicht, für sie zu leben!"

Der Generalmajor Modersohn stand auf, ganz plötzlich, sehr hastig. Zu spüren war die Unruhe, die er vergeblich zu beherrschen versuchte. Er begab sich an das Fenster und starrte hinaus – eine schmale, eckige Silhouette gegen das grelle Licht aus Schnee und Wintersonne. Er schwieg lange Zeit. Dann drehte er sich zu Krafft um, genauso plötzlich, so heftig, wie er aufgestanden war. Und er sagte:

„Sie scheinen also versessen darauf, alle Konsequenzen durchzukosten. Nun – Sie sollen Ihren Willen haben!"

Und jetzt ging der General mit schnellen Schritten auf seinen Schreibtisch zu. Hier griff er einen länglichen Streifen Papier auf und hielt ihn Krafft hin. „Da", sagte der General, „lesen Sie das. Dieses Fernschreiben ist vor einer halben Stunde hier eingetroffen."

Krafft nahm das Schreiben entgegen und begann es zu lesen. Es hatte folgenden Wortlaut:

‚Kommandeur der Kriegsschulen an Kommandeur der Kriegsschule 5. Übernehme Untersuchung betreffs Todesfall Hochbauer. Dortige Untersuchungen sind einzustellen bis zum Eintreffen unseres Bevollmächtigten, Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann. Seibigem ist jede gewünschte Unterstützung zu gewähren. Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann ist bereits in Marsch gesetzt.
gez. Kommandeur der Kriegsschulen'

„Soll er doch kommen!" sagte Krafft. „Wir werden ihm die Wahrheit eintrichtern, bis er daran erstickt."

*

Der Oberkriegsgerichtsrat Wirrmann traf noch am gleichen Tag ein. Er erreichte die Kriegsschule in den späten Nachmittagsstunden. Natürlich wußte Wirrmann genau, was korrekt war: Er meldete sich unverzüglich bei Generalmajor Modersohn. Er brauchte nicht übermäßig lange zu warten, bis er empfangen wurde. Der General erwartete ihn stehend.

Wirrmann erledigte sein Pensum an Disziplin nahezu einwandfrei: Er grüßte und versuchte, eine Meldung anzubringen. Dabei bemühte er sich um Sachlichkeit. Er war bestrebt, den Eindruck zu erwecken, als wäre er lediglich hier, um eine Routineangelegenheit abzuhandeln.

Modersohn fragte: „Warum sind Sie selber gekommen – und warum diese Eile?"

„Immerhin", sagte Wirrmann ausweichend, „handelt es sich hier um einen nicht ganz gewöhnlichen Fall."

„Das", sagte der General prompt, „können Sie noch gar nicht beurteilen. Wenn Sie sich ein diesbezügliches Urteil erlauben, kann das nur zwei Gründe haben: Entweder es sind Voruntersuchungen durchgeführt worden, oder es sind Vorurteile vorhanden. Das eine ist nicht der Fall, und das andere darf doch wohl nicht der Fall sein. Im übrigen haben Sie meine Frage nicht beantwortet, Herr Oberkriegsgerichtsrat."

„Herr General", sagte Wirrmann, dessen graubleiche Gesichtsfarbe langsam ins Rötliche überwechselte, „ich erlaube mir, darauf hinzuweisen, daß ich der Kriegsschule nicht unterstellt bin – ich bin lediglich auf Zusammenarbeit angewiesen."

„Was unter Zusammenarbeit zu verstehen ist, Herr Wirrmann, bestimme in meinem Bereich allein ich. Und ich ordne an, daß Sie mir täglich Bericht zu erstatten haben – angefangen morgens, zu einer Zeit, die ich Ihnen noch bekanntgeben werde. Das ist im Augenblick alles, Herr Oberkriegsgerichtsrat."

Wirrmann beeilte sich, den General und das Stabsgebäude zu verlassen.

Auch diesmal bezog Wirrmann, wie üblich, Quartier im Gästehaus. Doch kaum hatte er das ihm zugewiesene Zimmer betreten, seine Aktentasche und seinen Reisekoffer auf das Bett geworfen, begann er auch schon zu telefonieren. Sein erster Gesprächspartner war Hauptmann Kater; sein zweiter Hauptmann Ratshelm. Beide Herren bat er zu sich.

Kater, dessen Anmarschweg kurz war, erschien als erster. Er begrüßte Wirrmann mit ausgestreckten Armen. „Da sind Sie ja endlich!" rief er.

Der Oberkriegsgerichtsrat schüttelte die ihm entgegengestreckten Hände. „Ich glaube, mein Lieber", sagte er, „jetzt ist es soweit! Jedenfalls danke ich Ihnen für Ihre prompte Benachrichtigung."

„Aber ich bitte Sie! Das war doch nur meine Pflicht!"

„Aber die Erfüllung einer sehr wichtigen Pflicht!" behauptete der Oberkriegsgerichtsrat verbindlich. „Ohne Ihren nachdrücklichen Hinweis, mein lieber Kater, hätte ich diese entscheidende Sache glatt übersehen – zumindest im Augenblick. Denn dieser Selbstmord war lediglich in den täg-

lichen Routinemeldungen verzeichnet, die von hier jeden Mittag an den Kommandeur der Kriegsschulen gehen – überdies ohne nähere Details. Aber Ihr Anruf hat mich dann alarmiert – und hier bin ich!"

„Meinen Sie, damit wird sich was anfangen lassen?"

„Im Vertrauen, mein Lieber – wir sind bereits mitten drin! Ich habe vorhin schon mit dem General gesprochen – und nun ganz unter uns, Kater: Ich habe kein sonderlich gutes Gefühl dabei gehabt. Ich sage nur soviel: Typische Reaktionen eines Menschen, der einiges zu verbergen hat. Aber doch nicht vor mir! Ohne mich zu rühmen, möchte ich sagen: Das ist bisher noch keinem gelungen."

„Nun ja, gewiß – aber unterschätzen Sie Modersohn nicht!"

„Mein Lieber – genausogut könnte ich jetzt sagen, es ist auch nicht ratsam, mich zu unterschätzen! Aber lassen wir das. Kommen wir zur Sache! Wie sieht es, Ihrer Meinung nach, aus?"

„Nun", sagte Kater bedächtig, „das Wesentliche habe ich Ihnen ja nun telefonisch mitgeteilt. Dieser arme Fähnrich ist offenbar von Oberleutnant Krafft brutal in den Tod getrieben worden. Das ist diesem Oberleutnant ohne weiteres zuzutrauen. Und nun das Entscheidende: Dieser Krafft ist ein ganz besonders bevorzugtes Protektionskind des Generals."

„Das hört sich nicht schlecht an", sagte Wirrmann nachdenklich, „das klingt sogar recht glaubhaft. Aber wenn das lediglich Ihre Vermutung ist, kommen wir damit nicht weit."

„Das ist keine Vermutung von mir", erklärte Kater zufrieden. „Das ist eine Behauptung von Hauptmann Ratshelm."

„Das klingt schon wesentlich besser" sagte Wirrmann. „Aber ich habe, bevor ich hierherkam, auch mit Hauptmann Ratshelm telefoniert. Er war ungewöhnlich erregt, hat eine Untersuchung durch das Kriegsgericht eifrig befürwortet – jedoch die Behauptung, daß dieser Krafft Schuld am Tod des Fähnrichs hat, wurde mir gegenüber nicht aufgestellt. Was dann, wenn er leugnet, jemals etwas derartiges behauptet zu haben?"

„Das kann er gar nicht", sagte Kater. „Denn Hauptmann Ratshelm hat die Behauptung nicht nur mir gegenüber ausgesprochen, sondern auch sozusagen vor aller Öffentlichkeit: am Tatort, im Beisein von drei Offizieren und einigen Fähnrichen. Er hat Krafft direkt und ganz eindeutig beschuldigt. Das ist nicht mehr rückgängig zu machen."

„Nun", sagte der Oberkriegsgerichtsrat hochbefriedigt, „wenn das so ist, dann wird auch der Hauptmann Ratshelm dazu stehen müssen. Koste es, was es wolle!"

Der Hauptmann Ratshelm erschien kurz danach. Er ließ die herzliche Begrüßung steif über sich ergehen, zeigte sich jedoch von Anfang an interessiert und hilfsbereit. Er war übrigens auch der einzige, der seine Trauer über den Tod Hochbauers offen bekundete – für die anderen war diese Leiche kaum mehr als ein Objekt.

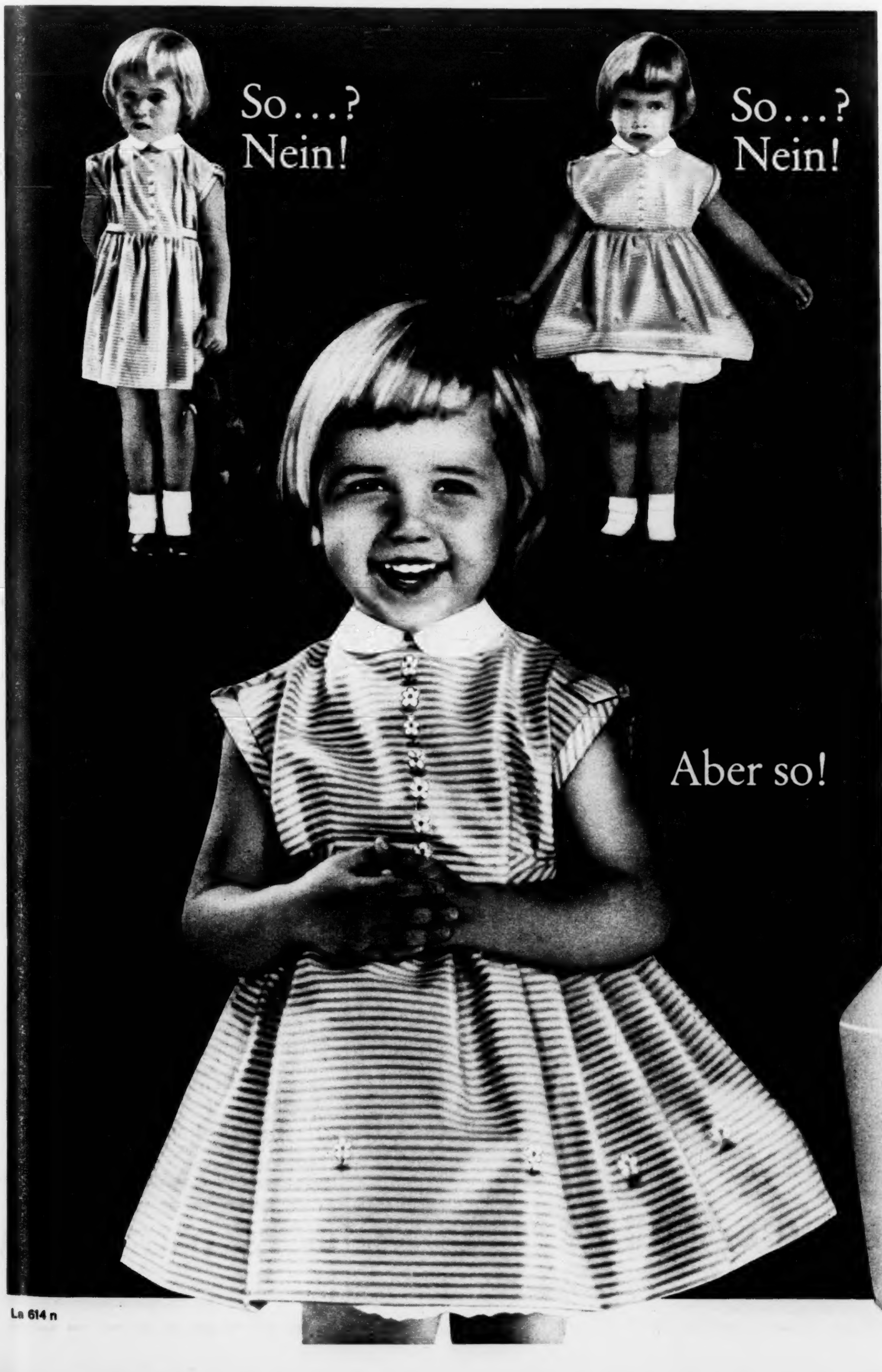
„Sie glauben gar nicht", versicherte Wirrmann, „wie sehr ich mich freue, auf Ihre wertvolle Mitarbeit rechnen zu können."

Während allgemeiner, unverbindlicher Redensarten, die vornehmlich der Oberkriegsgerichtsrat anbrachte, sorgte der Hauptmann Kater auf seine bewährte Weise für eine angenehme Atmosphäre. Er zauberte aus seiner Aktentasche eine Flasche Steinhäger hervor und ein Kistchen Zigarren. Beides verehrte er dem „lieben, willkommenen Gast" – öffnete es jedoch sofort.

Nach kurzem, freundlichem Zutrunk kam Wirrmann „zur Sache". Er nickte Hauptmann Ratshelm herzlich zu und sagte: „Sie sind also sozusagen mein Kronzeuge, Verehrtester!"

„Ich?" fragte Ratshelm, sichtlich be- →

Wie steift man Wäsche richtig?



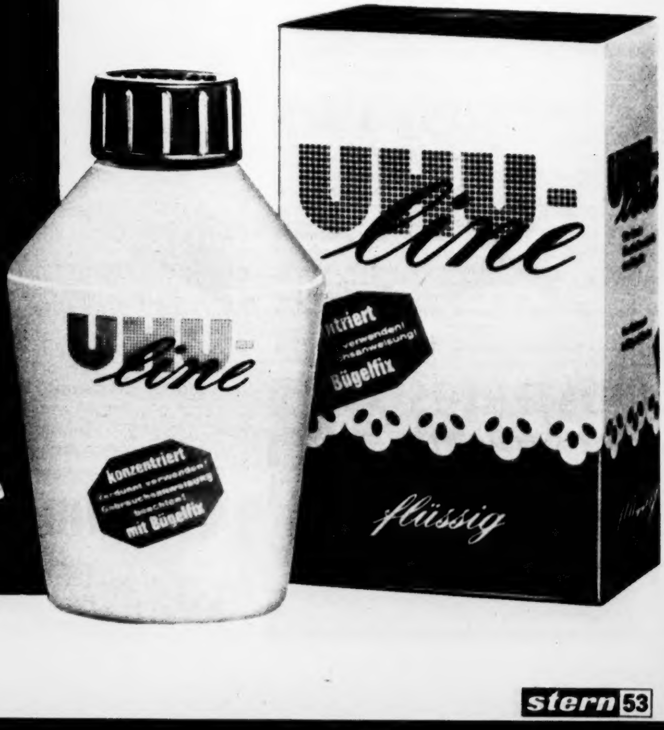
Hausfrauen geben selbst die Antwort:

Elastiksteife mit Dauereffekt.
Ergebnis einer Befragung von 2000 Hausfrauen: UHU-line steift die Wäsche wunderbar elastisch. Und dabei ist es sehr sparsam im Gebrauch: Ein UHU-line-Bad hält über mehrere Wäschen.

Sogar das Bügeln wird leichter!
Das Eisen klebt nie! Dafür sorgt der Zusatz „Bügelfix".

Wirklich vorteilhaft: Die 500-g-Flasche nur DM 4,50!
Das bedeutet mehr UHU-line für weniger Geld.

UHU-line steift elastisch – und darauf kommt es an!



Frei von Schwindelgefühl und Ohrensausen

Immer häufiger bekommt man vom Arzt die Worte zu hören: **Sie haben einen zu hohen Blutdruck. Sie müssen sich schonen und etwas Sinnvolles dagegen tun.** Auch Männer und Frauen mittleren Alters können es zumeist gar nicht fassen, daß ihr hoher Blutdruck oftmals die Folge einer beginnenden Arterienverkalkung ist. Vielleicht trifft das auch bei Ihnen zu. Warten Sie deshalb nicht lange: Nehmen Sie Antisklerosin. Das Blutsalzgemisch, das diesem Präparat zugrunde liegt, entspricht den Mineralstoffmengen, die man im Blutserum des gefäßgesunden Menschen findet. Es bewirkt daher eine bessere Durchblutung der Gefäße, Kräftigung der Herztätigkeit, Senkung des Blutdrucks. Sie fühlen sich gleich wieder leistungsfähiger und ausdauernder. Sie haben weniger nervöse Herz- und Atembeschwerden und können auch nachts sofort besser schlafen.

Die Erfahrung der Wissenschaft:
Medizinische Monatsschrift 3/1953
(S. 173-175)
„In unserer Klinik wurden insgesamt 102 Patienten mit Antisklerosin behandelt. Die Patienten gaben an, daß sie ruhiger schlafen, daß die Konzentrations- und Merkfähigkeit gebessert ist. In der Mehrzahl der Fälle verschwanden die unangenehmen Erscheinungen wie Schwindel, Ohrensausen, Kopfschmerzen und schmerzhafte Durchblutungsstörungen bereits innerhalb von 2-5 Wochen."

Das rein biologische Antisklerosin hat Weltruf. Seit 50 Jahren wurde Antisklerosin von Millionen Menschen des In- und Auslandes gebraucht. Sie erhalten die Packung Antisklerosin für DM 2.80 in allen Apotheken.

ANTISKLEROSIN

Ein Natur-Heilmittel aus dem Medopharm-Arzneimittelwerk · München

Fabrik der Offiziere

troffen. „Wie habe ich das zu verstehen?"

„Ganz einfach", versicherte der Oberkriegsgerichtsrat unentwegt freundlich. „Sie haben die Voraussetzung für meine Untersuchungen geschaffen — dieses Verdienst kann Ihnen niemand streitig machen."

„Darf ich fragen", wollte der Hauptmann, alarmiert, wissen, „wovon Sie eigentlich reden?"

„Mein Lieber — stellen Sie Ihr Licht nicht unter den Scheffel. Sie waren es, der die Anklage gegen Oberleutnant Krafft ausgesprochen hat; vor aller Öffentlichkeit sozusagen. Das war eine entscheidende Tat; das Signal für meinen Angriff gewissermaßen. Sie brauchen jetzt nur noch Ihre Behauptung zu beweisen. Das ist alles."

„Erlauben Sie, bitte", sagte der Hauptmann und rutschte unruhig auf seinem Stuhl herum. „Aber das muß doch wohl ein Mißverständnis sein. Ich bin selbstverständlich gerne bereit, Ihnen jede gewünschte Unterstützung zu gewähren — aber auf mich als Zeugen müssen Sie verzichten."

„Ausgeschlossen, mein Lieber", versicherte Wirrmann, noch immer vergleichsweise gemütlich. „Ich kann unter keinen Umständen auf Ihre Aussage verzichten. Damit steht und fällt unsere ganze Position. Hier geht es doch ausschließlich um die Gerechtigkeit, Verehrtester — und da dürfen Sie nicht zurückstehen."

„Ich habe meine Gründe", sagte Ratshelm steif.

„Und die wären?"

„Bedaure — aber ich kann sie nicht nennen."

Wirrmann runzelte die Stirn. Seine scharfen Augen verengten sich. Dann sah er vorwurfsvoll zu Hauptmann Kater.

Kater deutete diesen Blick richtig. Und er sagte bedächtig: „Ich glaube, ich kann unseren Freund Hauptmann Ratshelm verstehen. Er glaubt, jetzt wählen zu müssen zwischen seiner Pflicht und seiner Ehre."

„Aha!" sagte Wirrmann, doch ihm war deutlich anzumerken, daß er vorläufig noch nicht auf der richtigen Fährte war. „Und weiter?"

„Ja", sagte Kater umständlich, „ich glaube, ich weiß, wo hier der Hund begraben liegt. Bei aller Freundschaft, lieber Ratshelm, gestatten Sie mir jetzt ein offenes Wort. Also: Unser Freund fürchtet, mit Recht, daß er auf peinliche Weise in diese ganze Angelegenheit verwickelt werden könnte, wenn er zu einer offiziellen Aussage gezwungen wird. Der Oberleutnant Krafft ist sein erklärter Feind. Und er wird nicht zögern, Hauptmann Ratshelm auf die gemeinste Weise zu verleumden, wenn sich Ratshelm öffentlich gegen ihn stellt."

„So ist es", sagte der Inspektionschef.

„Also nun mal ganz offen", forderte der Oberkriegsgerichtsrat, der jetzt den heiklen Punkt der ganzen Angelegenheit gefunden hatte. „Was haben Sie angestellt?"

„Nichts! Natürlich nichts!"

„Nun gut — was also, glauben Sie, könnte Ihnen der Oberleutnant Krafft vorwerfen?"

Ratshelm schwieg. Wieder sah sich Hauptmann Kater gezwungen, einzuspringen. Diesmal jedoch wurde er ganz deutlich.

„Reden wir jetzt Fraktur", sagte er, „dieser Krafft behauptet ganz einfach, daß unser Freund Ratshelm mit dem Fähnrich Hochbauer widernatürliche Beziehungen gehabt haben soll; homosexuelle — um das ganz deutlich zu sagen."

„Verdammt!" rief Wirrmann. Er zeigte sich sekundenlang unbeherrscht: ein kleines, nervöses Männchen mit einem fassungslosen Gesicht. „Himmelherrgott noch mal! Das hat uns gerade noch gefehlt!"

Der Oberkriegsgerichtsrat sprang auf und begann, mit kleinen hastigen Schritten einherzuwandern. Doch jetzt war es Hauptmann Ratshelm, der die hilflose Unruhe auf rauhe, wirksame Weise zerstörte. Er fragte empört:

„Glauben Sie denn etwa, daß ich mich schuldig gemacht habe?"

Wirrmann schnappte sofort zu. Er stürzte dem Hauptmann entgegen und rief: „Was höre ich da? Sie sind doch unschuldig?"

„Selbstverständlich!" behauptete Ratshelm fest.

„Aber das ist doch ganz ausgezeichnet!" rief Wirrmann, der sofort neue Gedanken zusammenflocht wie Hanfseile — er drehte unverzüglich wieder an dem Strick, mit dem er zu hängen trachtete. „Das paßt glänzend!" versicherte er. „Das ist glatte Verleumdung — das ist sogar mehr: eine ehrenrührige Beleidigung, eine grundlose Beschuldigung, die mit Gefängnis geahndet werden kann. Damit bringe ich diesen Krafft einen Schritt näher an sein Grab!"

„Auf Kosten meines Ansehens, meiner Ehre!"

Der Oberkriegsgerichtsrat setzte sich wieder und schob seinen Stuhl näher an Hauptmann Ratshelm heran. Eine Stärkung aus der Steinhägerflasche lehnte er ab — er wollte sich einen klaren Kopf bewahren. „Sie müssen mir einige Fragen beantworten, verehrter Herr Ratshelm. Zunächst diese: existieren Zeugen?"

„Wofür?"

„Aber mein Lieber!" rief Wirrmann leicht ungehalten aus. „Hier hilft doch nur noch völlige Offenheit! Also existieren Zeugen, die gesehen haben, wie Sie mit dem Fähnrich Hochbauer widernatürlich verkehrten?"

„Natürlich nicht!" rief Ratshelm mit flammender Empörung.

„Gut. Sehr gut!" sagte Wirrmann →

Haarschneiden kostenlos

So in China. Denn Haarschneiden gehört zu den sieben Bedürfnissen, wie Essen, Kleidung, Wohnung, Erziehung, Krankenfürsorge und Altersversorgung. Dafür sorgt die Kommune. Das Leben im China Maotse tungs ist streng reglementiert: 550 Millionen chinesischer Bauern müssen sich für den „Großen Sprung nach vorn" abquälen. Doch lesen Sie mehr davon in dem Buch

Unheimliches China

von Rolf Gillhausen und Joachim Heldt (96 Textseiten, 96 Bildseiten, DM 9,80).

Bestellen Sie das Buch bitte mit Postkarte bei Deutscher Buchversand GmbH, Hamburg 1, Spaldingstraße 74

Müde, geplagte Füße

befreien sich heimlich vom engen Schuh.

Ihnen deshalb GEHWOL-Balsam gönnen, der den Fuß erfrischt, von Schmerzen befreit und pflegt! GEHWOL-Balsam verhütet Fußflechte, desinfiziert und desodoriert. Die Wirkstoffe leicht in die Haut einzumassieren, ist die sicherste Art der Anwendung. Bequem können die Füße nach dem Einreiben mit GEHWOL-Balsam in die Strümpfe schlüpfen.

GEHWOL Balsam

ein universelles Fußpflegemittel, das nicht fettet.

Für strapazierte Füße aber den altbewährten **GEHWOL-Fußkrem**, der mit Sicherheit Wund- und Blasenlaufen verhütet

... und weitere GEHWOL-Fußpflegemittel, erhältlich in Drogerien, Apotheken und Fußpflege-Instituten.
Auch in Belgien, Finnland, Österreich und der Schweiz.

Achselfrisch durch GERLASAN
schont Haut und Kleidung,
desodoriert nachhaltig
mit frischem, dezentem Duft.

WIR KOMMEN ZU IHNEN

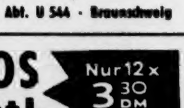
Photo- u. Schmalfilm-Geräte und Ferngläser 5 Tage zur Ansicht! Fordern Sie kostenlos unseren reich illustrierten Katalog an, die 200seitige „Photo-Palette" im Hochformat mit den vielen Tips und Zahlungsvorschlägen: 1/5 Anzahlung, der Rest in 10 Monatsraten. 1 Jahr Garantie! Kameratausch direkt durch Versandhaus

PHOTO-KLIMESCH Abt. U 544 · Braunschweig

KOSTENLOS zur Ansicht!

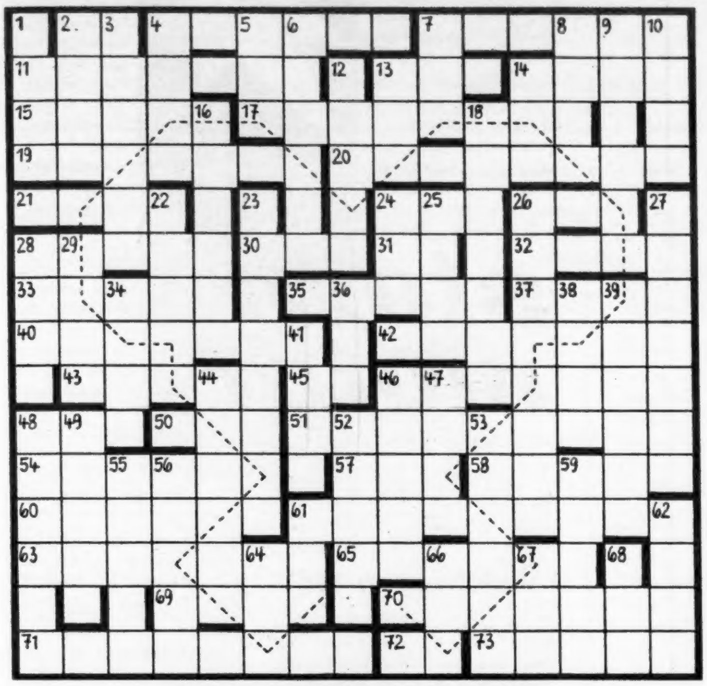
Nur 12 x 3,30 DM monatlich

Und unverbindlich für 8 Tage zum Ausprobieren erhalten Sie den ELTEC-MINETTA-Plattenspieler zum Sensationspreis von nur 12 × 3,30 DM (zusammen nur 39,60 DM) bei gleichzeitigem Erwerb der Mitgliedschaft im Bertelsmann Schallplattenring. Schreiben Sie sofort an:



Schallplatten-Studio, Abt. MD 15 C Rheda Westfalen Postfach 139

stern-rätsel



SPRUCH-KREUZWORTRÄTSEL

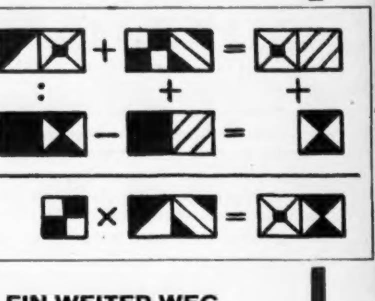
Waagerecht: 2. Kapitalgesellschaft (Abk.), 4. Geschirrteil v. Zugtieren, 7. leichter Pferdezaum, 11. Heiligenschein, 13. Schicksal, 14. holländ. Maler (1595–1642), 15. Anteil an einer Goldgräberei, 17. starke Flußwindung, auch Zierband, 19. Speise- u. Verkaufsraum, 20. Inselgruppe im Mittelmeer, 21. asiatische Körnerfrucht, 24. Verdauungsferment im Kuhmagen, 26. Kopfbedeckung, 28. Kloster, 30. das Sonnenland im Osten in der griechischen Mythologie, 31. angebliche Ausstrahlung des menschlichen Körpers, 32. linker Nebenfluß des Inn, 33. Vergeltung, 35. Anrufung Gottes, 37. Dramengestalt bei Shakespeare, 40. dringende Erinnerung, 42. schwierige Aufgabe, ungelöste Frage, 43. männliches Haustier, 45. Erbanlage, 46. Angehöriger einer europäischen Völkergruppe, 48. Kleingaststätte, 50. Windseite des Schiffes, 51. Könige im alten Ägypten, 54. Druckabsatz, neue Zeile, 57. Tiroler Passionsspielort, 58. schweres Verbrechen, 60. deutscher Schriftsteller (1887–1955), 61. kosmetisches Requisit, 63. weiblicher Vorfahr, 65. Reihen gleichartiger Dinge, 69. Ackerland, 70. angewandte Naturwissenschaft, 71. nordafrikanischer Staat, 72. Abk. für Ampèrestunde, 73. bewaffn. Streitkräfte.
Senkrecht: 1. deutsche Sopranistin, 2. Festsaal, 3. Tiefengestein, 4. die Abfolge aller Geschehnisse, 5. Bergzug bei Braunschweig, 6. Maul des Schalenwildes, 7. Erdart, 8. Schalk, 9. Nebenfluß der Donau, 10. poetischer Name von Irland, 12. afrikanisches Wildpferd, 13. österreichisch-tschechische Grenzstadt, 14. Gattin Jakobs, 16. Umwelt, 18. Schuldner im Buchhaltungswesen, 22. zugfestes Band zwischen Muskel und Knochen, 23. Faschingsfest, 24. Anerkennung, 25. Blutgefäß, 26. Phase des Erdtrabanten, 27. in lebenden Zellen wirkender organischer Stoff, 28. Körperteil (Mehrzahl), 29. Hochland zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb, 34. Hauptstadt von Graubünden, 36. Schwur, 38. Schwung, 39. trojanischer Held, 41. Modelliermasse, 44. große Trokkenheit, 46. frühere Leibwache der Fürsten, 47. Laubbaum, 48. Gestein, 49. griechischer Buchstabe, 52. ehemaliger Bundespräsident, 53. Stadt in Ostfriesland, 55. Duftstoff zu Veilchenparfüm, 56. Verwandter, 59. Gewichtseinheit, 61. früheres russisches Handelsgewicht, 62. Winkelkante, 64. orientalischer Männername, 66. Waldtier, 67. Lebensbund, 68. englische Anredeform. – Die von der punktierten Linie durchlaufenden Buchstaben ergeben eine Spruch.

AUFLÖSUNG AUS HEFT NR. 34

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Marke, 5. Malta, 9. Elgar, 10. Orgel, 11. Sen, 12. Ehe, 14. Tee, 15. Erna, 17. Luke, 18. Largo, 19. Reim, 21. Terz, 24. Olm, 25. Ute, 27. See, 30. Derna, 31. Laute, 32. Orion, 33. Eimer. – Senkrecht: 1. Meise, 2. Aller, 3. Kar, 4. Erle, 5. Mode, 6. Ara, 7. Terek, 8. Allee, 13. Horst, 16. Alm, 17. Lot, 19. Rondo, 20. Eller, 22. Rente, 23. Zeder, 25. Uran, 26. Eule, 28. UNO, 29. Mai.

RATEN UND RECHNEN

Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer; gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch Probieren, Nachdenken und Überlegung ist die Aufgabe durch Niederschreiben der richtig gefundenen Zahlen an Stelle der Karos waagerecht und senkrecht lösbar.

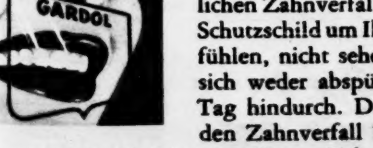


EIN WEITER WEG

Schlachtvieh – Lewald – Hortensie – Besinnung – Wandlampe – Stange – Bezugschein – Fusel – Hausgehilfin – Organ – Lastwagen – Ehemann – Persien – Gefahr – Lüge – Teltow – Bewohner – Artemis – Wurzel – Ardennen. – Den obigen Wörtern sind je drei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die entnommenen Buchstaben, im Zusammenhang hintereinander gelesen, einen Ausspruch der deutschen Schriftstellerin Maria von Ebner-Eschenbach.

Niemand tanzt mit mir ins Glück!

Super-COLGATE bekämpft schlechten Atem und Zahnverfall den ganzen Tag.



Der unsichtbare Gardolschild bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag ... schon nach einmaligem Zähneputzen.

Nur Super-COLGATE enthält Gardol, den erstaunlichen Zahnverfall-Bekämpfer, der einen unsichtbaren Schutzschild um Ihre Zähne legt. Sie können ihn nicht fühlen, nicht sehen, nicht schmecken – aber er läßt sich weder abspülen noch abnutzen – den ganzen Tag hindurch. Darum bekämpft Super-COLGATE den Zahnverfall 12 Stunden und länger, schon nach einmaligem Zähneputzen. Auch Kinder putzen ihre Zähne so gern mit Colgate, denn sie lieben den frischen, langanhaltenden Pfefferminz-Geschmack.

Für weisse Zähne und frischen Atem Colgate die meistgekaufte Zahnpastamarke der Welt

Schon einmaliges Zähneputzen mit Super-COLGATE mit Gardol *)
- bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag.
- beseitigt sofort schlechten Atem,
- macht die Zähne herrlich weiß.

Gardol – Lauroylsarcosid in Super-COLGATE-Zahnpasta.

Fabrik der Offiziere

befriedigt. „Damit ist schon das Gröbste geschafft. Doch wir dürfen nichts unberücksichtigt lassen – die Wahrheitsfindung gebietet das. Also weiter: Existieren Zeugen, die Sie gemeinsam mit dem Fähnrich in mäßig bekleidetem bzw. unbekleidetem Zustand gesehen haben?"

„Auch das nicht, Herr!"

„Um so besser! Damit kommen wir schon weiter. Doch das ist noch nicht alles. Nächste Frage: Existieren Zeugen, die einen Austausch von Zärtlichkeiten beobachtet haben?"

„Herr!" dröhnte Ratshelm. „Wofür halten Sie mich eigentlich?"

„Für einen Ehrenmann, Herr Hauptmann!" beeilte Wirrmann zu versichern. „Aber darauf kommt es hier leider nicht an, sondern allein das ist maßgeblich, wofür Krafft sie hält. Dagegen müssen wir angehen. Also – bitte, beantworten Sie meine Frage!"

„Nein!" rief Ratshelm, hochrot vor Scham. „Keinerlei Zärtlichkeiten!"

„Ich achte Ihr Feingefühl, Herr Hauptmann, bitte glauben Sie mir das. Und ich wollte, ich könnte es respektieren. Aber das darf ich nicht – in Ihrem Interesse nicht. So sehe ich mich gezwungen, Sie auf diverse Details aufmerksam zu machen: Nach den Gesetzeskommentaren kann eine Zärtlichkeit bereits als möglich angesehen werden, wenn folgendes geschieht: anhaltendes Drücken der Hände, eine Umarmung der Schultern ..."

„Hören Sie auf!" rief Ratshelm gequält. „Alles das hat es nicht gegeben."

„Das heißt also: Es existieren keine Zeugen dafür?"

„Jawohl, das heißt es."

„Und es existiert auch kein Brief, keine Tagebuchnotiz, kein Zettel von Hochbauers Hand, worin derartige Dinge angedeutet oder ausgesprochen worden sind?"

„Nein, ich glaube nicht."

„Sie glauben nicht? Soll das heißen: Es ist unwahrscheinlich, aber möglicherweise nicht ausgeschlossen?"

„Es ist ausgeschlossen!" sagte Ratshelm würgend.

„Vorzüglich, ganz vorzüglich!" Der Oberkriegsgerichtsrat rieb sich die Hände. Jetzt genehmigte auch er sich einen Steinhäger – sozusagen als Belohnung.

„Herr Hauptmann Ratshelm", sagte Wirrmann sodann, „damit sind die Fronten geklärt. Sie haben jetzt gar keine andere Wahl mehr, als gegen diesen Oberleutnant Krafft auszusagen. Dies aus zwei Gründen: Einmal, um Ihre Pflicht zu erfüllen; dann aber, um Krafft zuvorzukommen. Letzteres gebietet Ihnen schon der pure Selbsterhaltungstrieb. Und Sie können dabei von Glück sagen, daß Sie bei mir volles Verständnis finden – und einen gerechten Richter obendrein."

„Aber mein Ansehen wird gefährdet werden", meinte Ratshelm besorgt.

„Kein Mensch lebt ungefährdet", sagte Wirrmann, seines Sieges in dieser Etappe gewiß. „Sie kennen ja das berühmte Wort: Es kann der Beste nicht in Frieden leben ... Das trifft für Sie zu. Aber da gebe ich Ihnen nun die große und entscheidende Chance: Sie können mit meiner Hilfe den gemeinen, hinterhältigen Stoß auffangen. Sie brauchen nur Ihre Aussage zu machen; und wir werden sie gemeinsam erarbeiten. Dabei wird restlose Offenheit zwischen uns herrschen, mit dem Erfolg, daß Sie diesem Krafft allen Wind aus den Segeln nehmen."

Fortsetzung im nächsten Heft

stern motor

Die ersten 1000 Kilometer

Volkswagen 1961

Preis, Qualität der Verarbeitung und äußere Form des Wolfsburger Käferautos sind geblieben, aber in dem alten Gewand verbergen sich allerhand neue Dinge, die dem VW-Fahrer das Leben erleichtern. Die wichtigste Neuerung für Damen: Der erste Gang ist synchronisiert. Gesprächsthema Nr. 1 unter Männern: Der Motor hat 4 PS mehr. Der Stern fuhr einen Testwagen. Hier unsere Erfahrungen:

Beim Tanken: Die (durchsichtigen) Behälter für das Wasser der Scheibenwaschanlage und für die Bremsflüssigkeit liegen so günstig, daß kein Tankwart sie übersehen kann.

Beim Starten: Der Choke ist verschwunden. Eine Kaltstart-Automatik „denkt" für den Fahrer — und zwar immer richtig. An die Sperre im Zündschloß gewöhnt man sich schnell. Auch sie „denkt" mit und verhindert das markerschütternde Schnarren, das entsteht, wenn ein Anlasser bei laufendem Motor eingeschaltet wird.

In der Stadt: Die Schaltwege sind noch kürzer geworden. Das Schalten mit dem Knüppel,

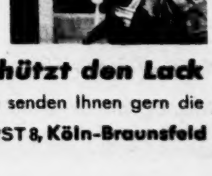
Hochglanz aus der Tube!

Das neue POLIFAC Auto-Wax überrascht durch strahlenden Glanz und schützt zugleich den Lack (er ist meist nur ²/₁₀ mm stark) vor dem Verwittern. Diese neue Paste können Sie auf beliebig großen und noch feuchten Flächen verarbeiten. Streifenbildung ist ausgeschlossen.

Der POLIFAC Spezial-Schwamm erleichtert das Auftragen und Verteilen wesentlich. Sie bekommen ihn, wo es POLIFAC Auto-Wax gibt.

Jeder Regen versucht, durch feine Poren und Risse unter den Autolack zu dringen. Ein Schutzfilm aus POLIFAC Auto-Wax läßt ihn einfach abperlen.

Fragen Sie Ihren Tankwart. Er – als Fachmann – wird Ihnen das empfehlen, was Ihrem Wagen guttut: POLIFAC Auto-Wax.



schont und schützt den Lack

Eine kostenlose Probe senden Ihnen gern die

Siegel-Werke, Abt. PST 8, Köln-Braunsfeld

25 Jahre „Spalt-Tabletten"

Die „Spalt-Tablette" besteht 25 Jahre. Sie hat sich das Vertrauen der Verbraucherschaft in so großem Maße erworben, daß sie zur **meistgebrauchten Schmerz-Tablette** wurde.

Warum? Das hat aber auch seinen tieferen Grund. Sie enthält nämlich neben den bekannten Wirkstoffen einen eigenartig wirkenden, unschädlichen Ester, der auch die **spastisch** bedingten Schmerzen wirksam bekämpft. Das Herstellungsverfahren für diesen Ester ist durch die Patente 919.467 und 1.005.948 und zahlreiche Auslandspatente geschützt. Nur die „Spalt-Tabletten"-Fabrikation arbeitet nach diesem Verfahren.

„Spalt-Tabletten" nimmt man bei allen Schmerzen, z. B. Kopf- und Zahnschmerzen, Neuralgien, Migräne, Gicht, Ischias, Rheuma- und Muskelschmerzen, Grippe, Nerven- und Monatsschmerzen.

Neu! „Doppel-Spalt"

Bekanntlich reagieren die Menschen auf Arzneimittel sehr unterschiedlich, und auch die beste Tablette hilft nicht in allen Fällen. Bei besonders heftigen Schmerzen sollten Sie deshalb einmal die neuen „Doppel-Spalt"-Tabletten probieren. Die Zusammensetzung ist neuartig, und als Echtheitszeichen hat die Tablette einen doppelten Spalt. „Doppel-Spalt" sind ebenfalls in allen Apotheken vorrätig.

„Spalt-Tabletten" sind auch in der Schweiz, Österreich, Holland, Belgien, Luxemburg und Schweden in Apotheken zu haben.

den manche Kritiker rückständig nennen, ist ein reines Vergnügen, das nun auch nicht mehr durch Gasgeben zwischen dem 2. und 1. Gang getrübt wird. Der stärkere Motor läßt bei Grün nicht selten staunende Nebenmänner zurück.

Auf der Landstraße: Das Überholen ist leichter als früher, denn auch in den oberen Gängen beschleunigt der neue VW besser. Die roten Tachometermarkierungen für die Höchstgeschwindigkeiten in den einzelnen Gängen untertreiben: Ohne zu klagen zieht der Wagen im dritten Gang bis nahe 100 km/st.

Auf der Autobahn: Der VW ist erheblich leiser geworden. Die Höchstgeschwindigkeit wird vom Werk mit 115 km/st angegeben, aber die Fahrer älterer Modelle wissen, daß sich die Wolfsburger in diesem Punkt Zurückhaltung auferlegen. Bei einem Tachostand von nur 800 km war der Testwagen 3 bis 4 km/st schneller. Ein Privatrennen mit einem VW aus dem Vorjahr (30-PS-Motor, Spitze nach Werksangabe: 110 km/st) ging allerdings unentschieden aus.

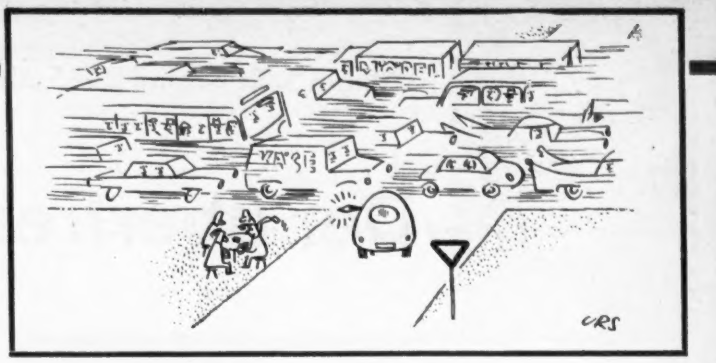
Beim Kofferverladen: Die Änderungen am Tank ließen den vorderen Kofferraum ein schönes Stück wachsen. Einfach ist es freilich nicht, einen gefüllten Koffer unter der gebogenen Haube zu placieren.

Beim Gespräch mit der VW-Werkstatt: Der 34-PS-Motor kann nicht nachträglich in einen alten VW eingebaut werden.

Ford 19 M ?

Aus Köln ist zu hören, Ford wolle demnächst seine Typenreihe durch einen 1,9-Liter-Wagen ergänzen. Der neue Ford soll angeblich einen Sechszylindermotor und eine besonders schicke Karosserie bekommen. Die Chancen für einen „19 M" wären nicht schlecht, denn wer einen Wagen dieser Hubraumklasse kaufen will, muß entweder ein ausländisches Fabrikat nehmen oder – bei den Daimler-Benz-Typen – sehr lange warten.

Stern-Tip für Einbieger



Eine Lady pfeift nicht und ruft auch nicht quer über die Straße, selbst dann nicht, wenn sie eilig eine Taxe sucht — sagte sich ein Londoner Textilfabrikant und brachte den „Taxi-Handschuh" auf den Markt.

Ein voller Bauch chauffiert nicht gern

Rund 1000 Hotels und Gaststätten in der Schweiz wollen einer Empfehlung des schweizerischen Automobil-Clubs folgen und ihren Gästen in Zukunft leichtverdauliche Autofahrer-Spezialmahlzeiten offerieren. Die Auswahl der sogenannten Auto-Lunchs trafen Ernährungswissenschaftler und Ärzte. Die Fachleute warnten zugleich die Autofahrer, bei längeren Reisen reichhaltige Speisefolgen zu sich zu nehmen. Bei der geringen Arbeit, die ein Mann am Steuer verrichtet, kann schwerverdauliches Essen zu Blutleere im Kopf oder Ermüdungserscheinungen und mithin zu Unfällen führen. Die Küchenchefs der deutschen Autobahnraststätten sollten sich die Autofahrer-Speisekarten aus der Schweiz einmal ansehen.

Unfallschutz statt Chromputz

Gummipuffer sind ein gutes Mittel, Parkschrammen in den Stoßstangen zu vermeiden. Verschiedene Autos jüngeren Jahrgangs – etwa bei Fiat – haben bereits gummibesetzte Stoßstangenhörner. Französiche Automobilfabrikanten wollen jetzt sogar noch weitergehen und die Stoßstangen ihrer Fahrzeuge vollständig aus Hartgummi herstellen. Gummistoßstangen anstatt verchromter Zierleisten sollen sich auch als Unfallschutz bewährt haben.

Wer darf zuerst?

Das Oberlandesgericht Celle hat kürzlich die Streitfrage entschieden, wer als erster passieren darf, wenn zwei Fahrzeuge ungefähr gleichzeitig aus entgegengesetzter Richtung auf einen nur wenige Meter breiten Baustellenengpaß zufahren. Nach dem Urteil hat grundsätzlich derjenige Fahrer die Vorfahrt, der *bei gleichbleibender Geschwindigkeit* den Engpaß zuerst erreicht. Anders liegt der Fall, wenn eine normal breite Fahrbahn vorübergehend durch parkende Autos eingeengt wird. Falls sich die Passagefrage dabei nicht von allein regelt, muß derjenige warten, auf dessen Fahrbahnhälfte die parkenden Autos stehen.

Auch er macht sich strafbar

Ein Kraftfahrer, der so gezecht hat, daß er aus weiser Selbstentscheidung seinen Wagen nicht mehr nach Hause lenkt, darf seiner Frau nicht das Steuer überlassen, wenn auch sie Alkohol getrunken hat. Nach einer Entscheidung des Bundesgerichtshofs — er hatte 2,4, sie 1,47 Promille Alkohol im Blut — macht sich auch der Mann strafbar, wenn die Ehefrau in solch einem Fall durch ihre Fahrweise andere Verkehrsteilnehmer gefährdet.

Nächste Woche: Neue Fiat-Typen

William S. Schlamm: Zur Sache

William S. Schlamm vertritt in der Kolumne „Zur Sache" seine unabhängige Meinung. Der Stern stellt sie zur Diskussion, auch wenn sie sich nicht mit der Meinung der Redaktion deckt. Denn nur eine freie Aussprache hilft unsere Lage klären.

Der überfressene Pegasus

Ein tüchtiger Verleger hatte den Einfall, fünfzehn deutschen Schriftstellern das gleiche Thema zu stellen und das Ergebnis in einem Taschenbuch zusammenzufassen („Ich lebe in der Bundesrepublik", List-Verlag, München). Aus Gründen, die mir nicht ganz klar sind, verstanden alle Befragten *), daß es sich um ein ironisches Thema handelt: Deutsche Schriftsteller scheinen es für eine untergründig komische Zumutung zu halten, in der Bundesrepublik leben zu müssen. Jedenfalls haben fast alle Teilnehmer der Taschenbuch-Debatte, die sich ja gewiß nicht untereinander geheim verabredet hatten, gleichermaßen mit ihrem Schicksal und ihrer Schreibmaschine gehadert. Ihr Anliegen? Sie haben es erraten: Es geht ihnen zu gut. Am eindringlichsten formuliert es Wolfgang Köppen, der ja noch vor ein paar Jahren die große Hoffnung der deutschen Literatur war: „Selbst die Verleger und Redaktionen honorierten mir meinen öffentlichen Nonkonformismus. Warum also noch Unbehagen?"

Der Herausgeber des vergrübelten Bandes, Wolfgang Weyrauch, schlägt in seiner Einführung eine Antwort vor: „Der Wohlstand fiel über uns her und fraß uns fast auf." Und Herr Köppen bestätigt das: „Ich bin dick geworden. Ich habe das nicht erwartet." Wie man sieht, hat das Fressen einen ungemein großen Eindruck auf die deutsche Literatur gemacht. Aber irgendwie ging es anders aus, als Bert Brecht, der Papst der neudeutschen Literatur, es vor dreißig Jahren in der „Dreigroschenoper" verkündet hatte: „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral." Als die deutschen Schriftsteller sich überfressen hatten, kam gar nichts. Martin Walser drückt es so aus: „Wir aber sitzen in Europa herum, meistens zurückgelehnt in verfeinerten Sesseln; benommen von unserer Fähigkeit zu formulieren, geben wir einander wöchentlich mindestens zweimal kleine funkelnde Vorstellungen; an Applaus kein Mangel, im Turnus sind wir auch selber dazu bereit. Der Austausch der glitzernden Ware macht Spaß. Daß wir ohne Wirkung bleiben, befreit ungeheuer." Erst kam das Fressen, dann ging die Moral.

Nun sind aber keineswegs alle Praktikanten des (um mit Herrn Köppen zu reden) „öffentlich anerkannten Nonkonformismus" der Meinung, daß die deutsche Literatur am Wohlstand zugrunde gegangen sei. Hans Werner Richter leidet unter etwas ganz anderem. „Auch ich lebe in der Bundesrepublik", gibt er zu. „Oder lebe ich vielleicht, massenpsychologisch gesehen, schon wieder im Vorhof einer kommenden Diktatur? Einer schleichenden, unheimlichen Diktatur, die im Namen der Freiheit die Freiheit unterminiert, im Namen des Rechts das Recht untergräbt, im Namen der Demokratie die Demokratie liquidiert? Ich weiß es nicht," endet Herr Richter kokett. Aber natürlich weiß er es. Ihn hat nicht der Wohlstand gefressen, sondern der Adenauer. Was dieser eine alte Mann nicht alles auf dem Gewissen hat! Und alles und alle verdaut er so gut!

Ich kann das von mir nicht behaupten. Mir liegt das zu Papier gebrachte und anständig honorierte Unbehagen

*) Edschmid, Enzensberger, Gaitanides, Gollwitzer, Hartlaub, Jens, Kaschnitz, Köppen, Kreuder, Hans Werner Richter, Schallück, Schnurre, Scholtis, Beheim - Schwarzbach, Walser.

leute machen geschichten

Yves Saint-Laurent, 24, zartfingriger Chef des Modehauses Dior, muß sich von Seidenstoffen und Tüll ab- und gröberen Geweben zuwenden: Er erhielt den Gestellungsbefehl und wird für etwa ein Jahr Uniform tragen müssen.

Johannes XXIII., 78, Pontifex maximus, milderte jene Bestimmungen, die bisherigen Bekennern mosaischen Glaubens den Übertritt zur katholischen Kirche erschwerten. Er ließ aus dem Taufritus für jüdische Konvertiten Sätze tilgen, die eine schwere Beleidigung der Juden darstellten. Bereits vor einigen Monaten verbot der Papst in Kirchengebeten die Bezeichnung „perfide Juden".

Viktor Johannes Wilhelm Renner, 60, zeigte sich ebenso wie sein mit ihm aus dem Kabinett von Baden-Württemberg ausgeschiedener, gleichfalls der SPD angehörender Kollege Hohlwegler ausgesprochen undeutsch. Beide Politiker lehnten die ihnen angebotenen Dekorationen mit dem Bundesverdienstkreuz ab.

Alfaro Siqueiros, 63, mexikanischer Freskenmaler, der von sich zu sagen pflegte, er könne den bizarren Anblick seiner letzten Fresken nicht mehr überbieten, widerlegte sich selber. Nach Berichten mexikanischer Zeitungen überbot der Anblick des wegen Anzettelung kommunistischer Straßenunruhen inhaftierten Siqueiros und nun hinter Gitterstäben spektakelnden Malers alles bisher von ihm an Pinselkünsten Dargebotene.

Alfaro Siqueiros

Lucien Morisse, 46, Programmdirektor des unabhängigen französischen Senders „Europa I", sieht sich zur Zeit genötigt, Gedanken über die Dankbarkeit der Menschen nachzuhängen. Seine Verlobte Dalida, 27, die er mit dem Lied „Am Tag als der Regen kam" zur weltbekannten Chanson-Sängerin machte, reist zur Zeit in Begleitung des jungen Tenors Blaise Choudris auf Tournee durch Italien. Lucien Morisse irritiert die Tatsache, daß seine Verlobte, als gebürtige Kalabreserin an Hitze gewöhnt, unter dem Vorwand, es sei zu heiß, ihr Zimmer im Grand-Hotel von Rimini tagelang ebensowenig verließ wie ihr Begleiter.

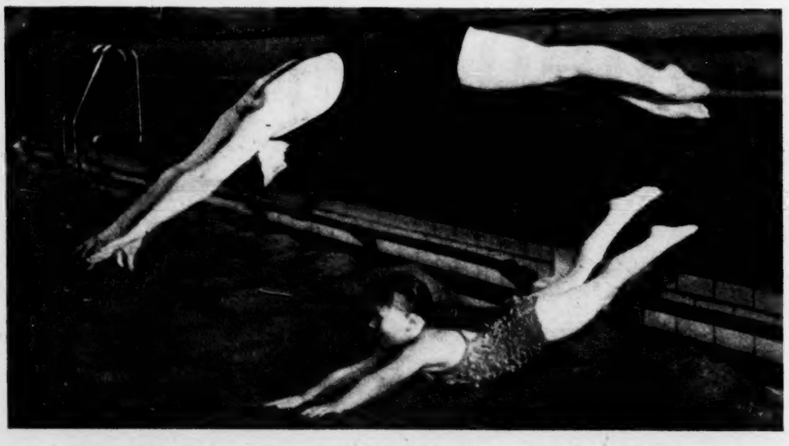
Dr. Barbara Moore, 56, englische Vegetarierin mit großen kräftigen Füßen, sah sich von amerikanischen Zöllnern an ihrem Lebensnerv getroffen. Die Beamten hatten in San Franzisko einen Obstkorb beschlagnahmt, den die von Australien aus einreisende Vegetarierin zu ihrer Ernährung mitgebracht hatte. Da der Import von Obst und Gemüse in die Vereinigten Staaten aus Furcht vor Seuchengefahr verboten ist, fand die rüstige Marschiererin kein Verständnis. Frau Dr. Moore ließ daraufhin wütend von ihrem Entschluß ab, die USA zu betreten. Sie buchte für die Heimreise nach England bei einer skandinavischen Fluggesellschaft, nachdem sie sich vorher persönlich überzeugt hatte, daß ihr Flugzeug genügend Obstvorräte an Bord hatte.

Paola, 22, als Prinzessin Ruffo di Calabria geborene Prinzessin von Belgien, hat ihren Mann, den Prinzen Albert, an der Côte d'Azur alleingelassen und ist im Auto nach Rom gefahren, wo sie bei ihrer Mutter Zuflucht suchte. Der überraschende Besuch der Schwägerin des belgischen Königs erfolgte nach zahllosen Mißhelligkeiten, die sich zwischen ihr und ihrer Stief-Schwiegermutter Liliane, Prinzessin de Réthy, 43, am Brüsseler Hof in letzter Zeit gehäuft hatten.

Viktor Emanuel, 23, Ex-Kronprinz von Italien, mit allzu betontem Hang für bürgerliche höhere Töchter, wird von seinem Vater, Ex-König Umberto, 55, nach altem Aristokratenrezept behandelt. Tunichtgut Viktor Emanuel wird nach Amerika geschickt und soll dort bei einer Ölfirma „was Ordentliches lernen". Ex-König Umberto hatte solche Pläne schon einmal in die Tat umsetzen wollen und den Schah von Persien gebeten, seinen mißratenen Sprößling bei der iranischen Ölgesellschaft unterzubringen. Nachdem der Schah von seinen Heiratsabsichten mit Viktor Emanuels Schwester Marie Gabriele absehen mußte, war Viktor Emanuels Debut als Werktätiger damals unterblieben.

Porfirio Rubirosa, 55, mit Krach geschieden von der Diktatorentochter Flor d'Oro Trujillo, der Schauspielerin Danielle Darrieux, der Oelerbin Doris Duke und der Warenhauskönigin Barbara Hutton, zeigte sich am Strand von St. Tropez in der ungewohnten Pose des liebenden Gatten: mit Ehefrau Nr. 5, Schauspielerin Odile Rodin, 23.

Otto Dibelius, 80, Bischof von Berlin und Obrigkeits-Kritiker, begrüßte in einem Sonderdruck – als Beilage der Berliner Gazetten – das für September angekündigte Auftreten des amerikanischen Massenbeters Billy Graham in Berlin, der auf Einladung der deutschen evangelischen Allianz in die Bundesrepublik kommt. Dibelius pries Billy Graham, der schon 1954 im Olympiastadion zu religiöser Ekstase trieb, an: „Gott erwählt sich seine Werkzeuge, wie und wo er will. Er wird, dessen bin ich gewiß, die einzigartige Verkündigung dieses einzigen großen Evangelisten, den wir zur Zeit auf der Welt haben, auch bei uns nicht ungesegnet lassen."



Anita Lonsbrough, 16, beste Schwimmerin in Englands Olympiamannschaft, bot der britischen Presse durch ein Trainingsfoto Gelegenheit zu langatmigen politischen Meditationen. Schwimmerin Anita ließ nämlich die Tochter ihres Bademeisters, Susan Hollgate, 3, an ihrem Olympiatraining teilnehmen mit dem Kommentar: Ich kann gar nicht früh genug für eine gute Nachfolgerin sorgen. Englische Zeitungen hielten dieses Zitat grollend Premierminister Harold Macmillan, 66, vor. Englands Regierungschef zeigt nämlich, ebenso wie zahlreiche seiner europäischen Kollegen, keinerlei Neigung, einen Nachfolger zu bestimmen

der repräsentativen deutschen Schriftsteller immer noch im Magen. Was haben die bloß? Einfach keinen Appetit mehr? Oder Angst? Oder vielleicht kein Talent? Alle drei Erklärungen zusammengenommen reichen nicht aus.

Obwohl ich von der Fähigkeit dieser deutschen Schriftsteller zu formulieren weniger benommen bin als Herr Walser, scheint mir die zeitgenössische deutsche Literatur nicht so sehr eine Einöde zu sein wie dem Herrn Köppen. Und ich kenne deutsche Schriftsteller, die noch immer Lust auf Kaviar und nicht immer genug Geld für die Miete haben. Und ich kenne kaum einen deutschen Schriftsteller, der so viel Angst hat wie Herr Richter. Mit anderen Worten, Brecht hat wie gewöhnlich unrecht gehabt: Die Moral hat nichts mit dem Fressen zu tun. Am Unbehagen der deutschen Literatur ist weder der Wohlstand der einen, noch die Armut der anderen, und nicht einmal Franz Josef Strauß schuld. Was also i s t schuld? Denn das Unbehagen ist groß – ganz gewiß größer als die deutsche Literatur.

Die Ursache scheint mir in der einen Richtung zu liegen, in die keiner der fünfzehn repräsentativen Schriftsteller geblickt hat: Die deutsche Literatur dürfte am Nonkonformismus der deutschen Schriftsteller kranken. Seit fünfzehn Jahren bringt nämlich die akkreditierte deutsche Literatur immer wieder den gleichen Leichnam um – den verwesten Hitler. Aus mir unerfindlichen Gründen gilt es als nonkonformistisch in der neudeutschen Literatur, das anzugreifen, was niemand verteidigt, und zu verteidigen, was niemand angreift. Um aber lebendig zu sein, hat Literatur immer an den Kämpfen und Krämpfen ihrer Zeit teilnehmen müssen – um zeitlos zu werden, mußte sie im lebendigen Tag stehen. Die akkreditierte, die nonkonformistische deutsche Literatur holt seit fünfzehn Jahren nach, was ihre Väter in den vorangegangenen zwölf Jahren unterlassen hatten – sie weist nach, daß Himmler kein guter Mann war. Das ist löblich, aber überflüssig. Es ist überdies keine Literatur und ganz gewiß nicht nonkonformistisch – nicht fünfzehn Jahre nach Himmlers Höllenfahrt.

Die vordringliche Aufgabe einer deutschen Literatur scheint mir die Bewältigung der Gegenwart zu sein – also einer an Vorsicht und Zweifel erkrankten Epoche, die den Anspruch der tragischen Gefahr nicht wahrhaben will. Und was ist diese Gefahr? Der ungestüme Kreuzzug des in die Utopie vernarrten Massenmenschen gegen die überlieferten Werte der christlichen Zivilisation. Ich weiß von keinem einzigen deutschen Roman der letzten fünfzehn Jahre, der von diesem entsetzlichen Problem unserer Epoche berührt ist. Das Unbehagen der deutschen Literatur scheint mir daher zu kommen, daß es sie nicht gibt. Denn ein Privatklub von Leuten, die seit fünfzehn Jahren Steckbriefe gegen Tote ausfertigen, ist keine Literatur. Indem sie sich aus nonkonformistischen Vorurteilen dem wahren Dilemma ihrer Zeit entziehen, haben sich die deutschen Schriftsteller selber aufgegeben. Sie sind beziehungslos.

„Ich lebe in der Bundesrepublik" – das ist der Titel dieser kollektiven Selbstbetrachtung von Schriftstellern, die ganz woanders leben. Sie kommen sich wie eine couragierte Avantgarde vor – und sie sind so altmodisch, so überholt, daß sie geradezu komisch wirken. Sie beklagen sich, daß sie in dieser Zeit nicht zu Hause sind – und in Wahrheit leben sie alle in einem üblen Totenreich von gestern. Sie sind nicht überfressen. Sie sind blutarm. Sie sind nicht Nonkonformisten. Sie sind betrüblich unoriginell und einschläfernd voraussagbar. Sie leiden nicht am Wohlstand. Sie leiden an philosophischer und politischer Unterernährung.

E 7/60

Urlaub – Liebe inbegriffen

Fortsetzung von Seite 25

Liebe baten. Von diesen Frauen erfuhr ich Geheimnisse, die den eigentlichen Empfänger gar nicht interessierten. Er wollte nur eins wissen: ob irgendwo im Norden ein Herz höher schlage, wenn es an ihn denke. Er wollte auch auf Entfernung noch Besitzer und Mann sein. Wenn ich den ganzen Brief übersetzen wollte, hielt er mich schnell zurück: „Langweilig, sag mir nur, ob sie noch verrückt nach mir ist." Und wenn eine „meiner" vielen Bräute schrieb, daß sie sich nun in ihrer Heimat verlobt habe und bald heiraten werde, dann wurden die Galli ungeduldig, weil ich ihre Briefe nicht mehr übersetzen wollte, die jetzt leidenschaftlicher wurden denn je und vor Sehnsucht überflossen. Wenn ich wissen wollte, warum, erhielt ich fast immer die gleiche Antwort: „So leicht kommt man von mir nicht weg. Die darf keine Ruhe haben. Die muß ihren Mann jeden Tag in Gedanken mit mir betrügen."

Sie gingen davon und ließen die Übersetzungen woanders machen. Ich aber schrieb dem Mädchen einen Brief, der ihm vielleicht wehtat und ihm eine liebe Erinnerung zerstörte, der aber gerade deshalb die Zukunft rettete.

Die auf der Straße und wo auch immer gesprochenen Worte der Liebe haben nicht mehr Bedeutung als die Beteuerungen der Briefe. Sie sind phantasievolle Publicity.

Man muß zugeben, daß die italienischen Männer es meisterhaft verstehen, ein psychologisches Klima zu schaffen, das die weibliche Liebesbereitschaft unwiderstehlicher anspricht als die sachliche Atmosphäre des Nordens.

Da lebt so ein Mädchen in München, Kassel oder Bremen. Es hat vielleicht einen Freund, in den es verliebt ist – oder nicht. Sie geht ins Kino und auch mal tanzen. Im Büro versuchen die Kollegen mit ihr anzubändeln und erlauben sich mal eine Frechheit.

Aber aufregend ist das nicht. Da bleibt keiner auf der Straße stehen, um einem bewundernd nachzuschauen, oder sagt voller Überzeugung etwas Hübsches. Meistens regnet es auch noch, und man muß sich so verhüllen, daß es überhaupt nichts mehr zum angucken gibt. Die Kolleginnen behaupten sogar, man habe dicke Beine und eine unmögliche Figur. Aber die sind nur eifersüchtig, weil man einen festen Freund hat und glücklich ist.

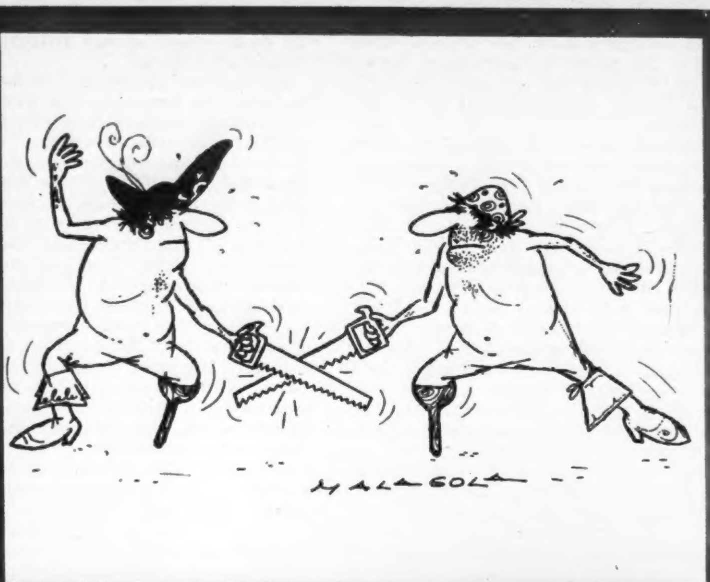
Glücklich? Was will das schon heißen? Man geht aus, küßt sich; er hat einen kleinen Wagen, man ist verliebt. Aber aufregend ist das nicht. In Filmen und Büchern ist das ganz anders. Da setzen Männer ihr Leben ein für eine Frau oder stammeln und weinen aus Liebe.

Dieses Außerordentliche, diese Traumwelt gibt es im wahren Leben nur für ganz wenige. Deshalb geht man ja ins Kino und liest alles über Soraya und Margaret, um wenigstens aus zweiter Hand das Ungewöhnliche mitzuerleben. Im Grunde hält man sich ja auch für hübsch und begehrenswert. Genau betrachtet ist man ebenso schön wie all diese Frauen, von denen man spricht. Aber wer sagt das einem schon mal. Wenn die andern nur wüßten, was alles in diesem Herzen drinsteckt. Wenn sie nur verstehen würden, es herauszuholen.

Nun steigt man in Rom aus dem Zug. Schon an der Sperre schaut der Kontrolleur nicht mechanisch auf den Fahrschein, sondern bewundernd auf den Busen. Er fragt nicht mürrisch, ob man einen Rückfahrschein habe, sondern murmelt irgend etwas wie schön oder gut, oder was es auch sei. Man weiß nur, daß es bewundernd klingt – und man fühlt sich gar nicht schockiert.

Im Gegenteil, es prickelt überall. Der Gang durch die Bahnhofshalle ist ein richtiger Triumphzug. Blicke von allen Seiten. Augen, die Hände werden. Wünsche, die nach einem greifen, als sei man die einzige Frau auf der gan-

Humor aus Italien



„Vielleicht sollten wir versuchen, den Strick zu kürzen?"

„Meinen Sie, unsereins altert nicht?"

Das Ende der Centauren

zen Welt. Man geht plötzlich ganz anders, sicherer, beschwingter.

Da sagt schon wieder einer etwas Wunderbares. Und hier will einer den Koffer tragen. Darf er das? Warum nicht? Er sieht nett aus. Er spricht sogar englisch. Na, sowas, auch auf englisch kann man all diese Worte sagen, nach denen man immer einen heimlichen Hunger hatte.

Man nimmt ein Taxi, und selbst der Chauffeur pfeift bewundernd durch die Zähne. Was ist denn nur los? Ist man nicht mehr dieselbe? Offensichtlich nicht, denn wenn man nach fünf Minuten vor dem Hotel vorfährt, hat der freiwillige Kofferträger schon mehr verzaubernde Worte gesagt als der Freund zu Hause in den letzten zwei Jahren.

Und wieder diese Blicke in der Hotelhalle. Zu Hause gab es ja auch mal Blicke. Aber die waren irgendwie schräg und verstohlen krumm, als wollten sie heimlich etwas wegnehmen.

Hier blitzen die Augen ganz gerade mit offener Bewunderung genau dorthin, wo man sich nie so ganz sicher fühlte. Und sie machen gar nicht unsicher, sie geben Vertrauen. Plötzlich hat man einen richtigen Busen, richtige Hüften, richtige Beine. Ja, jeder Blick ist ein Geschenk an jene Traumfrau, die man immer sein wollte: schön, bewundert und begehrt.

Man kann gar nicht schnell genug wieder auf der Straße sein, um dieses herrliche Gefühl, Frau zu sein, nicht wieder loszuwerden. Und wenn sich dann ein hübscher Junge anbietet, die Schönheiten der Stadt zu zeigen, und dabei nur von den Schönheiten seiner Begleiterin spricht – ja, was soll man da machen? –

Das Mißverständnis ist komplett: Durch den Dunst des eigenen Anerkennungsbedürfnisses sieht man Feuer, wo nur Rauch ist. Redeschwall wird zu Gefühl, Vulgarität zu Potenz, Technik zu Leidenschaft, sentimentaler Bluff zu Romantik. Das „italienische Wunder" vollzieht sich: Was ein nicht weniger jämmerlicher Ersatz ist als der Anbiederungsversuch eines Betrunkenen, wird hier, im Taumel des Urlaubs – zur Liebe.

Und nun glaubt der italienische Mann, daß er der beste, der unvergleichliche Liebhaber Europas sei.

Dabei ist sein Heldentum die Folge selbstverschuldeter Not. Er ist das Opfer einer heuchlerischen Moral, für die nur er, der Mann und Hahn, verantwortlich ist, einer Gesellschaftsform, die ihm die Möglichkeit zur Liebe verwehrt und Stauungen schafft, die zur Überbewertung des Sexuellen führen.

Es ist kein Geheimnis, daß nirgends so wenig geliebt wird wie in Italien. Südlich der Alpen beginnt in der Tat das seelische Notstandsgebiet Europas. Hier hat der Mann die Frau eingesperrt. Er hat ihr verboten, ein Mensch zu werden, der das Recht hat, über sich selber zu bestimmen. Aus ihrer Versklavung hat er ein Symbol seiner Ehre gemacht, aus der Jungfräulichkeit einen Scheck auf die Zukunft.

Die aus dieser Einstellung entspringende Verarmung des Liebeslebens und jeder menschlichen Beziehung ist katastrophal. Alles wird auf einen Nenner gebracht. Die fetischistische Überbewertung des Sexuellen zwingt die Frauen hinter Gitter, die Männer auf die Straße. Hier rotten sie sich dann zusammen wie hungrige Wölfe und können nur noch an das denken, was ihnen fehlt: die Frau. Und wie arbeitslose Saisonarbeiter warten sie auf den Sommer, der die freien Frauen des Nordens bringt, deren Ehre ja nicht die ihre ist.

Es gibt kaum einen traurigeren Anblick als die Straßen und Plätze der italienischen Kleinstädte, wo sich die Männer Tag für Tag zu ihrem erotischen Hungermarsch versammeln. Selbst in Florenz, Rom oder Neapel ist das Stadtbild nicht von Paaren und Pärchen beherrscht, sondern von Männern, die in Gruppen stehen und Frauen, die zu zweit gehen.

Man starrt die Frau an, ruft ihr nach oder rennt hinterher – aber Liebe ist das nicht.

Die Liebe gleicht jenen spanischen Herbergen, in denen man nur das bekommt, was man selber mitbringt.

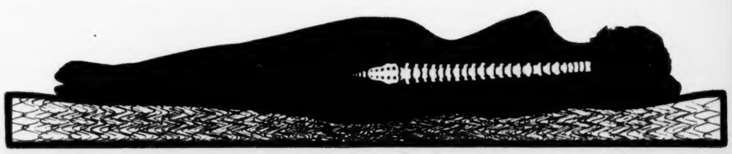
Gordian Troeller

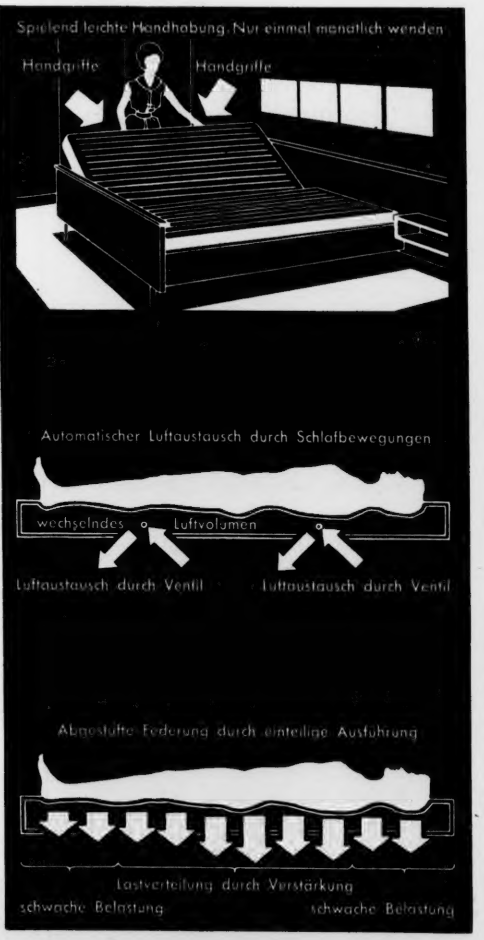
Das Interview

Nicht immer bringt ein Interview die Wahrheit an den Tag. PROFILIA wollte genau wissen, wie für jeden die richtige Matratze beschaffen sein muß. PROFILIA ließ Testpersonen „zur Probe schlafen". Das Ergebnis: Was dem einen zu weich, ist dem anderen zu hart. PROFILIA entwickelte daher die „individuelle" Matratze.

Jeder Körper braucht zum gesunden Schlaf ideale Entspannung. Ungeeignete Matratzen führen zu Verformungen der Wirbelsäule. Vor allem das Körpergewicht bestimmt die Auswahl der richtigen Matratze. Als Ergebnis unserer Testbelastungen entwickelten wir „Matratzen nach Maß". Sie finden Ihre Matratze in untenstehender Tabelle.

Gemeinsam aber ist allen PROFILIA-Matratzen: Einteiligkeit, in aller Welt selbstverständlich. Auch bei uns lernt man den Vorteil der „Einteiligen" schätzen. Selbstlüftung. Vorbei ist die Matratzen-Schlepperei. PROFILIA lüftet sich von selbst. Leichtes Umwenden durch Handgriffe an beiden Seiten (einmal monatlich). Kein Durchliegen, durch Stahlfedern erster Güteklasse garantiert. 100 % natürliche Polsterstoffe (weiße Linterswatte, Schafwolle) schaffen ein angenehmes Schlafklima.





DIE MATRATZE NACH MASS

Gesundheitszustand	Körpergewicht bis 20 kg	bis 60 kg	bis 100 kg	darüber
gesund	Profilinchen (auf nicht federnder Unterlage)	WELL u. BESS	MEDICA	„extra verstärkt" Nr. 958
		(auf federnder Unterlage mit höchstens 16 Kegelfedern)		
rheumagefährdet oder stark kälteempfindlich	Profilinchen m. Schafwolle (auf nicht federnder Unterlage)	STEPP oder LUXUS	MEDICA „R"	„extra verstärkt" Nr. 958 m. eins. Schafwolle
		(auf federnder Unterlage mit höchstens 16 Kegelfedern)		
Wirbelsäuleschaden, Bandscheibenerkr. o. ä.	Profilinchen „extra verstärkt"	MEDICA	MEDICA	„extra verstärkt" Nr. 958
	(auf nicht federnder Unterlage wie Sperrholzboden o. ä.)			

Lieferung nur über den Fachhandel. Fordern Sie von uns unverbindlich Prospekte.

PROFILIA

PROFILIA-Werke Enningerloh/Westfalen, Abt. M 12/60

Hübscher durch farbschönes Haar...

Tube für 2 Waschtönungen DM 1.20

Machen Sie aus jeder Kopfwäsche eine Schönheitswäsche! POLYCOLOR Creme-Shampoo-Pastell gibt Ihrem Haar gleichzeitig: Duftige Reinheit · Sorgsame Pflege · Natürliche Farbschönheit. Die Anwendung ist so einfach wie jede andere Kopfwäsche. Die Wirkung wird jedem angenehm auffallen – die Ursache aber bleibt Ihr Geheimnis. 17 Nuancen zur Auswahl! Sie können den Ton Ihres Haares auffrischen, vertiefen, eine leichte Ergrauung ausgleichen oder ihn durch modische Nuancen beleben. Auf den fachmännischen Rat brauchen Sie nicht zu verzichten. Schreiben Sie an die TheraChemie GmbH, Abt. A 88, Düsseldorf. Geben Sie doch bitte Ihre jetzige Haarfarbe, die gewünschte Nuancierung und den Grad einer eventuellen Ergrauung an. Sie erhalten dann kostenlos genaue Angaben über Farbwahl und Anwendung, die für Sie besonders geeignet sind, und das ausführliche Polycolor-Büchlein. Polycolor erhalten Sie in allen Drogerien, Parfümerien und anderen Fachgeschäften.

Das echte Make-up für Ihr Haar

Der Seelenfänger von Hollywood

Jerry Giesler, Anwalt der Weltstars, erzählt seine Memoiren

Für den Stern bearbeitet von Dr. Herbert Rank. Copyright by Pete Martin by permission of Rodell/Daves and DUKAPRESS

Cheryl Crane, die 14jährige Tochter der Hollywood-Schauspielerin Lana Turner, steht wegen Mordes an dem Geliebten ihrer Mutter, Johnny Stompanato, vor Gericht. Jerry Giesler berichtet über den Ausgang des Prozesses und die Einflüsse, die mit zu dieser Entwicklung des Kindes beigetragen haben. Anschließend an den Fall Lana Turner schildert Giesler die heitere Gerichtsverhandlung gegen die Strip-tease-Tänzerin Lili St. Cyr

Ihr Kind hat getötet. Schluchzend fragt Lana Turner immer wieder „warum?". Die Frage, ob ihr Versagen als Mutter zum Verhalten ihres Kindes beigetragen haben könnte, stellt sie sich nicht

Da helfen keine Tränen mehr ...

Wenn ich von einem „Erfolg" im Fall der Tochter Lana Turners sprechen darf, so äußerte er sich eigentlich schon vor dem Prozeß. Es ist nämlich nur wenig bekannt, daß es in Amerika dem Ermessen des Gerichts überlassen ist, ob die Tat einer Vierzehnjährigen vor einem ordentlichen oder vor dem Jugendgericht behandelt wird. Als ich die Behörden davon überzeugen konnte, den Fall Cheryl Crane vor dem Jugendgericht zu verhandeln, war die halbe Schlacht gewonnen.

Die Freunde des ermordeten Johnny Stompanato trugen nicht unwesentlich dazu bei, mir die Verteidigung zu erleichtern. Sie lieferten mir den Beweis, daß Johnny sozusagen jeder Schandtat fähig gewesen war.

Wenige Stunden, nachdem die Vorfälle im Schlafzimmer des Stars durch die Frühausgabe der Zeitungen bekanntgeworden waren, wurde in dem Appartement Stompanatos im „Del Capri Hotel" in West Los Angeles eingebrochen. Die Polizei stellte fest, daß eine Holzkiste, in der Johnny allerlei „persönliche Gegenstände" aufbewahrt hatte, verschwunden war.

Die Gangster-Freunde Johnnys begingen nun einen ihrer schwersten Fehler. Aus Angst, man könnte die Kiste bei einem von ihnen finden, vertrauten sie ihre Beute einem unverdächtigen Mann an. Dem aber wurde die Habe Stompanatos auch zu „heiß". Er lieferte sie der Polizei aus, die nun eine pornographische Fotosammlung ungeahnter Größe entdeckte. Einige der bekanntesten Frauen der Filmmetropole waren in kompromittierenden Szenen fotografiert worden. Daß es sich hier um das Rüstzeug eines Erpressers handelte, war ebenso klar wie der Eindruck, den diese „Sammlung" auf das Gericht machen mußte.

Das Jugendgericht bezeichnete Cheryls Tat als „entschuldbaren Totschlag". Das Mädchen wurde freigesprochen und der Obhut seiner Großmutter, der Mutter Lanas, anvertraut. Das Urteil ist gerecht: Ich brauche darauf nicht näher einzugehen.

Zwei Fragen sind jedoch immer wieder an mich gestellt worden:

Erstens: Wie konnte eine Frau von der Schönheit, dem Reichtum und der Berühmtheit Lana Turners Beziehungen zu einem Gangster wie Johnny Stompanato unterhalten; wie konnte sie in den Sumpf dieser Beziehungen ihre halbwüchsige Tochter hineinziehen?

Zweitens: Wurde Cheryl ein guter Dienst erwiesen, als man dem Kind gleichsam bestätigte, es habe richtig gehandelt, den Geliebten seiner Mutter mit dem Küchenmesser zu töten?

Man muß Hollywood kennen, um die erste Frage beantworten zu können.

Die meisten „großen" Frauen Hollywoods sind so einsam, daß sie beinahe jeder, der sich ihrer auch nur ein wenig annimmt, wie eine reife Frucht vom Baum ihrer Misere pflücken kann. Das hat viele Gründe. Einer der äußerlichen, aber nichtsdestoweniger wichtigen Gründe besteht in Arbeitszeit und Arbeitstempo der Stars. Wenn diese Frauen drehen – und Stars drehen fast immer – müssen sie um sechs Uhr früh aufstehen; um sieben sind sie bereits beim Maskenbildner des Studios. In Hollywood kostet jede Stunde Tausende von Dollars. Es wird also bis zum Abend pausenlos durchgearbeitet – wenn die Marilyn Monroes, Lana Turners oder Elizabeth Taylors heimkehren, sind sie todmüde, erschöpft, ausgehöhlt. Sie haben weniger Möglichkeiten, Männer kennenzulernen, als irgendein unbekanntes Ladenmädchen. Das ist auch der Grund, warum sie oft Berufskollegen heiraten – Ehen, die geschlossen werden, weil „kein anderer da ist" und die meistens schon im Anfang verpfuscht sind. Auch ist es so, daß die meisten „richtigen" Männer nicht gewillt sind, sich auf die absurden Arbeitszeiten und die einseitigen Interessen der Stars einzustellen. Wenn dann ein gutaussehender junger Mann, wie es Johnny Stompanato gewesen ist, auftaucht; wenn er so tut, als würde er sich unter Aufgabe seiner Persönlichkeit der geliebten Frau widmen, wird die Zerstreuung, die er zu bieten vermag, sehr oft mit der „großen Liebe" verwechselt.

Dazu kommt, daß die meisten Stars in erster Linie ihrer Schönheit wegen Karriere gemacht haben. Sie sind weder zu Ruhm noch zu Reichtum geboren. Es heißt in Hollywood, daß jeder „nur so gut ist wie sein letzter Film". Die ununterbrochene Nervenanspannung, dieses krampfhafte Sich-über-Wasser-halten ist um so größer, als die Hollywood-Schönheiten alle ihre Kräfte zusammennehmen müssen, um sich in ihre oft schwierigen Rollen einzuleben. Wenn

sie abends aus den Studios heimkehren, haben sie nur einen Wunsch: sich zu entspannen. Sie haben weder Zeit noch Nerven für ein anregendes Gespräch; keine Zeit und keine Nerven für die mühsame Arbeit, die man die Pflege menschlicher Beziehungen nennt; schließlich auch keine Zeit und keine Nerven für die Familie, die das Leben anderer Frauen ausfüllt.

Ich spreche Lana Turner nicht frei. Sie hat, als sie beispielsweise mit Cheryl und Johnny auf Urlaubsreisen ging, leichtfertig gehandelt. Dennoch darf ich versichern, daß die Gerüchte, die um Lana kreisten, von A bis Z falsch sind. Weder bestand eine Liebesbeziehung zwischen Johnny und Cheryl; noch war Cheryl Zeugin irgendwelcher Intimitäten zwischen ihrer Mutter und deren Geliebten; noch hat Lana – auch das wurde behauptet – Stompanato ermordet und ihre Tochter nur „vorgeschoben". Lana hatte einfach nicht Zeit und Nerven für Liebe und Mutterschaft – sie glaubte vielmehr, beides in ihre kargen Urlaubsstunden zwängen zu können. Das entschuldigt sie nicht, aber es erklärt ihr Verhalten, für das sie wie keine andere Frau gebüßt hat.

Ich komme zum zweiten Punkt.

Cheryl Crane ist ein Produkt der Hollywood-Gesellschaft, in der sie nun einmal aufgewachsen ist. In Hollywood glaubt man an eine „freie Erziehung", nicht weil sie richtig ist, sondern weil man sich um Kinder, die schon mit zwölf oder dreizehn Jahren „erwachsen" sind, nicht zu kümmern braucht. Frauen, die zwischen Studio, Psychoanalytiker und ihren Geliebten hin- und herpendeln, können keine Erzieher sein. Sie haben keine Zeit für ihre Kinder, aber da sie dennoch Mütter sind, leiden sie unter ihrem schlechten Gewissen und versuchen, es abzureagieren, indem sie ihre Kinder bis zur kompletten Sinnlosigkeit verwöhnen. Sie hoffen, mit Affenliebe die Zeit zu ersetzen, die sie ihren Kindern nicht zu widmen vermögen – natürlich vergebens!

Nun gut, könnte man darauf erwidern: Um so mehr hätte das Gericht die kleine „Totschlägerin" einer Strafanstalt oder zumindest fremden Erziehern anvertrauen müssen.

Darauf kann ich nur erwidern: Welche Früchte die Jugendgefängnisse tragen, das hat man am deutlichsten im Fall jenes Caryl Chessman gesehen, der in solchen Anstalten aufwuchs. Nicht in eine Anstalt, sondern fort aus Hollywood hätte man Cheryl bringen müssen. Aber zu einer Verbannung bieten unsere Gesetze keine Handhabe.

Da man mir aber vollständige Objektivität vielleicht nicht zutraut, möchte ich mit einem Zitat des Polizeikommissars Clinton H. Anderson schließen, der die Morduntersuchung im Fall Stompanato leitete.

„Die Entscheidung im Fall Cheryl war richtig; ihre feindlichen Kritiker waren falsch unterrichtet", schreibt Anderson in seinem Buch über die Kriminalfälle von Beverly Hills. „Ihr Fall wurde nicht anders als jeder andere behandelt, aber da sie die Tochter einer prominenten Frau war, wurde sie einem Spießrutenlaufen ausgesetzt. Wenn Prominente vor Gericht stehen, ist die öffentliche Meinung fast niemals auf ihrer Seite: Sie verurteilt sie, noch ehe das Urteil gefällt ist . . ."

*

Ich habe gesagt, daß die meisten Kriminalfälle in Hollywood irgendwie mit Sex zu tun haben. Es gibt auch Kriminalfälle, die ausschließlich mit Sex zu tun haben.

Wenn die Nachtlokale von Hollywood – es gibt deren übrigens überraschend wenige; die meisten sind längst zugrunde gegangen, weil die Glamour-Stars im Privatleben nicht einmal für Glamour Zeit haben – wenn also die Nachtlokale von Hollywood auf Jerry Giesler angewiesen wären, gäbe es überhaupt keine mehr. Ich bleibe am Abend meistens zu Hause.

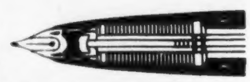
Ich weiß also ziemlich wenig über das, was in den Bars des Sunset Boulevards vorgeht.

Ich war, wie gesagt, zu Hause; um →

Woran erkennen Sie einen zuverlässigen Füllhalter?

In der äußeren Form der modernen Schreibgeräte vollzieht sich jetzt eine Angleichung, die dem Käufer den Überblick nicht ganz leicht macht. Stromlinie und halb verdeckte Feder, die vor Jahren als äußere Kennzeichen für die neuartige LAMY-Konstruktion typisch erschienen, setzen sich mehr und mehr als Gattungsmerkmal des neuzeitlichen Füllhalters überhaupt durch.

Aus der Form können Sie also nicht mehr auf den „Inhalt" schließen! Es ist besser, auf die Marke zu achten, wenn Sie ganz bestimmte technische Vorzüge, vor allem aber einen gleichmäßigen, absolut sauberen Tintenfluß, erwarten. Die Marke „LAMY" garantiert dafür, daß Sie es mit der durch mehrere Patente geschützten LAMY-Konstruktion zu tun haben, deren bewährte Eigenarten nicht nachgeahmt werden können, und bei der die Tintensteuerung, das Kernproblem des Füllhalters, in einzigartiger Weise gelöst ist.



Zu den Besonderheiten des LAMY gehört vor allem das minuziös konstruierte, jahrelang erprobte und immer wieder verbesserte Steuerungssystem (LAMY Tintomatic), das den Tintenfluß bei jeder Luftdruckschwankung automatisch reguliert und Stockungen oder Verdickungen der Schrift zuverlässig verhindert. Probieren Sie im nächsten guten Fachgeschäft den eleganten, technisch vollendeten

LAMY 27

mit LAMY-Tintomatic

Preise LAMY 27: DM 19.50, DM 25.– und DM 39.–.
LAMY 99: DM 13.50, LAMY ratio: DM 7.50, DM 9.–, DM 12.–

C. JOSEF LAMY GMBH, HEIDELBERG

Achten Sie auf die Marke LAMY!

25 Jahre Federgarantie

Der Seelenfänger von Hollywood

Mitternacht schlief ich so tief und traumlos, wie ich es meistens tue.

Das Telefon auf meinem Nachttisch läutete. Der Mann, der sich entschuldigend vorstellte, war Hermann Hover, der Besitzer des eleganten Nachtlokals „Ciro's".

„Ich muß Sie dringend sprechen, Mr. Giesler", sagte er. „Miss St. Cyr ist soeben verhaftet worden."

Ich dachte – Gewohnheit des Berufs! – an Mord und Totschlag.

„Was hat sie angestellt?" fragte ich.

„Sie hat sich ausgezogen."

Ich war versucht, den Nachtlokal-Besitzer zu fragen, ob er sich über mich lustig machen wolle. Obwohl ich, wie gesagt, kein Nachtlokal-Habitué bin, war mir der Name Lili St. Cyrs bekannt. Und ich wußte, daß es zu ihrem Beruf gehörte, sich auszuziehen. Sie war die berühmteste Strip-tease-Tänzerin Amerikas.

„Wo hat sie sich ausgezogen?" fragte ich, in der Annahme, Miss St. Cyr wäre es vielleicht eingefallen, ihren „Akt" auf dem Sunset Boulevard zur Schau zu stellen.

„Wie immer – in meinem Lokal natürlich." Hovers Stimme klang ernst. „Es waren Kriminalbeamte da. Sie haben sie direkt aus der Badewanne heraus verhaftet."

Jetzt mußte ich endgültig gestehen, daß meine Strip-tease-Kenntnisse lückenhaft waren.

„Haben Sie eine Badewanne in Ihrem Lokal?" fragte ich.

„Ich kann Ihnen das nicht telefonisch erklären. Kommen Sie bitte sofort hierher. Das Lokal befindet sich in hellem Aufruhr."

Der „helle Aufruhr", dessen Zeuge ich eine halbe Stunde später wurde, war ziemlich harmlos-alkoholischer Natur. In dem rotgepolsterten Nachtlokal mit den goldenen Lüstern und der versenkbaren, in allen Farben schillernden Glasbühne, konnte man keinen Platz finden, da nicht nur alle Gäste dageblieben waren, sondern sich auch Neugierige aus der ganzen Stadt eingefunden hatten.

Die Tatsachen waren einfach, aber überraschend.

Lili St. Cyr, Mitte Zwanzig, blond, hoch gewachsen, mit der Bronzehaut einer Statue und von den vollendeten Formen einer griechischen Göttin, trat seit Wochen in „Ciro's" auf. Ihre Nummer bestand darin, daß sie, vollkommen bekleidet, einen Wagenrad-Hut auf den Locken, auf der Bühne erschien, wo sich bereits – man durfte Schreckliches ahnen – eine Badewanne befand. Dann begann Lili, sich aus ihren Kleidern zu schälen – den Hut legte sie natürlich zuletzt ab. Sobald sie nur noch mit Höschen und einem kleinen Büstenhalter bekleidet war, hielt ihr ein „Stubenmädchen" ein Badetuch vor. Hinter dieser schützenden Wand aus Frottiertuch hüpfte die schöne Lili in die Badewanne, die einigermaßen durchsichtig war. In der Badewanne räkelte sie sich eine Weile; dann wiederholte sich die Szene mit dem Badetuch, und die Strip-tease-Künstlerin empfahl sich unter donnerndem Applaus.

Einige Tage vor dem „Katastrophenabend" hatten nun einige sittenstrenge, ältere Damen der Vorstellung beigewohnt – wie sie zu „Ciro's" kamen, ist mir bis heute rätselhaft. Empört über das Gesehene, waren sie anschließend sofort zur Polizei geeilt. Zwei Kriminalbeamte und eine Kriminalbeamtin wurden in die Bar auf dem Sunset Boulevard entsandt, und diese hatten – offenbar unfähig, ihre Entrüstung zu zügeln – Lili St. Cyr aus der Badewanne weg verhaftet.

Ich muß nun gestehen, daß ich Strip-tease-Vorstellungen für eine äußerst primitive Art des Amüsements halte. Indes war es als Strafverteidiger nicht meine Aufgabe, die künstlerische oder die moralische Berechtigung dieser „Schönheitstänze" zu untersuchen. Mir kam es darauf an, festzustellen, ob der Strip-tease gesetzlich erlaubt ist – was für Kalifornien zutrifft – und ob meine Mandantin „ein Zuviel" gezeigt hatte.

„Ja", erklärte der Untersuchungsrichter, „sie hat ‚ein Zuviel' gezeigt. Sie hat sich in anstößiger Weise bewegt."

Das Gericht lachte, *als Verteidiger Giesler von würdigen Kriminalbeamten und behäbigen Barbesitzern die „anstößigen" Bewegungen der Strip-tease-Tänzerin Lili St. Cyr vorführen ließ. Wegen dieser Show-Verrenkungen war Lili der Unmoral angeklagt worden. Giesler bewies im Prozeß die Albernheit der Anklage*

Die Erklärung erschien mir wenig stichhaltig. Gewiß, die Bewegungen einer Strip-tease-Tänzerin sind entscheidend. In England dürfen sich solche Damen splitternackt auf der Bühne zeigen, wenn sie dort nur völlig unbeweglich zu Statuen erstarren! Das sind Nuancen der Sittlichkeit, denen ich schwer zu folgen vermag. In Amerika jedenfalls gibt es kein Gesetz, wonach eine Strip-tease-Künstlerin in gelähmtem Zustand in eine Badewanne gehoben werden muß.

Vom Tage an, da ich die Verteidigung Lili St. Cyrs übernahm, war ich mir im klaren, daß der besondere Fall besondere Methoden erforderte. Ich wählte eine Methode, die in den Gerichtssälen der Welt ziemlich selten ist: die Methode des Humors!

Es gibt in Amerika ein Gesetz, wonach ein Anwalt, der eines Verbrechens angeklagt ist, darauf bestehen kann, daß sich die Geschworenen aus Anwälten zusammensetzen. Ich überraschte nun das Gericht mit der Behauptung, nur „Fachleute" könnten beurteilen, ob Miss St. Cyr die Grenzen des Statthaften überschritten hatte – deshalb bestünde ich darauf, daß die Geschworenen zwölf Strip-tease-Tänzerinnen sein sollten.

Der Antrag wurde, wie ich erwartete, abgelehnt. Hierauf beantragte

ich, daß das Gericht im Nachtlokal „Ciro's" tage: An Ort und Stelle möge die blonde Schönheit mit der schlanken Taille und dem üppigen „Obergestell" ihre beanstandete Schau vorführen.

Als auch das abgelehnt wurde und die Verhandlung im Gerichtsgebäude am San Vincente Boulevard stattfand, verlangte ich die Aufstellung der „durchsichtigen" Badewanne und forderte, daß sich das „Stubenmädchen" des Nachtlokals für eine Vorführung bereit halte – Anträge, die das Gericht billigen mußte.

Ermutigt, beantragte ich außerdem die Einvernahme von „Sachverständigen". Ich behauptete, Lili St. Cyr habe eine „künstlerische" Vorführung geboten, weshalb es unerläßlich sei, ihre Nummer auch vom künstlerischen Standpunkt zu beurteilen.

Als ich neben der reizenden Frau mit den großen, grünen Augen, der klassischen Nase und den leuchtend weißen Zähnen im Gerichtssaal erschien, wußte ich, daß die Chancen recht gut waren. Der „tierische Ernst", mit dem hier eine wirklich nicht unmoralische, dafür aber höchst lächerliche Angelegenheit aufgebauscht worden war – nicht unmoralisch schon deshalb, weil das Nachtlokal auf dem Sunset Boulevard ausschließlich von Leuten besucht wird, die wahrhaftig ganz andere Szenen der Unmoral erlebt haben – der heuchlerische Ernst also war der Affäre St. Cyr genommen.

Ich spielte während der ganzen Verhandlung eine Komödie – nicht im abfälligen, sondern im heiteren Sinne des Wortes. So bestand ich darauf, daß die Kriminalbeamten – sie wurden, wie gesagt, von einer Frau angeführt – die angeblich anstößigen Bewegungen der Tänzerin genau beschrieben. Einer der Beamten, die so leichtfertig zur Verhaftung geschritten waren, ließ sich, von mir befragt, hinreißen, die sich windenden Bewegungen Lilis nachzuahmen. Mit dieser Vorführung trug er zu der unfreiwilligen Heiterkeit in der Verhandlung erheblich bei. Unter den wachsamen Augen der Angeklagten vollführte später auch der von der Verteidigung aufgerufene Besitzer des Nachtlokals die gleichen Bewegungen des Hüftenwackelns und Beineschwingens: Er tat es mit so viel Geschick, daß den Geschworenen vor Lachen die Tränen in die Augen traten. Die Tatsache, daß Lili für eine derartige Schau noch hoch bezahlt wurde, warf bei ihnen einerseits die Frage auf, ob die Tänzerin vielleicht nicht doch eine Künstlerin sei – andererseits wurde die ganze Leidenschaft des Publikums für Strip-tease-Darbietungen lächerlich gemacht.

Entscheidend war natürlich der „Lokalaugenschein" – auch wenn er sich nicht auf der von innen beleuchteten Bühne von „Ciro's" vollzog. Zum ersten gelang mir der Nachweis, daß es einer sehr lebhaften Phantasie bedurfte, um durch das Badetuch hindurchzusehen. – „Ich beneide", sagte ich, „die Kriminalbeamten nicht um ihr Vorstellungsvermögen, das sie hier als Belastungszeugen bewiesen haben." Der „Lokalaugenschein" zeigte ferner, daß man zwar die Bewegungen der in der Badewanne Sitzenden wahrnehmen konnte, ihr Körper jedoch erschien nur als ein dunkler Schatten.

Als sich die Geschworenen zur Beratung zurückzogen, nahmen sie den Eindruck mit, daß man sie einer Lappalie halber bemüht hatte. Sie waren auch der Meinung, daß Nachtlokale nicht für Kriminalbeamte im Dienst – und Kriminalbeamtinnen! – bestimmt waren und, daß man aus ihren Eindrücken höchstens auf ihre rege Phantasie schließen konnte.

Lili St. Cyr wurde freigesprochen.

Als sie am nächsten Tag in „Ciro's" auftrat, war ganz Hollywood um die Bühne versammelt. Selbstverständlich war auch ich eingeladen. Ich ließ mich entschuldigen. Wie gesagt: Ich habe für Strip-tease nichts übrig.

Fortsetzung im nächsten Heft

013

OMO ein aktuelles Vollwaschmittel für die Frau von heute

Für Ihre Waschmaschine so ideal wie für die Topfwäsche

OMO mit dem modernen Schaum
nicht zuviel - nicht zuwenig - genau richtig!

Doppelpaket DM 1,55
Das praktische Riesenpaket DM 2,30

Mehr Zeit für das moderne Leben!
Beschwingt und lebensfroh - das ist die Frau von heute. Das sind Sie selbst! Ihr Haushalt? Fabelhaft in Schwung! Ihre Wäsche? Ein Gedicht! Denn **OMO** wäscht phantastisch für Sie!

ideal für jede Waschmaschine
Kein Überschäumen
OMO kommt mit seiner wundervollen Waschkraft Ihrer Wäsche voll und ganz zugute. Ob Sie in einer Trommelwaschmaschine oder Bottichmaschine waschen - Sie brauchen keine Zusatzmittel - nur noch **OMO**!

Aktuell! Topfwäsche fabelhaft mit **OMO**. Für Ihre große Wäsche und alles, was Sie zwischendurch waschen - einfach **OMO**. Mühelos geht das, ohne Einweichen, ohne besonderen Aufwand.

Ja, wirklich - fleckenlos rein
Jetzt können Sie Ihre Tischtuch-»Probleme« getrost OMO überlassen. Schonend entfernt es alle Flecken. Sie brauchen nicht nachzuwaschen. Ja, das milde OMO hat eine wunderbare Waschkraft.

Keine »harte« Wäsche mehr
Mutti weiß, daß ein Baby keine harten, rauhen Windeln mag. Sanft löst das regenweiche OMO alles Harte aus der Wäsche und macht sie weicher von Mal zu Mal.

Machen Sie den PERLON - Test!
Wenn Ihre liebsten weißen PERLON- oder Nylonsachen gar nicht mehr so richtig weiß werden wollen, nehmen Sie einfach OMO, und sie werden wieder weiß.

Ihre Wäsche mit OMO - frisch wie neugeboren!

420 Seiten Auswahl - über 5000 Artikel bietet der neue Schwab-Katalog: Bekleidung, Textilien, Schuhe, Lederwaren, Möbel, Elektro- und Haushaltswaren, Kühlschränke, Waschmaschinen, Radio- und Fernsehgeräte
Bequeme Wochen- oder Monatsraten · Umtausch- und Rückgaberecht
Farbenprächtiger Großkatalog für nebenberufliche Ortsvertreter.
Guter Nebenverdienst. – Schreiben Sie noch heute an:
SCHWAB ÜBERLANDVERSAND
Abteilung H 4 HANAU AM MAIN

FAHRRÄDER AB 78,-
NÄHMASCHINEN AB 195,-
Touren-Sportrad ab 98,–
mit 2-8 Gang Mehrpreis
Kinderfahrzeuge ab 30,–
Transportfahrz. ab 57,–
Barrabatt oder Teilzahlung!
Fahrradkatalog mit über 70 Modellen oder Nähmaschinenkatalog kostenlos. Größte Auswahl
VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

ECHTES PRISMENFERNGLAS
aus Japan. Exportgarantierte Optik 1. Klasse. Blaubelag. Zentrum- u. Okulareinstg. Samtgef. Lederetui m. Tragriem. Durch Direkteinfuhr verk. wir zu den folg. unschlagbaren Nettopreisen:
7×50 DM 75,50
S 1 8 × 30 nur DM 55,50
S 2 7 × 50 nur DM 75,50
S 3 10 × 50 nur DM 79,50
S 4 16 × 50 nur DM 82,50
+ 12½% Zoll
Portofreie Lieferung. 5 Tage volles Rückgaberecht nach Erhalt. Bestellen Sie heute!
AB. GUNNARS FABRIKER, NÄSSJÖ, POSTFACH 90, SCHWEDEN

Schönheitspflege
leicht gemacht! Gute Durchblutung, Straffung und Verjüngung der Haut sind die Ergebnisse bei Anwendung des bewährten beta-Roller in Verbindung mit den Spitzenpräparaten Hy - Öl und Bio - Super - Creme.
Wir übersenden Ihnen gerne unser Spezial-Etui zum Preise von DM 64,25 frei Haus, per Nachnahme mit Rückgaberecht.
beta-cosmetic, Regensburg 3

radikal **enthaart**
jetzt müheles durch *l'orient-Haarex* mit Dauerwirkung. Beseitigt garantiert wurzeltief in nur 3 Min. Damenbart, alle häßlichen Bein- u. Körperhaare restlos. Unschädl., schmerzlos u. fachärztlich erprobt. Weltbekannt. Zahlr. begeisterte Dankschreiben beweisen - kein Nachwuchs. Auch bei stärkster Behaarung 100% enthaart. Kur DM 9.80, extra stark DM 10.80, mit Garantie, Kleinpackung DM 5.30. Prospekt gratis. Bestellen Sie noch heute! Nur echt direkt vom Alleinhersteller
l'orient-cosmetic Thoenig Abt. 1 A 260
Wuppertal-Vohwinkel · Postfach 509

Riesenauswahl
bester und billigster Marken
Kleinste Raten, Umtauschrecht,
Garantie und mehr bietet
unser gr. Bildkatalog gratis
Europas größtes
Schreibmaschinenhaus
Lieferung frei Haus
Schulz • Co Abt. 189
in Düsseldorf, Jan-Wellem-Platz 1 (Fach 7629)
Ein Postkärtchen lohnt sich - Sie werden staunen

OPTIK
PREISGÜNSTIGE WAREN AUS ALLER WELT FÜR ALLE DURCH
JEDERMANN
IMPORT
VERMITTLUNG
MÜNCHEN, PAUL-HEYSE-STR. 9-13/I
BITTE KATALOG ANFORDERN!
ABT. 311

Neu Von Frauen bewundert!

Ein herrlich-männlicher Typ! So kraftvoll, so athletisch, und gesund! Viele Männer beneiden diesen Sports-Typ und wissen nicht, daß sie genau so sein können! Jeder kann es schaffen, Von Frauen bewundert und anderen Männern respektiert zu werden!
Alle werden staunen!
Sie können es erleben! Schon in kurzer Zeit! Und Sie kennen sich selbst nicht mehr wieder! Ja – diese Chance müssen Sie nutzen! Machen Sie mit! Sofort! Durch Super-Mascula, die neue konzentrierte Voll-Form-Kost, verlieren Sie alles Eckige, man kann nicht mehr die Rippen einzeln „zählen" – straff und geschmeidig wird Ihr Körper von Kopf bis Fuß: Männlich, kraftvoll und stark!
Machen Sie den kostenlosen Versuch
Sie brauchen nur den BON einzusenden (bitte, vergessen Sie nicht Ihren Absender!) oder eine Postkarte, um die Super-Mascula-Vorteile kennenzulernen!
COLEX, Abt. 495 AN, Hamburg 1, Postfach
BON an COLEX, Abt. 495 AN, Hamburg 1, Postfach
Ich erhalte völlig unverbindlich
1 Original-Packung SUPER-MASCULA
(Wert 11,70 DM)
volle 10 Tage auf Probe. Nur wenn ich die Kurpackung behalte, überweise ich den Betrag. Andernfalls schicke ich die angebrochene Packung zurück, und die Angelegenheit ist für mich erledigt.

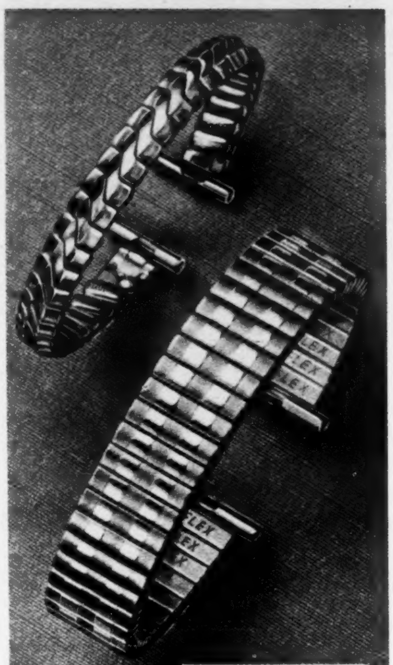
Deutschlands größter
POLSTERMÖBEL-KATALOG
sofort zur Ansicht kommen lassen
Raten 22,90
Polstergarnitur 298,- wie Abb
Deutschlands großer Möbel-Versand
Kölner Möbel Versand Abt. 464 Köln

Mit dem Geld besser auskommen
ist ganz einfach. Lesen Sie das Buch „Selbst ist die Frau". Dann wissen Sie genau, wie man Hausarbeit einteilt, ein Bild richtig aufhängt, sich den Kindern besser widmet. Das alles ist kein Problem mehr! Reich illustriert.
DM 24,80
DBV
Deutscher Buchversand GmbH., Hamburg 1, Spaldingstraße 74

Alle Musik
Hohner-Akk. ab 55.-
Trompeten ab 89.-
Gitarren ab 38,-
12 Monatsraten
FORDERN SIE BITTE DEN BUNTEN GRATISKATALOG N 3 (m. 300 Abb.) AN VON
Jörgensen
Dusseldorf, Huttenstr. 8
Großtes Musikversandhaus Westdeutschlands

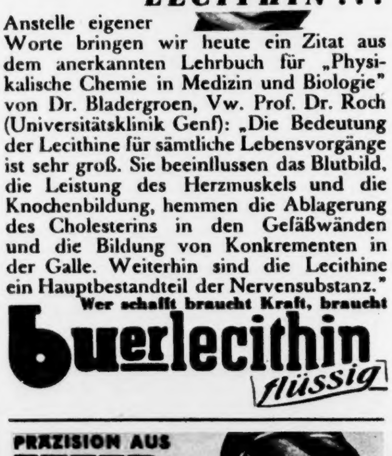
Endlich unsinkbar
durch „Schwimmkerl" (Deutsch. Patent), die ca. 1 mm starke Schwimmunterlage f. jed. Badeanzug- u. Hose m. Goldmedaille u. Diplom ausgez. Keine Nichtschwimmer u. unsicheren Schwimmer mehr. Aus Wäscheseide u. Popeline, auf Taille, Körperf. nicht beeinfl. Trägt sich garant. unsichtbar. Für Damen u. Herren DM 17,80, Übergr. ab 95 cm Tw. DM 2,50 mehr, f. Kinder DM 15,70, Geg. Nachnahme. Rückgaberecht innerh. 8 Tg. Taillenweite angeben. Verlangen Sie kostenl. Aufklärungsschrift „Sofort sicher schwimmen!" Schwimmkerl-Geier, Abt. 13, Nürnberg, Katzwanger Str. 26, Tel. 4 00 06/5 51 49

Elegant und praktisch
75 JAHRE RW 1885 1960
zu jeder Uhr passend, sind die weltbekannten Uhrbänder „ELASTOFIXO" und „FIXOFLEX". Viele geschmackvolle Muster in Walzgold-Doublé oder Edelstahl. In allen Fachgeschäften erhältlich von
DM 15.50 bis DM 28.–
Elastofixo
Fixoflex
UHRBÄNDER



Lebenskraft und LECITHIN...
Anstelle eigener Worte bringen wir heute ein Zitat aus dem anerkannten Lehrbuch für „Physikalische Chemie in Medizin und Biologie" von Dr. Bladergroen, Vw. Prof. Dr. Roch (Universitätsklinik Genf): „Die Bedeutung der Lecithine für sämtliche Lebensvorgänge ist sehr groß. Sie beeinflussen das Blutbild, die Leistung des Herzmuskels und die Knochenbildung, hemmen die Ablagerung des Cholesterins in den Gefäßwänden und die Bildung von Konkrementen in der Galle. Weiterhin sind die Lecithine ein Hauptbestandteil der Nervensubstanz."
Wer schafft braucht Kraft, braucht
buerlecithin *flüssig*

PRÄZISION AUS JAPAN



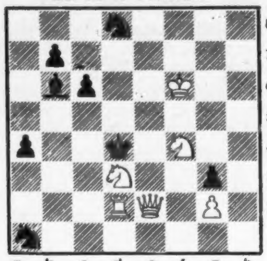
Prismengläser v. höchster expertkontrollierter Qualität. Verschraubte Prismen und Optik Blaubelag für scharfes und klares Bild — Mitteltrieb für schnelle Schärfeneinstellung — Dioptrien-Einstellung am rechten Okularring
8 x 30 das richtige Glas für die Wanderung 87.—
8 x 40 besonders lichtstark (25 l) 109.—
7 x 50 Nacht-Jagdglas mit Lichtstärke 51 109.—
Einschließlich Ledertasche und 2 Riemen. Portofreier Nachnahmeversand mit 8 Tage Rückgaberecht. 1 Jahr Garantie — deutscher Reparaturdienst. Bei Nichtgefallen volle Bar-Rückzahlung.
HEINE DF 35 Hamburg-Altona Palmaille 80

schach

Von Georg Kieninger

Ein Problem von Weltruf

Dr. H. v. Gottschall

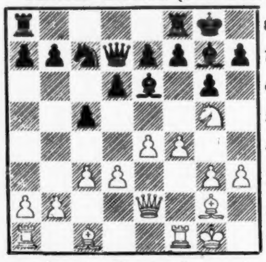


Matt in 3 Zügen

Weiß: Kf6, De2, Td2, Sd3, Sf4, Bg2 (6 Steine)
Schwarz: Kd4, Lb6, Sa1, Sd8, Ba4, b7, c6, g3 (8 Steine)
Eine Aufgabe, die unter dem Namen ein „ungelöstes Problem" in die Schachgeschichte einging.

Kurz war der Kampf

Partie Nr. 342
Unregelmäßig
Gespielt um die Mannschaftsmeisterschaft von Nordrhein-Westfalen 1960
Weiß: Besser (P. S. V. Wuppertal)
Schwarz: Greeven (DSG Düsseldorf)



Stellung nach dem 13. Zuge von Schwarz

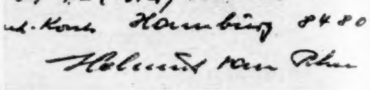
1. g2–g3 (Eine an sich harmlose Eröffnung, die jedoch trotzdem eine Menge Gift enthält.) 1. ... g7–g6 2. Lf1–g2 Lf8–g7 3. e2–e4 c7–c5 4. Sg1–f3 Sb8–c6 5. Sb1–c3 d7–d6 6. 0–0 Sg8–f6 7. d2–d3 0–0 8. h2–h3 Lc8–e6 (Eine reichlich unglückliche Läuferstellung. Warum nicht einfach 8. ... Ld7?) 9. Sf3–g5 Sc6–d4 10. Sc3–e2 Dd8–d7 11. c2–c3 Sd4×e2+ 12. Dd1×e2 Sf6–e8 13. f2–f4 Se8–c7 (Schwarz stand zwar bereits unbefriedigend, aber jetzt ist es sofort aus.)

14. f4–f5 (Gewinnt in allen Varianten.) 14. ... g6×f5 15. e4×f5 Le6×f5 (Falls 15. ... Ld5, dringt der Angriff mit 16. Dh5 h6 17. Se4 durch.) 16. Tf1×f5 (Schön und zwingend gespielt.) 16. ... f7–f6 (16. .... D×f5 war nicht möglich wegen 17. Le4 Dd7 18. L×h7+ Kh8 19. Dh5 und gewinnt.) 17. Sg5–e6 (Eine reizende Wendung.) 17. ... Dd7×e6 18. Lg2–d5 Schwarz gibt auf, seine Dame ist verloren.

graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von H. R., männlich, 48 Jahre.

An sich haben wir – von der Persönlichkeit des Auftraggebers her gesehen – keine Bedenken, daß der Schreiber sich selbständig gemacht hat. Er ist ein beweglicher, geistig aufgeschlossener und elastischer Kopf, der zwar schnell und gewandt zu denken vermag, der aber trotzdem nicht leichtsinnig vorgeht, sondern das Für und Wider einer Angelegen-



heit erforscht, ehe er handelt. – Zu solchen Überlegungen ist er durchaus fähig, weil er sowohl Umsicht und Überblick, als auch Wirklichkeits- und Tatsachensinn und rechnerische Gaben besitzt, aber auch über Organisationstalent und Einteilungsfähigkeit verfügt.

Obwohl der Schrifturheber in vielem realistisch denkt, hat er doch gemüthafte Seiten. Allerdings ist er sehr männlich im seelischen Bereich, also frei von Sentimentalität und Weichlichkeit. Aber wer seine Freundschaft und Zuneigung sich erworben hat, kann sich auf ihn verlassen, und zwar auch in Zeiten der Not. Er ist charakterlich in Ordnung. Was ihm nicht gefällt, ist, wenn er sich ausgenutzt sieht. In solchen Fällen kann er sehr unzweideutig seine Meinung äußern und seine Hilfsbereitschaft einstellen.

—— Hier ausschneiden! ——

Wir übermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Beruf, Alter und Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 60/35

die sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 28. AUGUST BIS 3. SEPTEMBER 1960

Internationale Wirtschaftsverhandlungen dürften momentan keinerlei bemerkenswerte Fortschritte machen. Erklärungen der Partner liefern kaum einen einzigen, wirklich neuen Gesichtspunkt. Teilabkommen, die in den letzten Wochen zustande kamen, werden heftig kritisiert, und zwar von einer Seite, von der man es am wenigsten erwartet hätte. Sogenannte berechtigte nationale Interessen werden mit Überlautstärke angemeldet. Gerade die Wortführer eines größeren Zusammenschlusses benachbarter Völker enttäuschen in diesem Stadium einer Entwicklung, die sie gewollt haben und nun zu verzögern suchen. Für den Beginn der Woche zeichnen sich negative Tendenzen für Naturgeschehen, Technik und Hygiene ab.

STEINBOCK

22.–31. Dezember Geborene: Neue Kollegen warten auf Sie und werden Sie mit offenen Armen empfangen. Bald werden Sie das hinter Ihnen Liegende verwunden und vergessen haben. Am 3./4. IX. wissen Sie nicht, was Sie mit sich anfangen sollen.
1.–9. Januar Geborene: Es ist Ihnen gelungen, die anderen davon zu überzeugen, daß Sie gerade diesen Schritt tun mußten, der Ihnen anfangs manchen Tadel eintrug. Man bemüht sich jetzt, Ihnen den Weg zu ebnen.
10.–20. Januar Geborene: Der August endet für Sie in schönster Harmonie. Die glücklichen Stunden am 28./29. VIII. werden sie in unauslöschlicher Erinnerung behalten. Der Septemberbeginn bringt Ihnen einen großen Erfolg.

WASSERMANN

21.–29. Januar Geborene: Eine zufällige Begegnung am 28. VIII. könnte die Gestaltung Ihrer nächsten Zukunft entscheidend beeinflussen. Das Projekt, mit dem Sie jetzt beschäftigt sind, werden Sie aufstecken wollen. Am 1./2. IX. kommt man früher als abgemacht.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Die vor Ihnen liegenden Tage dürften ungewöhnlich ertragreich sein. Der Kontakt mit Fachleuten ist gut. Was man Ihnen am 29./30. VIII. mitteilt, ist allerdings nicht besonders erfreulich. Am 2./3. IX. sind Sie trotzdem zuversichtlich.
9.–18. Februar Geborene: Ein erholsamer Abschnitt geht seinem Ende entgegen. Nur widerstrebend kehren Sie in ihre alte Umgebung zurück. Am 30./31. VIII. stellt man Ihnen Fragen, über die Sie sich nur wundern können.

FISCHE

19.–27. Februar Geborene: Es bleibt nichts übrig – Sie müssen sich losreißen, damit Sie zum frühesten Zeitpunkt zur Stelle sind, wenn es um eine Verteilung geht. Schließlich ist mehr als ein Butterbrot zu gewinnen. Am 1./2. IX. sind Sie vielleicht schon fein heraus.
28. Februar bis 9. März Geborene: Diesmal scheint Sie Ihre Menschenkenntnis betrogen zu haben. Passen Sie gut auf, daß diese allzu rasch zustandegekommene Zusammenarbeit nicht mit einem Reinfall für Sie endet. Am besten, Sie trennen sich zum 1. IX.
10.–20. März Geborene: Eine Kluft wird leider noch größer. Das Zusammentreffen am 30./31. VIII. dürfte ergebnislos verlaufen. Durch die Einmischung anderer wird das Problem noch komplizierter. Am 2./3. IX. schöpfen Sie neue Hoffnung.

WIDDER

21.–30. März Geborene: Denken Sie daran – wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen. Die Verlockung am 29./30. VIII. ist groß. Ihre Umgebung beobachtet Sie mit Argwohn. Von irgendwelchen Wochenendplänen lassen Sie hoffentlich nichts verlauten.
31. März bis 9. April Geborene: Überschätzen Sie Ihre Kräfte nicht. Außerdem sollten Sie sich überlegen, wofür Sie sich eigentlich so plagen und immer noch mehr vollbringen wollen. Am 1./2. IX. können Sie sich Zeit lassen.
10.–20. April Geborene: Die allgemeine Entwicklung kommt Ihren Absichten entgegen. Was Sie auf die Beine stellen, wird lebhaft diskutiert und bestaunt. Die Anfragen mehren sich, ob Sie zu haben sind. Am 2./3. IX. schlägt Ihr Herz schneller.

STIER

21.–29. April Geborene: Beziehungen zu Kollegen und Vorgesetzten bessern sich. Man zieht Sie stärker heran und stellt Ihnen finanziell etwas Zusätzliches in Aussicht. Am 30./31. VIII. könnte es ums Ganze gehen. Daß Sie sich gut halten werden, ist gewiß.
30. April bis 9. Mai Geborene: Sie sind zum Glück wieder zugänglicher. Ihre Überlegungen treffen den Kern der Sache. Zu Ihrer Versöhnung mit einem alten Freund am 31. VIII./1. IX. kann man Ihnen nur gratulieren.
10.–20. Mai Geborene: Sie gewinnen das Verlorene nach und nach zurück. Daß die anderen die Stärkung Ihrer Position nicht wahrhaben wollen, kann Ihnen nur recht sein. Am 1./2. IX. warten Sie mit einer Überraschung auf.

ZWILLINGE

21.–31. Mai Geborene: Sie scheinen sich verrannt zu haben. Daß ausgerechnet Ihnen das passieren mußte! Nun begehen Sie nur nicht den nächsten Fehler, warten Sie, ob Ihnen jemand hilft. Am 29./30. VIII. haben Sie eine Chance.
1.–9. Juni Geborene: Da ist augenblicklich so mancherlei, was Ihnen nicht paßt. Gewiß! Aber machen Sie nicht ein bißchen viel Wesens davon? Am 30./31. VIII. greifen Sie in eine Debatte ein und erhalten viel Beifall.
10.–20. Juni Geborene: Man sieht Ihnen auf die Finger. Verbitten Sie es sich energisch, denn Sie haben sich nichts zuschulden kommen lassen. Bei einer Verhandlung in anderer Sache haben Sie einen schwierigen Stand. Der 3./4. IX. entschädigt für vieles.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Die Tage bringen hübsche Abwechslungen und regen Sie an. Sie beschließen, künftig beweglicher zu bleiben und allen Verlockungen einer langen Bindung zu widerstehen. Am 1./2. IX. sollten Sie nicht gerade als Letzter erscheinen.
2.–11. Juli Geborene: Sie fallen immer auf die Beine. Eine Krise ist restlos überwunden. Leute von Einfluß nehmen sich Ihrer an, sie haben zweifellos etwas ganz Besonderes mit Ihnen vor. Am 2./3. IX. bestehen Sie während eines Besuches eine Prüfung.
12.–22. Juli Geborene: Mit Ihrer weiblichen Umgebung verstehen Sie sich ausgezeichnet. Sie müssen es freilich fertigbringen, daß sich niemand zurückgesetzt fühlt. Am 30./31. VIII. bitte Vorsicht.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Ihre Bemühungen haben den schönsten Erfolg. Hoffentlich sind Sie darauf vorbereitet, daß Sie schon so bald am Ziel sein werden. Stellen Sie auf alle Fälle andere Pläne vorerst zurück. Am 1./2. IX. sind Sie finanziell nicht glücklich beraten.
3.–12. August Geborene: Unerwartete Besucher könnten Sie in diesen Tagen in einige Verlegenheit bringen. Wenn man Sie anpumpt, können Sie wahrscheinlich schlecht nein sagen. Am 29./30. VIII. erfahren Sie eine hochinteressante berufliche Neuigkeit.
13.–23. August Geborene: Sie warten mit einer Überraschung auf, die die Öffentlichkeit noch lange beschäftigen wird. Von allenthalben werden Sie eingeladen, Ihre Vorführung zu wiederholen. Am 3./4. IX. erreichen Sie einen Höhepunkt Ihrer Karriere.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Es ist überflüssig, daß Sie sich in Erinnerung bringen. Man ist bereits auf dem Wege zu Ihnen, und was man mitbringt, ist weit mehr, als Sie zu fordern gewagt hätten. Am 30./31. VIII. können Sie eine lästige Fessel endlich abstreifen.
3.–12. September Geborene: Eine Freundschaft hat eine Belastungsprobe zu bestehen. Von Ihrem persönlichen Verhalten und Ihrer Umsicht hängt viel ab. Von einer Gesellschaft sollten Sie sich distanzieren. Am 2./3. IX. dürften Gratulationen noch verfrüht sein.
13.–23. September Geborene: Das Hin und Her bei Ihnen scheint immer noch weiter zu gehen. Am 29./30. VIII. tun Sie aber auch alles, um die Komplikationen zu vergrößern. Entschließen Sie sich endlich, anderen die Erledigung dieser Sache anzuvertrauen.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Jemand macht tiefen Eindruck auf Sie. Um in seiner Nähe zu bleiben, werden Sie einige Punkte Ihres Programms abändern wollen. Überlegen Sie sich das noch einmal. Am 2./3. IX. werden Sie selber vielleicht den Eindruck haben, Ihr Gefühl zu vergeuden.
3.–12. Oktober Geborene: Wenn Sie am Gewinn beteiligt sein wollen, müssen Sie auch mitspielen. War Ihnen das eigentlich nicht von Anfang an klar? Am 30./31. VIII. hätten Sie ein Gespräch besser vermieden.
13.–23. Oktober Geborene: Sie werden vorgestellt. Der Eindruck, den Sie hinterlassen, ist ausgezeichnet. Ob eine Abmachung so schnell zustande kommt, wie Sie erhoffen, ist allerdings fraglich. Am 1./2. IX. machen Sie sich nur ungern auf die Reise.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie sollten alle Vorkehrungen treffen, um einer plötzlich einsetzenden Nachfrage nach Ihren Artikeln gewachsen zu sein. Versäumen Sie auch nicht, nach Helfern Umschau zu halten. Am 30./31. VIII. klappt ein Probestart zur Zufriedenheit.
3.–11. November Geborene: Es zeigt sich, daß es richtig war, einen Umweg nicht zu scheuen und einige Strapazen auf sich zu nehmen. Die falschen Freunde sind zurückgeblieben. Im September behalten Sie endlich etwas übrig.
12.–22. November Geborene: Nicht alles verläuft so glatt, wie Sie sich das vorstellen. Die Konkurrenz schläft schließlich auch nicht. Nur wenn Sie systematisch vorgehen, vermeiden Sie Pannen.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Vorübergehend dürfte Ihnen wenig anderes übrigbleiben, als mit den Wölfen zu heulen. Dieser Abschnitt der Behinderungen ist aber vorbei, sobald Sie gesundheitlich wieder auf der Höhe sind.
2.–11. Dezember Geborene: Wegen eigenmächtiger Entscheidungen will man Sie zur Rechenschaft ziehen. Es wird sich aber herausstellen, daß Sie die beste Wahl getroffen haben. Am 1./2. IX. erleben Sie Abenteuerliches.
12.–21. Dezember Geborene: Über die Höhe einer Summe werden Sie sich auch in diesen Tagen noch nicht einigen. Wie wäre es, wenn Sie dem anderen auf halbem Wege entgegenkämen? Am 30./31. VIII. sollten Sie ohne weibliche Begleitung erscheinen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER
GEBOREN ZWISCHEN 28. AUGUST UND 3. SEPTEMBER 1960

Aufgeschlossene, vielseitig begabte Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. Sie entwickeln von früh an einen enormen Fleiß. Viele von ihnen werden zu den großen Gestaltern ihrer Zeit gehören. Ein wechselvoller, interessanter Lebensweg liegt vor ihnen. Ihr Betätigungsfeld ist die ganze Welt. Im Anfang haben sie es nicht immer leicht, weil die ältere Generation vor ihren revolutionären Ideen zurückschreckt. Aber schließlich setzen sie sich imponierend durch. Die Mädchen der Woche haben ein erfrischend natürliches, heiteres Wesen. Mit Klugheit und Geschick machen sie aus allen Lebenssituationen das Beste. Daß ihre Partner ihnen gelegentlich etwas Kummer machen, kalkulieren sie bei ihrer Wahl mit ein.

Verjüngt, verschönt u. faltenlos durch

Hormocenta

nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Einzige Placenta-Creme des weltberühmten Mediziners. Eine Bürgschaft für höchstmögliche Wirkung! **HORMOCENTA** dringt tief in die Keimschicht der Haut, bewirkt Straffung und strahlende Jugendfrische. Aus Südamerika schreibt man: „Eine wirkliche Wundercreme — ein Märchen für die Frau." Auch namhafte Filmstars in USA äußern sich begeistert über die auffallende Hautverschönerung durch **HORMOCENTA.** Frauenärzte bestätigen die erstaunliche Glättung und Straffung der Haut. Gesichts-, Stirn- und Halsfalten verschwinden —, der Teint wird klar und rosig. **HORMOCENTA** enthält **alle** Wirkstoff-Komponente, ist also hautfertig! Sie **ersparen** dadurch jede Nachfettungs-Creme.

Für **jede** Haut das **Spezial-HORMOCENTA**

„Nachtcreme" — „Tagescreme" und „Nachtcreme - extra fett" (für trockene Haut)

HORMOCENTA in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

Schlankheits-Sensation aus USA

Die völlig neue, revolutionierende Schlankheitsmethode aus den USA geht ab von allem Üblichen. Ein neuer Weg, dessen Erfolg selbst für amerikanische Verhältnisse ungewöhnlich ist:

Dort schlank wo Sie es wollen!

Sie selbst haben es jetzt in der Hand sich an den Stellen schlank zu machen, wo Sie es sich wünschen, zum Beispiel an der Taille, an den Hüften, an den Beinen usw.
So verlockend einfach: Sie leben und essen wie sonst auch. Und fühlen sich auch wieder frischer.

← Oberarm Außer der Fettbeseitigung wird Ihre Haut gleichzeitig

← Bauch **gestrafft verjüngt Falten verschwinden**

Sie sparen bei der Originalkur DM 5,50 gegenüber dem amerikanischen Dollarpreis.

Es ist nie zu spät

auch wenn Sie mit seitherigen Schlankheitsmitteln vielleicht unzufrieden waren. Jetzt –

1 **Schnell** durch spezifische Reduktionswirkung

2 **Gesund** durch den auffallend verjüngenden biologischen Vital-Wirkstoff-komplex

3 **Figur-gezielt** nehmen Sie dort ab, wo Sie unerwünschte Fettpolster haben

meist schon nach

2 Tagen

sehen Sie deutlich, Sie werden

schlank!

Bitte senden ie diesen Schein mit Ihrer Adresse auf eine Postkarte geklebt an: **Auslieferung für Deutschland, SOPHAL GmbH., STA, München-Solln, Grünbauerstraße 15.**

Berechtigungsschein

Ich wünsche eine Roycenta-Schnell-Kur-Kombinationspackung nach dem Original-USA-Rezept (wir garantieren die unveränderte, wirkungsvolle Zusammensetzung des Original-USA-Rezeptes) zum bevorzugten Deutschland-Preis von DM 18,25 per Nachnahme ohne jede Nebenkosten.

Name .... Vorname ....

Ort .... Straße ....

BEI JEDER PARTY mit von der Partie: „Coca-Cola". Es gehört heutzutage einfach dazu, weil alle es so gerne mögen. Mit gutem Grund! Köstlich-kühles „Coca-Cola" schmeckt und erfrischt herrlich. Jeder Schluck gibt neuen Schwung.

Mach mal Pause . .

TRINK Coca-Cola SCHUTZMARKE

. . . das erfrischt richtig

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.